Einzelpreis 15 P oder 3 Groschen

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.30 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 134 — Donnerstag, den 12. Juni 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß

50 Tote bei der Schiffskatastrophe in Boston

Augenblicke des Schreckens — Sträfliche Fahrlässigkeit

Die Zahl der Opfer der bereits gestern gemeldeten Schiffskatastrophe in der Nähe von Boston dürfte noch im Laufe des heutigen Tages 50 übersteigen. Von den in den Krankenhäusern untergebrachten Schwerverletzten ist ein Teil so lebensgefährlich verwundet, daß mit der Erhaltung des Lebens nicht mehr gerechnet werden kann.

Der Küstendampfer „Fairfax" ist nach den jetzt vorliegenden authentischen Meldungen nicht mit einem anderen Küstenschiff, sondern mit einem Tankdampfer, der Petroleum an Bord hatte, zusammengestoßen. Der Irrtum ist auf einen Funkspruch zurückzuführen, den der zu Hilfe geeilte Dampfer „Gloucester", der auch die Passagiere und Mannschaft der „Fairfax" übernommen hat, unmittelbar nach dem Zusammenstoß ausgesandt hatte.

Der Zusammenstoß hat sich nach den weiter eingelaufenen Berichten folgenderweise abgespielt:

Die „Fairfax" stieß im Nebel mit einem unbekannten Tankdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach der Kollision in Flammen auf. Die Flammen griffen auf die „Fairfax" über und ein Teil der Mannschaft und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Tankdampfers konnte nicht gerettet werden. Sie ist teils ertrunken, teils verbrannt.

Ein Augenzeuge

von der „Fairfax", der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammenstoß erfolgte, machte folgende Angaben: Ich sah, wie Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, in das Wasser sprangen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Oel des Tankdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfaßt und verbrannten. Es war unmöglich, ihnen Hilfe zu bringen. Wir mußten sehen, uns selbst zu retten. Schaurig und unvergeßlich waren die durch den Nebel zu uns dringenden gellenden Hilferufe der mit den Wellen und den Flammen im Tode Ringenden.

Der Kapitän handelte fahrlässig

Die Untersuchung der Ursachen des Zusammenstoßes hat bisher ergeben, daß der Kapitän des Küstendampfers außerordentlich fahrlässig gehandelt hat, und die Funkstation des Dampfers nicht vernichtet worden ist, sondern auch nach dem Unglück noch völlig intakt war, ohne daß der Kapitän jedoch Hilferufe aussandte. Er verständigte lediglich ein in der Nähe befindliches Schwesterschiff in einem Privat-Code von dem Unglück. Ueber den Umfang der Katastrophe meldete er nichts, ebensowenig forderte er Hilfe an.

Das war schon lange nötig

Nazi-Uniform in Preußen verboten

Gegen das politische Rowdytum — Die Polizei soll scharf vorgehen

Der Preußische Minister des Innern hat am Mittwoch durch Erlaß an sämtliche preußischen Polizeiverwaltungen das öffentliche Tragen der national-sozialistischen Parteiuniform verboten. Der Erlaß lautet:

„Auf Grund des Allgemeinen Landrechts wird zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und Ordnung das öffentliche Tragen der sogenannten Parteiuniform der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einschließlich ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen für den Bereich des Freistaates Preußen verboten.

Zur Uniform gehören alle Gegenstände, die dazu bestimmt oder geeignet sind, abweichend von der üblichen bürgerlichen Kleidung die Zugehörigkeit zu den genannten Organisationen, insbesondere den sogenannten Sturmabteilungen, Schutz- und Ausrüstungsstücke (z. B. Armbinden), die durch bestimmte Form, Farbe, Schnitt usw. ein Merkmal der genannten Organisationen darstellen.

Ich ersuche alle Polizeibehörden, das Verbot mit allen polizeilichen Mitteln, gegebenenfalls auch durch Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen nachdrücklichst durchzuführen. gez. Dr. Waentig."

*

Das Verbot stößt in der Berliner Presse allgemein auf einen zustimmenden Widerhall. Ueberraschung hat der Erlaß, der seit Wochen in Aussicht genommen und vorbereitet wurde, in keinem Lager hervorgerufen.

Die „Germania" schreibt zu Waentigs Erlaß: „Sachlich ist das Vorgehen gegen die nationalsozialistische Uniformpinchose auf jeden Fall zu rechtfertigen. Man braucht nur auf die zahlreichen Waffenfunde bei Nationalsozialisten und auf

das Ueberhandnehmen blutiger politischer Zusammenstöße gerade mit Nationalsozialisten

zu erinnern. Die Zustände, die sich in dieser Hinsicht in letzter Zeit gerade mit dem Anwachsen des politischen Radikalismus herausgebildet haben, machten ein Einschreiten des Staates im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu einem unbedingten Erfordernis. Die preußische Regierung darf der Zustimmung aller ernsten und ordnungsliebenden politischen Kreise zu ihrer einschneidenden, aber leider notwendigen politischen Maßnahme sicher sein."

Die „Voss. Ztg." erklärt: „Der Erlaß des preußischen Innenministers wird von allen, die ein Gefühl für politischen Anstand haben, aufs wärmste begrüßt werden.

Das Rowdytum, das sich unter dem Deckmantel der Politik in Deutschland breit macht,

hat nicht nur innerhalb Deutschlands verheerend gewirkt, sondern auch das Ansehen der Deutschen Republik im Auslande aufs schwerste geschädigt. Aller Voraussicht nach werden sich auch andere Länder — vor allem Baden, Hessen und Braunschweig — in kürzester Zeit dem Vorgehen der preußischen Regierung anschließen."

Die Rechtspresse kritisiert natürlich den Erlaß Waentigs. Ihre Kritik ist jedoch auffallend matt und wenig überzeugend.

Kein Federlesen mehr in Bayern

Hitler-Versammlung in München verboten

Als Antwort auf das Uniformverbot der bayerischen Regierung will Hitler, wie er in einem Parteibefehl angeordnet hat, ab 14. Juni zunächst für die Dauer von acht Monaten die gesamte Kraft seiner Propaganda auf Bayern konzentrieren. Als Auftakt galt eine Zirkusversammlung in München, in der neben ihm selbst auch der Herr Dr. Frick aus Thüringen auftreten sollte mit dem Thema: „Hinweg mit den Unterdrückern des erwachenden Deutschlands". Ein anderer Redner, der Bibliothekar des Bayerischen Landtags, Dr. Buttmann, sollte die geschmackvolle Frage behandeln: „Die Schwarzen am Rhein — die Schwarzen in Bayern", womit die Bayerische Volkspartei und ihre Regierung gemeint ist. Die Polizeidirektion München hat diese Versammlung jetzt verboten, ebenso jede andere Versammlung, die als Ersatz dienen könnte. Das Verbot wird wie folgt begründet: **„Die maßlos beleidigende und jeden anständigen Menschen anwidernde Sprache im Zusammenhang mit den hetzerischen Ergüssen der nationalsozialistischen Presse** in den letzten Tagen läßt erkennen, daß die Versammlung nur darauf abzielte, die Staatsregierung verächtlich zu machen und zum Ungehorsam gegen die von ihr getroffenen Anordnungen aufzuwiegeln."

Vor einer Militärdiktatur in Rumänien

Das dicke Ende des „Jubels" kommt nach

Das Exekutivkomitee der rumänischen national-zaranistischen Partei hat am Mittwoch in vorgerückter Abendstunde beschlossen, die ihm von Carol II. zugedachte Führung der neuen Regierung nicht zu übernehmen. Manin, der bis zum vergangenen Sonnabend Ministerpräsident war, begab sich nach dem mit seinem Einverständnis gefaßten Beschluß sofort zum König und teilte ihm mit, daß er nicht in der Lage sei, den Auftrag zur Regierungsbildung anzunehmen. Wahrscheinlich wird jetzt die Bildung eines Konzentrationskabinetts unter Beteiligung der National-Zaranisten versucht werden. An der Spitze dieser Regierung dürfte irgendein General treten. Die Militärdiktatur, von der man seit Tagen in Rumänien spricht, gewinnt damit mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit.

Die Liberalen bleiben zusammen

Die drohende Spaltung der rumänischen Liberalen ist vermieden worden. Georg Bratianu und seine Gefolgschaft, die inzwischen aus der Liberalen Partei ausgetreten waren, sind am Mittwoch in das liberale Lager zurückgekehrt. An der Spitze der Liberalen Partei werden jedoch in absehbarer Zeit Veränderungen vor sich gehen.

Italienisch-polnische Gespräche in Warschau

Grandi bei Pilsudski und Zaleski

Die Warschauer Presse verzeichnet mit großem Interesse den gestrigen Besuch des italienischen Außenministers Grandi bei Pilsudski in Druskienniki. Die Unterredung des italienischen Außenministers mit dem polnischen Kriegsminister, die zwei Stunden gedauert hat, soll einen sehr herzlichen Charakter getragen haben. Während des Gespräches wurden auch die die beiden Staaten interessierenden wichtigsten politischen Probleme berührt, wobei eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten in dieser Hinsicht zutage getreten sein soll.

Ueber die Unterredungen Grandis mit Zaleski wird amtlich ein Kommuniqué veröffentlicht, in welchem es u. a. heißt, daß diese Unterredungen zu der Feststellung geführt hätten, daß es zwischen Polen und Italien keine Interessendifferenzen gebe. Die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder hätten große Aussicht auf weitere Entwicklung. Auch hier ist vollkommene Einmütigkeit der Ansichten über die hauptsächlichsten Probleme der gegenwärtigen Politik festgestellt worden.

*

Während des Besuches Grandis in Warschau fanden in mehreren Stadtteilen Warschaus Kundgebungen der jüdischen Sozialisten gegen den Faschismus und gegen Mussolini als den Mörder Matteottis statt, dessen sechster Todestag auf die Besuchszeit Grandis in Warschau entfiel.

Minister Grandi ist gestern nach Krakau abgereist, von wo er heute über Wien nach Rom zurückkehrt.

Französische Reservisten verweigern den Gehorsam

Nach einer Meldung des „Echo de Paris" aus Lille soll es dieser Tage im Reservistenlager von Sissonne zu Zwischenfällen gekommen sein. Die Reservisten hätten während des Abends und in der Nacht die Offiziere und Unteroffiziere laut beschimpft, mehrere Soldaten hätten den Gehorsam verweigert. Alsdann sollen die Soldaten versucht haben, das Antreten zum Frühappell zu verhindern. Nur eine Korporalschaft sei ordnungsmäßig angetreten. Die anderen seien erst eine Stunde später erschienen. Zwei Reservisten seien festgenommen worden und würden vor das Kriegsgericht gestellt.

Nach der kommunistischen „Humanité" sollen die Zwischenfälle im Reservistenlager von Sissonne dadurch hervorgerufen worden sein, daß bei einer Schießübung ein Reservist getötet worden sei, als während des Feuerns der Befehl zum Schwärmen gegeben wurde.

Der Reichsfinanzminister möchte gehen

Gerüchte über Dr. Moldenhauers Rücktritt — „Zurzeit" noch nicht begründet

An der Berliner Börse war am Mittwoch das Gerücht von einem Rücktritt des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer verbreitet. Wie sich auf Nachfrage an amtlicher Stelle ergab, entbehrt das Gerücht „zur Zeit" jeder Grundlage. Bei dieser amtlichen Auskunft wird man den Nachdruck auf das Wörtchen „zur Zeit" legen müssen. Denn es ist seit längerer Zeit bekannt, daß Herr Dr. Moldenhauer bereits mehrfach den Rücktritt erwogen hat und sicherlich gerne eine günstige Gelegenheit benützen möchte, um das voreilig und nicht sehr überlegt angenommene Amt wieder loszuwerden.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt dazu:

„Wir haben durchaus Verständnis für die Schwierigkeiten, mit denen gegenwärtig jeder Reichsfinanzminister rechnen muß. Wir haben infolgedessen Herrn Dr. Moldenhauer auch stets jene mildernden Umstände bewilligt, auf die jeder Finanzminister der Gegenwart Anspruch erheben kann. Deshalb hat die Sozialdemokratie auch niemals, trotz ihrer Stellung als Oppositionspartei, in den Chor jener Besserwisser eingestimmt, die heute anbeten, was sie gestern verbrannt haben. Ihre Haltung zum Finanzminister des Rechtsblocks war stets durch sachliche Erwägungen gegenüber einer von ihr bekämpften Politik bestimmt.

Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß die Schwierigkeiten, vor denen Herr Moldenhauer gegenwärtig ziemlich ratlos steht, durch seine Schuld vergrößert worden sind. Bis vor wenigen Wochen hat er sich dem Ernst der Finanzsituation Deutschlands völlig verschlossen, hat er

baldige Steuererleichterungen in Aussicht gestellt,

obwohl sie von ihm selbst trotz größten Optimismus nicht für möglich gehalten werden konnten. Mehrfach mußte er in kürzester Frist das Gegenteil von dem tun, was er versprochen hatte. Daß unter diesen Umständen die ihm üppig gespendeten Vorschußlorbeeren bald aufhörten und sein Ansehen empfindlich leiden mußte, ist nicht erstaunlich. Ebensowenig kann es aber auch verwundern, daß seine Gegner in erster Linie im Lager seiner Parteifreunde zu finden sind und ihm nun die Gefolgschaft versagen."

Lehrerprotest gegen das Notopfer im Reich

Der Deutsche Lehrerverein, der über 150 000 Mitglieder zählt, hält gegenwärtig in Kassel seine 38. Vertreterversammlung ab, zu der rund 500 Vertreter erschienen sind. In seiner Begrüßungsansprache wandte sich der Vorsitzende Georg Wolff (Berlin) gegen die geplante „unsoziale und ungerechtfertigte Gehaltskürzung" der Beamten. In diesem Sinne wurde auch eine Entschließung angenommen. Ein weitere Entschließung fordert „die Vereinheitlichung des Reiches auch aus schul- und kulturpolitischen Gründen".

Stahlhelmer leisten Streikarbeit

Unveränderte Kampflage im Mansfelder Gebiet — Die Verwaltung schreit nach Polizei

Die Kampflage in Mansfeld hat insofern eine Aenderung erfahren, als die Verwaltung der Mansfeld A.-G. krampfhaft versucht, unter den scheinheiligsten Gründen größere Polizeikräfte nach Mansfeld zu bekommen, um angeblich die Arbeitswilligen zu schützen. Demgegenüber ist festzustellen, daß die im Bezirk vorhandenen Landjäger vollkommen ausreichen und keine Ursache besteht, mehr Polizei in das Mansfelder Gebiet zu entsenden. Die im Ausstand befindlichen Arbeiter verhalten sich vollkommen ruhig und folgen in ihrer übergroßen Mehrheit den Anweisungen ihrer Organisationen.

Von der Verwaltung der Mansfeld A.-G. wird seit einigen Tagen u. a. auch versucht, die abgeschlossenen Aufträge für Schlackensteine durch fremde Unternehmer ausführen zu lassen. Im weiteren Umkreis von Mansfeld haben Unternehmer Arbeiter angeworben, die auf der Krug- und Kochhütte Schlackensteine verladen.

Diese Arbeiter rekrutieren sich insbesondre aus Stahlhelmern, die teilweise in Viehwagen und geschlossenen Eisenbahnwagen, begleitet von Landjägern, zur Arbeitsstelle gebracht werden.

Die Meldung einer bürgerlichen Zeitung, daß die Gewerkschaften das Verladen von Schlackensteinen freigegeben hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Die Gewerkschaften betrachten diese Tätigkeit als Streikarbeit. Bedauerlich ist, daß Angestellte sich bereiterklärt haben, Schlackensteine zu verladen. Allgemein wird durch das Verladen von Schlackensteinen an der Gesamtlage der Bewegung nichts geändert. Eine Produktion von Schlackensteinen erfolgt nicht. Es werden nur die vorhandenen Vorräte verladen.

Am Mittwoch fand in Eisleben wieder eine Demonstration der Kommunisten statt, an der nicht mehr als 200 Leute teilnahmen. Nach den üblichen Phrasen der Leitung der revolutionären Opposition wurde eine Deputation zu der Verwaltung der Mansfeld A.-G. entsandt, die bestimmte Forderungen überreichen sollte, aber nicht empfangen wurde. Die Forderungen wurden der Direktion deshalb brieflich übermittelt.

*

Im Oberbergamt Dortmund liegt wiederum eine Reihe von Entlassungsanzeigen verschiedener Bergwerksgesellschaften vor. Entlassen werden sollen neuerdings wieder 2800 Bergleute. Außerdem wird gemeldet, daß die Zeche Kaiserstuhl demnächst 410 Arbeiter zu entlassen gedenkt.

Frankreichs Sozialisten hielten Heerschau

Die bisherige Politik wurde gutgeheißen — Vertagung der Militär- und Abrüstungsdebatte

Der Kongreß der französischen Sozialisten, der seit Sonntag in Bordeaux tagt, ist am Mittwochabend mit der einstimmigen Annahme der Schlußresolutionen beendet worden. Gewiß, so erklärt am Donnerstag der „Populaire", werden auch in Zukunft verschiedene Auffassungen über die Taktik und die Aktion der Partei bestehen bleiben. Aber die Einstimmigkeit der Entschließungen von Bordeaux zeigt, daß die französische Sozialistische Partei alle diejenigen zu einem unerschütterlichen Block zusammengeschweißt hat, die das kapitalistische Regime nicht anzunehmen gesonnen sind. Selbst die bürgerliche Presse zeigt sich von dem Ergebnis des Parteitages in Bordeaux beeindruckt.

Zunächst wurde auf Antrag Léon Blums der Geschäftsbericht des bisherigen Vorstandes „voll und ohne Reserven" gutgeheißen. Mit Genugtuung, so erklärt die Entschließung, sei festzustellen, daß

die Politik nach dem Willen der Parteimehrheit geführt worden

sei, der Partei mehr Anhänger, dem „Populaire" mehr Leser, sowie wiederholte Wahlerfolge gebracht habe. Was die künftige Wahltaktik angehe, so bleibe die Formel des Pariser Parteitages von 1927 unverändert beibehalten, d. h. es werde den Lokalbehörden überlassen, ihre Kandidaten im zweiten Wahlgang zurückzuziehen zu Gunsten desjenigen Linkskandidaten, der am meisten Aussicht habe, die Reaktion aus dem Felde zu schlagen.

Die zweite Entschließung billigt die Haltung der Parlamentsfraktion und betont, daß es ihr überlassen bleibe, nach wie vor Kandidaten für die Kammerpräsidentschaft und für die Budgetberichterstattung zu bestimmen. Im Falle von Zweifeln allerdings sei der Parteivorstand anzurufen, denn

niemals könne die Parlamentsfraktion eine Mitverantwortung für die bürgerliche Militärorganisation übernehmen.

Die dritte Entschließung fixiert die Agrarpolitik der Partei. In ihr wird betont, daß der Sozialismus nach wie vor dahin strebe, den faulen Großgrundbesitz zugunsten des eigentlich tätigen Landarbeiters zu enteignen. Er sehe es aber als seine gebieterische Pflicht an, den kleinen und mittleren Grundbesitzer, der sein Land selbst oder mit Hilfe nur weniger Lohnarbeiter bearbeite, in seinem Besitz zu belassen.

Eine vierte Resolution protestiert gegen die Maßregelungen der Postbeamten nach dem letzten Streik und die Eingriffe der Regierung in das Koalitionsrecht der Beamten.

Zum Schluß wurden noch die 38 Mitglieder des neuen Parteivorstandes gewählt. Der rechte Flügel (Renaudel) hatte ursprünglich gefordert, mit 14 Mann vertreten zu sein. Er begnügte sich aber schließlich mit 12 Sitzen. Die übrigen 21 Mitglieder werden von der Mehrheit gestellt. Unter den Vertretern der Mehrheit fungieren Léon Blum, Paul Faure, Bracke, Compere-Morel, Lebas und Zyromsky, unter denen des rechten Flügels Renaudel, Grumbach, Urx, Salengro und Kahn.

Die Debatte über die Militärpolitik, die Abrüstung und die Sicherung des Friedens wurde auf den nächsten Parteitag vertagt, da es unmöglich war, die gesamte Stoffülle der noch auf der Tagesordnung stehenden Probleme zu erledigen.

Deutsch-russische Verhandlungen ergebnislos?

Die Meldungen, die von einem ergebnislosen Verlauf der deutsch-russischen Verhandlungen wissen wollen, eilen den Tatsachen voraus. Ob und wann der Fragenkomplex, der Gegenstand der Besprechungen ist, einem Schlichtungsausschuß übertragen werden wird, steht zur Zeit noch nicht fest. Im gegebenen Augenblick wird ein amtliches Kommuniqué veröffentlicht werden.

Demonstration gegen die Einwanderungssperre in Palästina

In Warschau sowie in ganz Polen fanden gestern große Kundgebungen der jüdischen Bevölkerung gegen die Einwanderungssperre der englischen Regierung in Palästina statt. Die jüdischen Läden waren geschlossen. An den Demonstrationszügen und -versammlungen nahmen etwa 15 000 Personen teil.

Der „Sparstrumpf" hatte ein Loch

In Frankreich sucht man sieben Milliarden

Peinliche Ueberraschung in der Finanzkommission — Der Finanzminister in Verlegenheit

Der Berichterstatter der Finanzkommission der französischen Kammer hat festgestellt, daß aus den Reserven des Schatzamtes sieben Milliarden Franken verschwunden sind. Die Mitteilung darüber hat in parlamentarischen Kreisen eine Bestürzung ausgelöst, deren Rückwirkungen auf politischem Gebiet vorerst noch nicht abzusehen sind.

Die Vorgeschichte der Affäre hängt aufs engste mit Tardieus berühmtem „amerikanischen" Milliardenprojekt zur Hebung von Handel, Industrie und Landwirtschaft zusammen. Seit dem Ende des Poincaréschen Regimes in Frankreich machte sich eine steigende Unzufriedenheit mit der Sparpolitik der Regierung geltend, die, anstatt die aus den Steuereinnahmen erzielten Milliarden-Ueberschüsse zu produktiven Zwecken zu verwenden, das Geld dem Staatssäckel zuführte und als tote Reserve liegen ließ. Diese

Politik des „Chéronschen Sparstrumpfes"

führte seinerzeit zum Sturze des ersten Kabinetts Tardieu, da das Parlament sich weigerte, die Politik des Finanzministers Chéron weiter mitzumachen. Als Tardieu das zweite Mal ans Ruder kam, überraschte er das Land mit der Erklärung, die Regierung werde die angesammelten Reserven — sie wurden von Chéron auf 19 Milliarden Franken beziffert — im Rahmen eines Riesenprogramms zur Hebung von Handel, Industrie und Landwirtschaft und zur Befruchtung des gesamten Wirtschaftslebens Frankreichs verwenden. So entstand das berühmte Milliardenprojekt Tardieus.

Der Gesetzentwurf über das Milliardenprojekt der Regierung wurde also der Finanzkommission zur Behandlung übergeben, die am Mittwochvormittag mit der Beratung begann,

und da schlug die Bombe ein.

In seinem Bericht über den Entwurf erklärte der Referent der Kommission, daß das Projekt in der von der Regierung eingebrachten Form nicht durchführbar sei, da die Mittel dazu nicht vorhanden sind. Denn das französische Schatzamt besitze nicht, wie die offiziellen Ziffern Poincarés, Chérons und Tardieus behaupten, eine Reserve von 19 Milliarden Franken, sondern lediglich 12 Milliarden! Wo die fehlenden 7 Milliarden hingekommen sind, daß wisse er nicht — vielleicht werde der Herr Finanzminister darüber nähere Auskunft geben können.

In begreiflicher Erregung versammelte sich am Mittwochnachmittag die Finanzkommission zum zweitenmal, um aus dem Munde des Finanzministers Reynaud

die Lösung des Rätsels zu erfahren.

Dieser blieb die Auskunft aber schuldig. Er sprach von gewissen Zuwendungen und Zuschüssen an das Budget, die von Herrn Chéron teils nicht gerechnet, teils in ihrer Höhe wesentlich unterschätzt worden waren. Die Kommission war mit diesen Aufklärungen, die keine sind, begreiflicherweise ebensowenig gedient wie der Oeffentlichkeit, der diese geheimnisvollen Vorgänge übrigens durch die Presse vorläufig verschwiegen werden.

Immer noch 2,7 Millionen Arbeitslose

Die Arbeitsmarktlage im Reich unverändert schlecht
Rückgang der Unterstützten geringer geworden

Die Belastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 16. bis 31. Mai noch langsamer als in der ersten Hälfte des Monats abgenommen. Einen Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 80 000 — gegenüber 130 000 im vorigen Berichtsabschnitt — steht ein verstärkter Zuwachs der Krisenunterstützung um rund 15 000 gegenüber. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden hat nur um rund 63 000 abgenommen. Am 31. Mai wurden in der Arbeitslosenversicherung 1 550 900, in der Krisenunterstützung 338 338 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. An verfügbaren Arbeitsuchenden waren Ende Mai bei den Arbeitsämtern noch rund 2 689 000 gemeldet. Hiervon müßten, nach Abzug der noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit Befindlichen, rund 2 637 000 als arbeitslos gelten. Der Unterschied dieser Zahl gegenüber dem Vorjahre, der Mitte Mai etwa 1,2 Millionen betrug, ist auf beinahe 1 290 000 angewachsen.

In England das gleiche

Die Zahl der englischen Arbeitslosen beträgt zur Zeit 1 167 900 Personen, dazu kommen 607 200 Arbeitslose, die zeitweise Gelegenheitsarbeit finden. Seit der Woche vor dem 2. Juni ist die Arbeitslosenziffer um 5049 gestiegen. Das bedeutet gegenüber dem 1. Juni 1929 eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit um 674 975 Personen. Die gegenwärtigen Arbeitslosen setzen sich zusammen aus 1 274 900 Männern, 415 000 Frauen, 41 400 Mädchen und 43 800 Burschen.

Okkultes Erlebnis

Von
Gerhard Schäle

Dies Erlebnis hatte ich auf einer nächtlichen D-Zugfahrt. In meinem Abteil saßen eine junge Dame und ein Herr in mittleren Jahren. Dieser Herr war gut gekleidet, sah gepflegt aus und war nach meiner Schätzung ein Kaufmann in besseren Verhältnissen. Sein Lederkoffer wies Etiketten gutbürgerlicher Hotels auf.

Der Herr stieg abends um 9 Uhr in X. in das Abteil, plazierte sich sehr umständlich und gewissenhaft, holte ein Reisekissen, Zeitungen und ein Buch aus seinem Koffer, wickelte ein belegtes Brötchen aus und verzehrte es sorgsam und mit viel Geduld. Aus einer Frage, die er an den die Fahrkarten kontrollierenden Schaffner richtete, entnahm ich, daß er nach B., also noch elf Stunden lang, fahren wollte.

Wir lasen alle — der Herr in seinen Zeitungen, die Dame in einem kleinen Lederbande, ich in einer Broschüre. Es fiel kein Wort. Ab und zu zündete sich jemand eine Zigarette an; das waren die einzigen Geräusche außer dem gleichmäßigen Stoßen und Wiegen des Wagens. Auf dem Gange sprachen die Leute nicht mehr; selten ging einer vorbei. Alle hatten sich in ihre Abteile zurückgezogen, um — in die Ecken gedrückt, die Wangen am Mantel — einige Stunden Schlaf zu erhaschen.

Mein Gegenüber, der Herr aus X., hatte seine Zeitung beiseite gelegt und starrte müde vor sich hin. Er hätte vielleicht gern geschlafen. Die Dame legte ihr Buch weg, sah mich an der auch nicht mehr las, fragte, ob sie das Licht verdunkeln dürfte. Wir stimmten zu, zogen die dunkelblauen Schutzgardinen über die Deckenlampen und die Vorhänge zu; dann saßen wir im behaglichen Halbdunkel.

Ich konnte nicht einschlafen. Die Stunden verstrichen nur langsam. Ich sah oft auf die Uhr. Gegen 1 Uhr nachts merkte ich, daß der fremde Herr nicht nur nicht schlief, sondern munterer und aufgeweckter zu sein schien als zuvor. Er schnaufte, um nicht zu sagen: keuchte, leise vor sich hin, griff sich in den Kragen, der ihm zu eng geworden schien, knöpfte einige Westenknöpfe auf, rutschte auf seinem Platz hin und her, stellte sodann das kleine Klappfensterchen auf, damit ein leiser Luftzug hereinströmen konnte, und gebärdete sich aufgeregt, aber immerhin noch ziemlich diskret, als hätte er Grund, uns Mitfahrern seine Stimmung zu verheimlichen. Ich glaubte anfangs, er fühlte sich nicht wohl und wollte ihn fragen, ob man ihm helfen könnte; da stand er auf und ging auf den Gang hinaus. Ich konnte ihn durch einen Spalt der beim Türöffnen verrutschten Gardine beobachten. Er lief mit großen, schnellen Schritten den Gang auf und ab, viele, viele Male, rauchte dazu Zigaretten, brannte sich eine nach der anderen an, unaufhörlich. Das Gehaben paßte gar nicht zu seiner Erscheinung und seinem fast weltmännischen Gebaren, das er beim Einsteigen an den Tag gelegt hatte. Er sah sehr schlecht aus. Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft. Backen, Kinn und Oberlippe sahen plötzlich schwammig, aufgedunsen und fettig aus. Die Augen, die vielleicht dunkelbraun sein mochten, glühten klein und in tiefer Schwärze. Seine Nasenflügel blähten sich bei jedem Atemzuge stark auf — der Mann war leidend oder ... hatte furchtbare Angst. Vielleicht war er nicht gesund, herzleidend, magenkrank — überlegte ich — und irgendein Gedanke an gestern oder morgen, etwas Geschäftliches oder Privates mochte ihn erregt haben, so daß sein Leiden sich im Augenblick verschlimmert hatte. Aber das konnte doch nicht sein; ein so vernünftiger Mann raucht nicht in diesem Tempo, mit dieser Heftigkeit Zigaretten, wenn er magen- oder herzkrank ist. Diese Art Menschen ist sorgsamer im Umgang mit allem Körperlichen ihres Selbst — das war keiner von den wilden verwegenen Draufgängern, keine maßlose Natur.

Merkwürdigerweise verflog meine Schlafsucht immer mehr. Ich fühlte ganz klar: ich war sehr wach. Und dieser Mann regte mich auf. Nicht, daß er mich nervös machte, wie ein Mensch, der immer das Gleiche sagt und damit unsere Nerven reizt; nein, ich hatte das Gefühl, als ginge in dem Manne etwas vor, was auch mich, die Dame, ja, schließlich alle Fahrgäste des Wagens angehen könnte. Ich dachte nicht an ein Attentat, nicht an einen Wahnsinnsausbruch, überhaupt nicht an etwas Bestimmtes.

Um ½2 Uhr kam er wieder ins Abteil, ohne Zigarette, ließ sich schwer auf seinen Platz fallen, streckte die Beine seitwärts von sich, blickte in die Luft nach der Decke. Seine breiten, nicht eben mageren Hände waren unaufhörlich in Bewegung. Er rieb sie aneinander, und das sah aus, als wusche er sie mit Luft. Er erschien mir ganz bleich, und, obwohl es nicht warm im Abteil war, lag über seiner Stirn eine matte Feuchtigkeit. Der Zug raste die glatte Strecke entlang. Keine Weiche, über die es wie sonst polterte und knatterte leise Kurve in denen sich die Wagen leise neigten; nur in den kleinen Bahnhöfen, die wir durchrasten, klang es sausend und hohl von den Wänden der Stationsgebäude und Bahnsteige. Wir rasten, rasten. Passionierte Reisende wie ich haben in solchen Augenblicken das herrliche, verzaubernde Gefühl, der Zeit vorauszueilen, alles Erbärmliche, Kleine, Niedrige, Dumme hinter sich zu lassen und plötzlich frei zu werden, frei, heiter und beschwingt. Ich glaube: in einem Weltenraumschiff nach dem Monde geschossen zu werden, kann nicht anders gefühlt werden. Aber sonderbar, je mehr die Schnelligkeit unseres Expreßzuges zunahm, um so mehr fiel der Mann in sichtbarer Angst und Furcht zusammen. Sein Gesicht quoll auf; es war nicht mehr das wohl an sich gerundete, aber dennoch energische und selbstbewußte Gesicht des guten Bürgers, sondern nur noch glänzende, aufgeschwemmte, fast unangenehme Masse.

Wir rasten durch ebenes Land. Bisweilen blitzten Laternen und Lampenlicht durch die Gardinenlücken von draußen her ins Abteil. Dann schrak der Mann auf, kroch mehr und mehr in sich zusammen, wurde runder, ungeschlachteter, gewissermaßen breiiger und seine angstglühenden Augen irrten krank umher. Ich hatte Mitleid mit ihm, wußte jedoch nicht, wie ich ihm helfen sollte. Ich sah nach der Uhr, beugte mich vor, da wir gerade einen größeren Bahnhof durchsausten, um vom Licht der erhellten Bahnsteige mein Zifferblatt besser beleuchtet zu sehen. Es war 2 Uhr.

Der Herr hatte meine Bewegung gesehen. Hinter dem Bahnhof waren anscheinend die Rangiergeleise. Wir rumpelten und polterten über einige Weichen. Da stand der Mann langsam auf, und plötzlich brach ein irrer, gellender Schrei aus ihm. Dann rief er: „Haltet doch! Haltet!", sprang nach der Tür, stürzte auf den Gang hinaus, immer weiter schreiend, tobend, gellend, ergriff die Notbremse. Er hing mit seiner ganzen Leibeskraft am Handgriff, ließ dann los, brach nieder, sackte zusammen, wie ein wundes Tier. Schaum stand auf seinen Lippen. Er keuchte; irres Gestammel war zu vernehmen: „Ich habe Angst; nicht weiter; nein; so haltet doch! Hilfe! Hilfe!"

Der Zug verminderte erstaunlich schnell seine Geschwindigkeit. Dann hielt er mit einem Ruck. Das gellende Hilfegeschrei des Herrn hatte den ganzen Wagen aus dem Schlaf gescheucht. Männer kamen herbei, müde, dumm fragend, ohne Kragen, mit verrutschten Krawatten, die Gesichter vom Schlaf gerötet. Alle wollten wissen, was los wäre. Ein Schaffner kam. Wir betteten den Mann in meinem Abteil auf eine Bank. Ich erklärte den Vorfall kurz und so gut ich es vermochte. In einem Wagen war ein junger Arzt; der versuchte, dem Kranken zu helfen.

Der Zug fuhr langsam an; es ging weiter. Der Aufenthalt war nur kurz gewesen. Wir mochten etwa fünfzig Meter, immer noch ziemlich langsam, gefahren sein, als mit einem Male der Zug hielt. Die Wagen ruckten polternd und heftig zusammen; die Leute fielen gegeneinander; es schien aber nichts Schlimmes geschehen zu sein. Wir beschäftigten uns mit dem Kranken, als der Schaffner kam und erklärte, die Lokomotive wäre an einer defekten Weiche entgleist. Wir erschraken und tauschten Vermutungen aus, wie schlimm das hätte werden können, wenn der Zug in voller Fahrt gewesen wäre, gerade auf dieser glatten, freien Strecke! Ich sah auf den kranken Mann, der im Abteil lag. Er zuckte bisweilen in seiner Ohnmacht. Das Gesicht war wohl fahl und blaß, aber alle Angst schien von ihm gewichen zu sein. Er lag ziemlich ruhig da. Der Arzt bemühte sich in einiger Verständnislosigkeit um diesen außergewöhnlichen Fall.

Hatte die Angst dieses Mannes uns alle vor einem unermeßlichen Unglück bewahrt?

Neue Enthüllungen aus der KP.!

Wie Arbeiter betrogen werden

Der Abgeordnete Opitz packt aus — Mit Lügen machen sie ihre „Politik"

„Die K.P.D. säubert ihre Reihen" — unter dieser Devise vollzieht sich seit Monaten in der Danziger Kommunistischen Partei ein Zersetzungsprozeß, der nicht nur die ganz gewöhnlichen Mitglieder ergriffen hat, sondern auch diejenigen, die als „Führer" herausgestellt waren. Immer mehr alte Kommunisten wenden ihrer Partei den Rücken. Nicht die Organisation „säubert" sich, man säubert sich vielmehr von der Organisation. Der Partei gelingt es seit langem nicht mehr, dese Tatsache zu bemänteln, um so weniger, als bei jedem Austritt eines ehemaligen „Führers" die Oeffentlichkeit einen

neuen Einblick in die inneren Verhältnisse der K. P.

erhält.

Vor einiger Zeit hat sich, wie wir meldeten, der Volkstagsabgeordnete Karl Opitz von seinen früheren Freunden getrennt. Der Abg. Raschke erklärte im Volkstag, daß Opitz „wegen unproletarischen und parteischädigenden Verhaltens" ausgeschlossen wäre und die „Danziger Arbeiterzeitung" tat ein übriges, indem sie ihm vorwarf, daß er in den letzten Wochen die Kassengeschäfte in einer fahrlässigen Weise geführt habe. Opitz sendet uns nun einen langen Brief, in dem er behauptet, ihm sei vom Zentralrevisor bescheinigt worden, daß „die Kassenführung in Danzig eine der besten von allen Bezirken im Reich" sei.

Nach der Verteidigung gegen diesen Angriff macht Opitz etwas wesentlich Interessanteres: Er enthüllt!

„Man macht mir den Vorwurf", schreibt er, „ich sei schuld, daß

50 Prozent der Parteimitgliedschaft innerhalb 5 Monaten der Partei den Rücken gekehrt

habe. Plenikowski, ist daran nicht die falsche Politik, die ihr treibt, schuld? Kann man einen sozialdemokratischen Arbeiter oder einen Arbeiter, der bei den Nazis gelandet ist, mit dem Knüppel gewinnen? Denn anders ist doch die von der Partei herausgegegebene Parole „Haut die Faschisten, wo ihr sie trefft" nicht zu verstehen, nein, so gewinnt keine Partei die Mehrheit der Arbeiterklasse."

Nach diesem bemerkenswerten Bekenntnis, an dessen Richtigkeit kein Zweifel sein kann, untersucht Opitz die ewigen „Wendungen" der Kommunisten: „Dutzendmale werden die Parolen gewechselt, so daß zuletzt die gesamte Mitgliedschaft bis in die Führung hinein nicht mehr weiß, wie nun eigentlich die Linie der Partei ist. Nur die Strammsteher vor dem Zentral-Komitee, Plenikowski, Langenau, Wiedemeyer wissen es. Von einem Stab Parteispitzeln innerhalb der Partei umgeben, schweigt jeder lieber, um sich nicht der Gefahr des Ausschlusses auszusetzen. Jeder, der zu diskutieren wagt, setzt sich der Gefahr aus, mit folgenden Schmeichelwörtern betitelt zu werden: rechter oder linker Opportünist, linker oder rechter Sektierer, angefault, demoralisiert, veraltetes Mitglied, kleiner Zörgiebel oder schwankendes Element.

Auch Raschke und Schulze fallen unter diese Rubrik.

Um so mehr nimmt es wunder, wenn Raschke in der Sitzung des Volkstages vom 4. Juni eine Erklärung verliest, die das obige auch nur besagt. Was aber ist mit Schulze, welcher vor drei Wochen dem Sekretär Wiedmeyer sein Parteibuch an die Backe klebte? Steht er jetzt wieder stramm?"

Ueber die finanziellen Verhältnisse erfährt man folgendes: „Eine Partei, die monatlich durchschnittlich 900 Gulden organisatorische Einnahmen hat, die aber für Gehälter und Mieten verbraucht werden, ist gezwungen, andere Finanzquellen zu erschließen, so daß ständig Sammellisten kursieren oder Extramarken in Vertrieb sind. Das ständige Sammeln unter der Parteimitgliedschaft oder den Sympathisierenden bringt eine Ermüdung mit sich. Die Ergebnisse werden n ger. Die

Verstimmung der Parteimitgliedschaft wächst

und richtet sich gegen die Leitung. Anspruchsvoll, wie dieses Kollegium nun einmal ist, tritt es dieser Stimmung entgegen. Die Folge ist Arbeitsunlust, und jeder knöpft seine Tasche zu."

Nach diesen Klarlegungen über die sachliche Situation beschäftigt sich Opitz mit den „Führern." Wesentlich dabei ist, daß auch er, ebenso wie Mierau, der frühere Rot-Front-Häuptling, und die anderen ausgetretenen Kommunisten, vor allen Dingen

Anton Plenikowski für die blamablen Vorgänge in der Organisation

verantwortlich machen. Das Bild über diesen Schreier dürfte sich urch die neue Materiallieferung von Opitz erheblich wenden. Er stellt an Plenikowski folgende, äußerst peinliche Fragen:

„Ist es revolutionär, wenn Plenikowski von der Partei verlangt, daß die Wohnungsmiete für seine zweite Wohnung in Zoppot von der Partei bezahlt wird? Ist es revolutionär, wenn Pleikowski von seinen Diäten, monatlich 100 Gulden, die er durch Beschluß der B.-L. (Bezirks-Leitung) abzuführen hat, nicht mehr abführt?

Ist es revolutionär, wenn Frau Gemahlin Plenikowski unter seiner Aufsicht dem Spiel im Spielklub Zoppot huldigt?

Ist es revolutionär, wenn Plenikowski seine Frau Gemahlin als Stenotypistin in der D. L. V.-Opposition gegen Zahlung eines Gehalts von monatlich 100 Gulden unterbringt? Sind in Danzig keine erwerbslosen Stenotypistinnen?

Ist es weiter revolutionär, wenn der Strammsteher Plenikowski von der Roten Hilfe und Partei sich seine vom Gericht über ihn verhängte Geldstrafe (6. Mai 1929) von 200 Gulden in monatlichen Raten bezahlen läßt und diese auch von beiden bezahlt werden?

Und ist es revolutionär, wenn derselbe Plenikowski den mit ihm zugleich bestraften Arbeitern, die erwerbslos sind und größere Familen haben, erklärt: „Geht, sitzt eure Strafe ab oder zahlt diese von neurer Erwerbslosenunterstützung?"

Man darf gespannt sein, welche Antworten Anton Plenikowski auf diese Fragen, die doch immerhin auf genauester Kenntnis der ganzen Zustände beruhen, erteilen wird. Wird er überhaupt antworten, oder wird er schweigen, oder wird — nach den üblichen Methoden — eine neue Schimpfflut gegen die „Sozialfaschisten" losgelassen werden, um diese aufsehenerregenden Enthüllungen zu vertuschen? Es sei dem aber. wie ihm wolle, die Arbeiterschaft wird durch diese neuen Feststellungen in ihrem Urteil über die Qualitäten kommunistischer „Führer" nur bestärkt werden.

Bei der Gelegenheit wird auch endlich einmal Licht in die Hetze gebracht, die vor wenigen Wochen gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Rehberg entfacht wurde. Jetzt wird auch von kommunistischer Seite bestätigt, daß die ganze Angelegenheit nichts mehr als gemeiner Schwindel ist. Doch hören wir Opitz:

„Der Artikel gegen den Gewerkschaftssekretär des Deutschen Landarbeiterverbandes, Herrn Rehberg, ist von Plenikowski erlogen. Rehberg wird nachgesagt, er habe bei einem Hausankauf der Gemeinde Bürgerwiesen Schmiergelder angenommen. Nun, ich war damals in der fraglichen öffentlichen Versammlung der Referent. Ich muß in aller Oeffentlichkeit erklären, daß Scheidemann, der Mitglied der K.P.D. ist, mit keinem Wort gesagt hat, daß Rehberg Schmiergelder angenommen habe. Scheidemann wußte überhaupt nichts Positives. Auch der Gemeindevorsteher Huprecht stellte so etwas entschieden in Abrede. Aber jeder Bericht, der in die Redaktion (der Arbeiterzeitung) gegeben wurde, wurde auf den Kopf gestellt und gelogen."

Für die Oeffentlichkeit ist dieser Sachverhalt nichts Neues mehr, da die Angelegenheit be eits durch ein Gerichtsverfahren und durch mehrere Artikel von uns aufgeklärt war. Neu ist aber, daß auch in diesem Falle Plenikowski seine schmutzigen Hände im Spiel gehabt hat.

So, das dürfte fürs erste genügen. Die Begleiterscheinungen, die das Ausscheiden von Opitz aus der Kommunistischen Partei mit sich bringen, werden dann beitragen, auch die verblendetsten Anhänger dieser Organisation davon zu überzeugen, daß sie in Wirklichkeit das ist, was der unvoreingenommene Betrachter seit langem gewußt hat: Ein Konsortium von aufgeblasenen Schwätzern, das mit den Lebensinteressen der Arbeiterschaft Schindluder treibt und den Befreiungskampf einer aufsteigenden Klasse — bewußt oder unbewußt — zu hemmen versucht.

Studienreise nach Danzig

Von der Handelshochschule Berlin

32 Teilnehmer des Geographischen Seminars der Handelshochschule Berlin sind zu Studienzwecken in Danzig eingetroffen. Nach einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten finden Ausflüge zum Studium der geologischen Verhältnisse des Danziger Landgebietes statt. Diese Studienreise nach Danzig ist der Einwirkung Danziger Studierender zu verdanken, die als Vertreter ihrer Heimat auf die Fülle des Lehrreichen, Interessanten und Sehenswerten hingewiesen haben. Als Führer der Gruppe wird Herr Hilgenfeld genannt. Um das Zustandekommen der Fahrt hat sich besonders verdient gemacht Frl. Luise Buhke, deren Sachverständnis und wissenschaftliche Schulung den glatten Verlauf der Studienfahrt gewährleisten.

Die Todesfahrt mit dem Paddelboot

Wie das Unglück geschah

Der 27jährige Besitzerssohn Heinrich Pötzel aus Waldorf benutzte gern das von seinem Bruder selbstgebaute Paddelboot. Da er jedoch für das kleine Fahrzeug zu schwer war, wurde er verschiedentlich davor gewarnt, weitere Fahrten zu unternehmen. Dessen ungeachtet hatte P. am Pfingstsonnabend heimlich eine Fahrt auf der Lake unternommen. Als man ihn am nächsten Morgen wecken wollte und das Bett leer fand, vermuteten die Angehörigen sofort ein Unglück. Nach einiger Zeit fand man auch das leichte Boot kieloben schwimmend auf dem Flußlauf. Sofort wurden zwei Handkähne bemannt und vermittels einer Kette der Grund abgesucht. Erst nach zwei Stunden konnte der Unglückliche geborgen werden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Unser Wetterbericht

Heiter, warm, im Binnenlande Gewitterneigung

Aussichten für Sonnabend: keine Aenderung

Maximum des gestrigen Tages: 29,0; Minimum der letzten Nacht: 12,7 Grad.

Seewassertemperaturen: in Zoppot 16 Grad, in Glettkau 17 Grad, in Brösen 19 Grad, in Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad 456, Südbad 580, Glettkau 235, Brösen 696, Heubude 705.

Die beleidigten fünf Sinne / Von Ricardo

Gesicht (Auge)

„Bei mir," spricht der Herr Generaldirektor, „bei mir ist alles echt. Ich bin Aesthet und liebe es, mich mit gediegenen, edlen, künstlerischen Dingen zu umgeben. Das ist meine einzige Leidenschaft und mein Stolz. Schöne und wertvolle Dinge erfreuen das Auge. Sehen Sie, die Bilder; echte, alte Meister, alles Oel! Da, die Bücher; Lederein-bände! Die Kaffeetasse, der Teller: Altmeißener Porzellan! Die Eßbestecke: massiv Silber! Jedes Möbelstück: edles Holz! Die Zigarettenspitze: Elfenbein!!!

„Herrlich!" lobt der Besucher.

„Ja," sagt der Herr Generaldirektor und macht einen spitzen Mund. „Mein Auge fühlt sich beleidigt, wenn es Talmi und Tinnef erblickt."

„Natürlich!" erschauert der Besucher und streicht sich errötend und verlegen mit dem Finger über den Gummikragen.

„Als ich diese Wohnung mietete," fährt der Herr Generaldirektor versonnen fort, „da hatte ich mit dem Hauswirt einen sehr ernsten Strauß auszufechten. Sie werden lachen, aber es ist so: wegen dem Klingelknopf."

„Oh!"

„Ich stellte vor dem Mietsvertrag die Bedingung, der Klingelknopf müsse massiv Gold sein. Andernfalls wollte ich die Wohnung nicht mieten. Jawohl, ein echt goldener Klingelknopf an der Haustüre, gewissermaßen als meine Visitenkarte für Besucher."

„Ah!"

„Der ungeschliffene Tölpel von Wirt hatte dafür keinen Sinn und in geiziger Filzigkeit stellte er mir anheim, den goldenen Knopf auf eigene Rechnung anbringen zu lassen."

„Sehr interessant! So haben Herr Generaldirektor tatsächlich an der Türe einen massiv goldenen Klingelknopf?"

„Ach aö, wissen Sie, ich habe mir dann für zehn Pfennige Goldbronze gekauft und den alten Klingelknopf damit angepinselt. Das sieht nämlich genau so aus. Finden Sie nicht auch?"

„O ja," sagt der Besucher und atmet endlich frei in der kostbaren Wohnung. „Und jeder Besucher glaubt ja doch, bei Ihnen, Herr Generaldirektor, sei es natürlich echt Gold."

„Eben, so ist es."

Geruch (Nase)

Hill stellt auf dem Festabend seinen Busenfreund Hull im Tanzsaal.

Hill: „Ich finde, du riechst nach Käse."

Hull: Nach Käse? Ich?"

Hill: „Jawohl! Die Damen weigern sich, mit dir zu tanzen. Sie finden es abscheulich, Käsestullen im Smoking auf einem Ballabend bei sich zu tragen."

Hull: „Ehrenwort, ich trage keinen Käse bei mir!"

Hill: „Aber du stinkst nach Käse, ich rieche es auch."

Hull: „Gotteswunder!"

Hill: „Ich hab's! Höre mal, Hull, entschuldige . . . aber . . . hm . . . gehe raus und ziehe . . . hm . . . ziehe deine Strümpfe aus!"

Hull: „Herzlichen Dank, Freund! Du wirst recht haben! Mein Gott, die Zeiten sind ernst . . . du verstehst!"

Eine halbe Stunde später.

Hill: „Hallo, Hull, Menschenskind, die Damen sind empört. Ich habe ihnen erzählt, aber sie behaupten, es sei noch immer derselbe Duft an dir."

Hull: „Bei Allah und dem Propheten Jesaias! Ich habe die Strümpfe ausgezogen!"

Hill (von ergem Verdacht gepeinigt): „Es kann nicht sein Freund, wo hast du die Socken gelassen?"

Hull (triumphierend): Hier bitte!" Und er holt die Socken aus der Brusttasche hervor.

Hill hat seinen Freund Hull mit einer Axt erschlagen.

Gehör (Ohr)

„Herr Richter," spricht der Zeuge vor Gericht, „ich erkenne den Angeklagten genau wieder. Er war es, der aus der Menschenmenge heraus das Lafockchen auf den Schupo schmiß."

„Lafockchen? Was heißt das? Ich kenne den Ausdruck nicht. Was meinen Sie damit?"

„Der Schupowachtmeister bekam doch was im Kreuz reingeklänzt, nich?"

„Ja! es soll ein Stein gewesen sein. Der Angeklagte behauptet, es wäre ein winziges Kieselsteinchen gewesen . . ."

„Nee, Herr Rat, das is es ja: so'n Lafockchen (er deutet mit den Händen eine imaginäre Größe an), so'n Leuchen von Felsen, war es, so'n richtiger Läwwert, sag' ich Ihnen, Herr Rat . . ."

„Was heißt das nun wieder?"

„Ach, nur in Danzig, Herr Rat, wir nennen das so, wissen Sie, auf so'n Dubbas, so'n Dubbaneichen vom Pfund, da sagen wir auch Lafockchen oder Läwwert . . . ."

„Und was heißt Dubbaneichen?"

„J . . . Got . . . wie soll ich das erklären . . . ich weiß nich . . . sehen Se, Herr Rat, 'en Fellert, 'en Brills, 'en Fellack . . . das is ja alles dasselbe!"

„Hm . . . Lafockchen, Fellach? . . ." Der Richter schüttelt sein Haupt.

„Jawoll . . . 'ne Fläns . . ."

„Meinen Sie etwa einen großen Stein?"

„Na jewiß . . . bei uns kennt doch jedes Kind . . ."

Geschmack (Zunge)

Sagte meine Frau vor einigen Wochen: „Hier hast du zwanzig Pfennige, gehe an den nächsten Mixautomaten und bringe mir ein Päckchen Pralinee, aber versaufe das Geld nicht!"

Unser nächster Mixautomat ist auf Neugarten. Es ist abends zehn Uhr und ich pilgere hin, werfe die zwei Zehnpfennigstücke in den dafür bestimmten Schlitz und . . . nichts, Pralinee kommen nicht! Der Schub unten rückt und rührt sich nicht.

Ich habe den Knopf am Automaten gedrückt, ich habe getrommelt und gepfiffen . . . nichts! Beschämt bin ich mit leeren Händen nach Hause gegangen. Mit meiner Frau habe ich mich ernsthaft erzürnt. Sie sagt, sie wisse Bescheid, ein Machandel koste da unten komischerweise genau zwanzig Pfennige.

Die eheliche Spannung hält bis Himmelfahrt an. Ich hat vier Zehnpfennigstücke gespart und gedacht, mich am lieblichen Fest mit meiner Frau auszusöhnen. Gewitzigt durch das letzte Erlebnis, ging ich bis zum Altstädtischen Graben. Am Holzmarkt, vorne gleich rechts, steht der Mixautomat. Erst Pralinee! Das Geld fällt . . . fertig, aus! Keine Pralinee kommen. Verflucht! Nochmal: Krokant, Fruchtkrokant! Zwei Zehnpfennigstücke hinein, Knopf gedrückt — — nichts.

Sechzig Pfennige hat die Firma Mix von mir und meiner Frau gesammelt. Ohne Gegengabe!

Unsere eheliche Verstimmung blieb, da ich dummerweise für den Himmelfahrtstag eine süße Ueberraschung angedeutet hatte.

Rot einmal gedachte ich das Schicksal herauszufordern.

Zwei Zehnpfennigstücke tat ich in den Beutel, ergriff Stecken und Stab, setzte einen Hut auf und zog los. Richtung Holzmarkt. Im Vorflur des Hauses neben der Mixfiliale steht ein Automat. Hinein mit dem Geld. Erfolg: nichts. Beschämt schlich ich davon.

Meine Frau und ich — wir werden uns scheiden lassen. Grund: Mixautomaten!

Gefühl (Schmerz)

„Liebster, Zahnschmerzen und Hustenreiz, wer hält das aus! Du weißt doch sonst Rat, was soll ich tun?"

„Gegen den Zahnschmerz?"

„Ja, bitte, bitte!"

Stecke, Liebste, den Daumen in einen Schraubstock und lasse mich zudrehen."

„Dummheiten! Was soll das?"

„Der Schmerz am Daumen wird so heftig werden, daß du darüber den Zahnschmerz vergißt."

„Alberner Mensch . . . o Gott, aber der Husten, der Husten . . ."

„Spaß beiseite, Liebste, nehme Rizinusöl ein, drei Eßlöffel!"

„Rizinusöl? . . . Gegen Husten? . . . Bist du blödsinnig?"

„Nein. im Ernst, Rizinusöl hilft probat."

„Wie das?"

„Liebste, glaube mir, ordentlich Rizinusöl und — — ja, und . . . und . . . du wagst es garnicht mehr zu husten . . ."

Aus aller Welt

Ein Sägewerk abgebrannt

800 000 Mark Schaden

Gestern abend brach in dem Sägewerk der Siemens-Bauunion Berlin im Walde bei Wittenhorn ein Feuer aus, das einen ungeheuren Umfang annahm und in der kurzen Zeitdauer von drei Stunden das gesamte Sägewerk mit großen Holzvorräten in Asche legte. — Die ungünstige Windrichtung trieb das Feuer nach dem Walde hin, doch gelang es, ein Uebergreifen zu verhindern. Dem Brande fielen 50 Schuppen mit Holzvorräten, einige Wohnbaracken, das Büro der Verwaltung, ein Autoschuppen und acht Eisenbahnwagen zum Opfer. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung vermutet. Der Schaden, der auf etwa 800 000 Mark angegeben wird, ist durch Versicherung gedeckt.

*

Gestern nachmittag brach infolge Kohlenstaubentzündung auf der Dampfziegelei Kratzenstein in Quedlinburg ein Großfeuer aus, dem der gesamte Ziegeleikomplex zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten wurden neun Feuerwehrleute unter einem einstürzenden Giebel verschüttet. Drei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, zwei weitere wurden schwer verletzt unter den Steinmassen hervorgezogen.

Künstlicher Regen

Gelungene Versuche

Dem niederländischen Techniker Peeraart ist es am Mittwochnachmittag nach vielen vergeblichen Versuchen gelungen, von einem in großer Höhe fliegenden Flugzeug aus auf einer Strecke von 3 Kilometern künstlich Regen zu erzeugen. Das Flugzeug hatte 1500 Kilogramm pulverisiertes Kunsteis an Bord. Es stieg im südwestlichen Teile der Zuiderzee 2500 Meter hoch. Zwischen 500 und 1000 Metern Höhe war teilweise Bewölkung. Innerhalb eines weit bemessenen Gebietes warf man das Eis ab. In etwa 1000 Höhe wurde es zu Regen, sodaß sich über die betreffende Fläche ein dichter Sprühregen ergoß. Die Versuche, künstlich Regen zu erzeugen, sollen schon in den nächsten Tagen in größerem Umfange wiederholt werden.

Haftentlassung Leo Sklareks?

Universitätsprofessor Dr. Levi hat Leo Sklarek auf seinen Gesundheitszustand untersucht und für haftunfähig erklärt. Der von der Staatsanwaltschaft mit der Untersuchung betraute Professor Retzlaff kam zu demselben Ergebnis. Es ist damit zu rechnen, daß Leo Sklarek demnächst aus der Haft entlassen wird. Auch Max Sklareks Gesundheitszustand hat sich beträchtlich verschlechtert. Er liegt zu Haus, wurde aber in den letzten Tagen mehrfach vom Untersuchungsrichter vernommen.

Verurteilung eines Toten

Im Namen der Gerechtigkeit

Das Strafgericht in Chalons (Frankreich) hat einen Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl der Bestrafte sich längst dem irdischen Richter entzogen, nämlich aus Furcht vor einer Verurteilung Selbstmord verübt hat. Der Verurteilte war ein Bauernknecht, der einem Nachbarn aus dem Motiv der Rachsucht einige Bäume gefällt hatte. Da aber der Selbstmord des Angeklagten doch nicht ganz einwandfrei festgestellt ist, und da auch mit der Möglichkeit eines Unfalles gerechnet wird, glaubte sich das Strafgericht berechtigt, mit der Verurteilung des Toten in die Kompetenz der ewigen Gerechtigkeit einzugreifen.

Acht tschechoslowakische Offiziere bei einem Autounfall verletzt. Ein Militärauto, in dem sich zehn Fliegeroffiziere zur Teilnahme an dem Begräbnis des in Karlsbad abgestürzten Kapitäns Malkovsky nach Beneschau begeben wollten, geriet in der Gemeinde Zeltnez in einer Straßenbiegung ins Schleudern und stürzte um. Acht Offiziere wurden verletzt, davon drei schwer.

Wolfsrudel zerfleischt über 100 Schafe

Die Hirten konnten nicht helfen

In einer der letzten Nächte wurden die Bewohner des bulgarischen Dorfes Gornilosen durch das Auftreten eines starken Wolfsrudels, das für die jetzige Jahreszeit völlig ungewöhnlich ist, in helle Aufregung versetzt. Gegen 15 dieser Bestien, die anscheinend vom Balkangebirge in die Rhodope hinüberwechselten, überfielen nahe der Ortschaft eine Schafherde, in der über 200 Tiere untergebracht waren und richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Mehr als hundert Schafe und Ziegen wurden abgewürgt, ohne daß die Hirtenjungen, die keine Waffen besaßen, etwas gegen die Tiere unternehmen konnten. Erst, nachdem die Wölfe sich zurückgezogen hatten, wagten sich die Hirten heraus, um das Dorf zu alarmieren. Trotz sofort aufgenommener Verfolgung gingen die Spuren des Rudels in den Bergen bald verloren.

Der Leiter des Lübecker Gesundheitsamtes beurlaubt

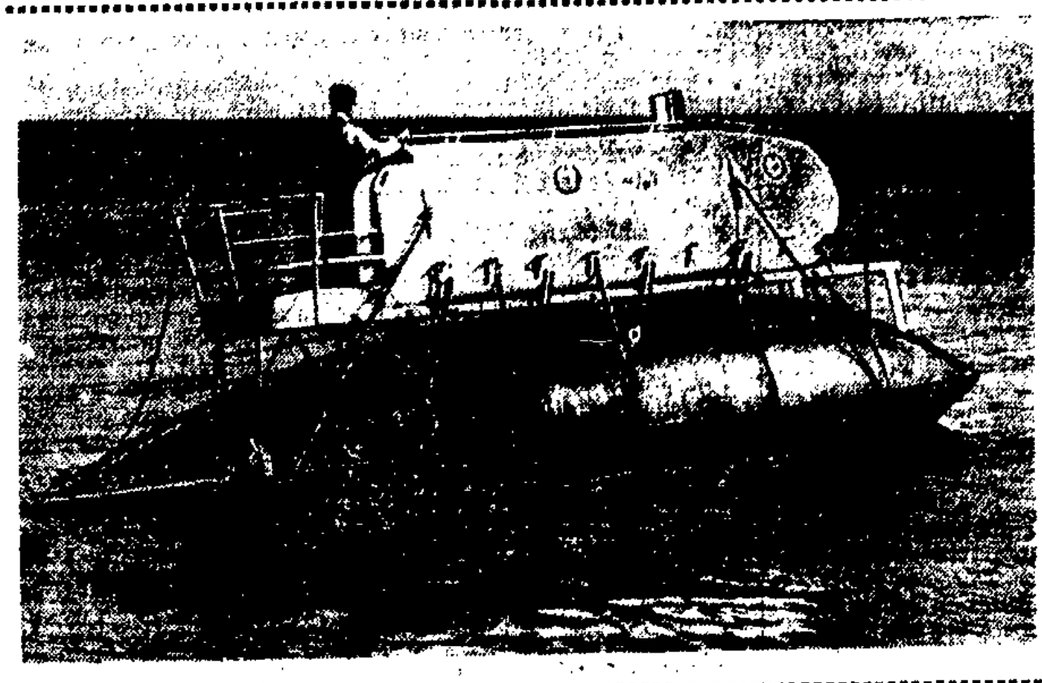
Auf eigenen Antrag

Der Leiter des Lübecker Gesundheitsamtes, Obermedizinalrat Dr. Altstädt, ist, wie das Polizeiamt mitteilt, Mittwoch auf seinen Antrag hin bis auf weiteres beurlaubt worden. Wie der Vorsitzende des Gesundheitsamtes dazu noch mitteilt, hat Dr. Altstädt seine Beurlaubung beantragt, weil nach seiner Auffassung im Kampfe der Meinungen über die Anwendung des Calmette-Verfahrens die Frage seiner Suspendierung politische Auswirkungen nach sich zu ziehen drohe. Er werde sich weiterhin in Lübeck aufhalten und für alle Verhandlungen, die zur weiteren Aufklärung erforderlich sind, zur Verfügung stehen.

Falschmünzerwerkstatt im Zuchthaus

Die offiziellen Münzen übertroffen

Merkwürdige Zustände müssen im Zuchthaus von Pretoria in Südafrika herrschen, wenn man den Schilderungen eines kürzlich entlassenen Sträfling glauben darf, der jetzt bei den Tumulten in Kapstadt wieder festgenommen wurde. Er erklärte, daß in dem Gefängnis von Pretoria eine Werkstätte bestehe, in der regelmäßig Münzen und Stempelmarken gefälscht würden. Die Fälschungen seien so geschickt, daß selbst die Gefängniswärter das Falschgeld als echtes nähmen, da die verwandten Formen und Prägestücke selbst die der offiziellen Münzen in Pretoria übertreffen. Die gefälschten Stempelmarken sind, wie sich herausgestellt hat, tatsächlich anstandslos in der Stadt vertrieben worden.



Mit Torpedo-Motor über den Ozean

Der deutsche Ingenieur Sigg hat ein neues eigenartiges Boot konstruiert, mit dem er den Atlantik überqueren will. Das Boot besteht aus einem stählernen, torpedoähnlichen Schwimmkörper von 9 Meter Länge und darauf aufgebauter wasserdicht abschließbarer Kabine. Gegenwärtig wird diese eigenartige Konstruktion vom Erfinder auf dem Bodensee ausprobiert. — Ingenieur Sigg am Steuer seines Torpedo-Motorbootes.

Entsetzlicher Tod

Auf eine Mistgabel gefallen

In Alsdorf bei Aachen fiel bei einer Rauferei ein Mann in eine Mistgabel, die ihm durch die Augen in den Kopf drang. Der Mann war sofort tot.

Die begehrte Butterblume

Strohhüte wieder in Mode

Der plötzliche Einbruch einer Hitzewelle hat eine Massenflucht der Pariser aus der Stadt zur Folge gehabt. Alle nach den Seebädern abgehenden Züge werden gestürmt, daneben tritt eine Hausse in Strohhüten in die Erscheinung, von denen noch vor kurzem kein Mensch mehr etwas wissen wollte. Der Strohhut schien vollständig zum alten Eisen geworfen. Das ist mit einem Schlage anders geworden. Die von der Mode verachtete Kopfbedeckung ist jetzt ein stark gesuchter Artikel, und es ist fast unmöglich, in ganz Paris eine „Butterblume" aufzutreiben.

Selbstmordversuch eines Verurteilten. Der Berliner Kaufmann Willi Vater, der im vergangenen Winter wegen zahlreicher Betrügereien zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, hat gestern, als er die Strafe antreten sollte, einen Selbstmordversuch unternommen, indem er ein stark wirkendes Gift nahm. Vater wurde ins Moabiter Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist bedenklich.

Radio-Stimme

Programm am Freitag

6—6.30: Wettervorhersage, Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9.15: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Polze. — 11.30: Mittagskonzert. Funkkapelle. — 13.15—14.15: Mittagskonzert (Schallplatten Musikhaus Trossert). — 15.30: Mit der Märchenmutter in Gesellschaft der Fische: a) Die neue Wohnung; b) Der vornehme Gast; c) Lebende Wasserlöhe, von Magdalene Voerke. — 16: Frauenstunde. Die staatsbürgerliche Arbeit der Frau: Martha Legatis. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. Funkkapelle. — 18.15—19.15: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Walter von Molo zum 50jährigen Geburtstag: Carl Lange. Sprecher: Alfred Kruchen. — 20.50: Konzert. Großes Funkorchester. Dirigent Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Solist: Alfred Schröder (Klavier). — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltung auf Schallplatten. — 0.30—1.30: Lieder und Violinvorträge. Nina Lützow (Sopran), Bronislaw Gimpel (Violine). Am Grotrian-Steinweg-Flügel: Erich Seidler.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

49. Fortsetzung

In einem Wald in der Nähe von San Franzisko war auf einem großen freien Platz ein Karussell aufgebaut. Auch eine Schießbude gab es, einige Stände, an denen billiger Krimskrams verkauft wurde, und einen ungehobelten Tanzboden. Die sich drängenden Scharen von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen stießen mich ab. Sie erschienen mir so wenig schön, so dumpf und stumpf aussehend, so billig angezogen, so wie all die Dinge, die ich immer um mich gehabt hatte und so haßte. Vom Karussell her ertönte irgendeine blecherne Melodie, und nicht weit davon entfernt stand ein Redner in Hemdsärmeln auf einem Podium, von dem aus er zu einer Menge von Männern und Frauen sprach, die beim Zuhören Erdnüsse kauten und die Schalen wegwarfen. Manchmal übertönte seine Stimme das Karussell, manchmal trug das Karussell über ihn den Sieg davon.

„Warum haben Sie uns hierher gebracht," protestierte ich zu Bob. „Sehen Sie sich doch bloß die Leute an. Wie billig die aussehen und wie häßlich!"

Bob wandte sich mir mit blitzenden Augen zu: „Ja. Sie sind billig und häßlich, doch wodurch sind sie so geworden? Denken Sie einmal darüber nach — wodurch sind sie so geworden?"

„Nun, wodurch?" erwiderte ich.

„Durch das System."

Ich antwortete nicht. Ich begriff nicht ganz, was er damit meinte, mit dem System, doch seine mit solcher Heftigkeit hervorgestoßene Frage: „Wodurch sind sie so geworden?" prägte sich mir unauslöschbar ein und kam mir immer wieder, zahllose Male, in späteren Jahren in den Sinn.

*

Ernest kehrte nach San Franzisko zurück, ehe er sich nach der Wüste im Süden begab, wo vom Colorado River aus ein durchgehender Kanal gebaut werden sollte. Ich wollte nicht mitgehen, da ich in einer Stadt mehr Geld verdienen konnte und auch die Schulen näher waren. Karin war nach Neuyork gefahren, doch vor ihrer Abfahrt hatte sie mir noch ordentlich und gründlich die Meinung gesagt. Ich sei nicht nur ein Idiot, sondern füge auch ihrem Bruder unermeßlichen Schaden zu, dadurch, daß ich nicht als Frau mit ihm leben wolle, nachdem ich ihn doch geheiratet hatte. Diese Bemerkung brachte mich auf: Ernest und ich seien vor unserer Heirat übereingekommen, keine Kinder zu haben, teilte ich ihr mit. Meine Unwissenheit setzte sie in Erstaunen. Weiter sagte ich, wenn Ernest auf eine gewöhnliche Ehe Wert lege, könne er sich ja scheiden lassen. Liebe, wandte sie ein, bestehe darin, seinem Mann sogar in die Wüste zu folgen. Liebe, erwiderte ich, sei die Feindin der Frau und sicherlich die meine, — ich beabsichtige, im Leben vorwärtszukommen und nicht einem Manne nachzufolgen. Ich wisse nichts von Liebe, meinte sie daraufhin. „Dafür kann ich auch meinem Gott danken," war meine Antwort.

Als Ernest zurückkam, nach mehr als acht Monaten, breitete ich kühl die Kontroverse vor ihm aus und erklärte, ich beabsichtige nicht, verheiratet zu sein, wenn Ehe das bedeute, was Karin behauptet hatte. Natürlich, gab er zu, ich habe vollkommen recht, — unser Leben gehöre uns und wir hätten das Recht, so zu leben, wie wir es wünschten. Die Ablehnung, die ich gegen ihn gefühlt hatte, begann zu weichen, als er mich sogar gegen die Schwester, die ihm so teuer war, verteidigte. Plötzlich wurde er mir ganz nahe und vertraut.

„Ernest, können wir dort unten genug Geld verdienen, um zur Schule zu gehen?" Sein Arm legte sich um mich. Ja, es gebe dort am Rande der Wüste eine Stadt, sagte er, und wir könnten zusammen vielleicht genug Geld, mehr als in San Franzisko, verdienen, um nach einem Jahr an unsere Studien zurückzukehren. Ich könne in der Stadt arbeiten, während er in der Einöde zu tun habe, fügte er hinzu.

Ich ging mit ihm, der so sanft und zart war. Wer hätte je geträumt, daß Männer Frauen anders als gleichwertig behandeln könnten. Ernest, dessen Jugend ruhig und glücklich verflossen war, konnte sich wahrscheinlich das Dasein, wie ich es kennengelernt hatte, noch nicht einmal vorstellen. Und doch wurde es sein Schicksal, die bittere Frucht, die eine verderbte Gesellschaft in mir gesät hatte, zu ernten. Oft stand er in den folgenden Monaten unseres gemeinsamen Lebens in entsetztem und erstauntem Schmerz vor mir. Ganz weit unten im Süden begann es, — das, was ich immer gefürchtet hatte. Ernest war noch sehr jung und ebenso unwissend wie ich. In unseren Beziehungen lag weder Freude noch Schönheit — wenigstens nicht für mich —, und über mir hing immer die Furcht vor Kindern und Armut. Ich mußte doch vorwärtskommen, mußte Geld verdienen, was sollte sonst aus Beatrice und George und Dan werden — wie hätte ich für sie sorgen können, wenn mich eigene Kinder in Anspruch nehmen würden!

Zeitweise haßte ich Ernest, warum wußte ich selbst nicht. Man nannte mich „Mrs. Brundin", als ob ich, Agnes Smedley, in der Erde versunken oder bestenfalls ein Anhängsel geworden sei. Alles um mich herum verstärkte nur das Gefühl der Ablehnung und des Protestes. Nebenan wohnte ein jung verheiratetes Paar, sie hatte zu arbeiten aufgehört und saß nun den ganzen Tag über zu Hause, auf die Rückkehr ihres Mannes wartend. Nach zwei oder drei Monaten begannen sich auf ihrem Mund und ihrem Gesicht Geschwüre zu zeigen, — das ganze Haus wußte, was für eine Krankheit das war. Und dazu war sie noch schwanger. Gegen eheliche Syphilis ist natürlich nichts einzuwenden, bemerkte ich bissig zu Ernest.

„Und jetzt", bereitete ich ihn vor, — ihn, der mit solcher Hingabe versuchte, den Stachel aus meinem Leben zu nehmen, „wird er sie bald schlagen. Sie kann ihr Brot jetzt nicht mehr allein verdienen, und keiner würde sie der Krankheit wegen mehr heiraten wollen. Jetzt ist sie wirklich seine Frau und ganz auf ihn angewiesen, und er wird sie schlagen!"

Ernest starrte aus dem Fenster, um sein vor Schmerz verzogenes Gesicht zu verbergen. In den folgenden Tagen bemerkte ich, wie er nervös auf jedes Geräusch aus dem angrenzenden Appartement reagierte.

Er war jedoch nicht zu Hause, als es geschah. Durch die Wand hindurch hörte ich die Frau schreien, dann zwei oder drei Aufschläge und einen umstürzenden Stuhl oder Tisch.

Was gibt es Quälenderes als das Weinen verheirateter Frauen?

Als er sie zwei Tage später wiederum schlug, lief sie weinend in die Halle hinunter. Ich erzählte Ernest davon bei seiner Rückkehr. Doch niemand wagte, sich einzumischen — sie war ja mit dem Mann verheiratet.

Manchmal wußte ich nicht, was ich tat, so blind und heftig waren meine Reaktionen gegen Männer und Heirat, gegen Ernest und meine eigene Ehe. Jedesmal, wenn ich die beiden nebenan hörte, begann sich alles in mir zu verwirren. Wut und Empörung wechselten mit dem Gefühl völliger Ohnmacht und Hilflosigkeit.

„Agnes!" schrie Ernest eines Tages. „Einmal werde ich mich töten, wenn du wieder solche Sachen sagst."

Und doch tat ich es immer wieder. Einmal fiel er zu Boden und schlug dabei mit dem Kopf gegen einen Stuhl. Erschreckt hob ich ihn auf und legte ihn aufs Bett. „Du bist ein hartes, grausames Mädchen, und ich möchte sterben."

„Warum läßt du dich nicht scheiden — ich habe nichts dagegen."

„Weil . . . ich dich liebe."

„Liebe! Das ist keine Entschuldigung, das ist Schwäche!"

„Um Gotteswillen, Agnes . . . nicht!"

Warum ich ihm so weh tat, ihm, der von Natur aus so gut und fein war? Ich weiß es nicht. Irgend etwas in mir war berührt worden, ein Etwas, so hart wie Stahl und so scharf wie ein Messer.

(Fortsetzung folgt)

Neger in U.S.A.

Vom Sklaven zum Kulturträger

Der Aufstieg der Farbigen / Ein Schwarzer liest Friedrich Engels / Die Arbeiterbewegung als Helferin

Neger heißt auf englisch übersetzt „negros". Diesen Ausdruck lieben jedoch die amerikanischen Neger nicht, sondern sie rechnen sich zum „colored people", d. h. zu den „Farbigen". Dahinter verbirgt sich ein Unterschiedsmerkmal gegenüber den afrikanischen Negern und zugleich die Ebenbürtigkeit mit den anderen farbigen Rassen, die sich in dem bunten Völkergemisch Nordamerikas niedergelassen haben: Chinesen, Japaner, Mexikaner, Philippiner und nicht zuletzt die Ureinwohner des Landes, die rothäutigen Indianer, deren Zahl und Bedeutung immer mehr abnimmt. Das Wort „nigger" vollends ist verpönt und wird von den farbigen Bürgern der Vereinigten Staaten als Beleidigung angesehen. Die Gleichheit der Rassen ist ja seit dem Bürgerkrieg (1861—1865) im Prinzip vorhanden, so daß jeder Neger vor dem Gesetz ein vollkommener Gentleman sein soll. Trotzdem steht allerdings die Gleichberechtigung immer noch auf dem Papier, während in Wirklichkeit, besonders im Süden, die Neger als zweitrangige Menschen angesehen werden.

Die alte Fehde zwischen dem Süden, der für seine Baumwollplantagen billigste, arbeitswillige, unterdrückt und in Dummheit gehaltene Menschen braucht, und dem Norden des Landes, wo das ungeheure Anwachsen der Industrie eine Nachfrage nach Arbeitern geschaffen hat, die zu etwas besseren Bedingungen die maschinelle Arbeit in den Fabriken leisten können, ist auch heute noch nicht begraben.

Die Wut über die Abschaffung der Sklaverei ist nun in einen Haß gegen die formal gleichwertigen Schwarzen umgeschlagen.

Erst vor kurzer Zeit ging mehrere Male die Nachricht durch die Presse, daß die weißen Farmer eine grausame Lynchjustiz an den armen, wehrlosen Negern ausgeübt haben. Auf allen Bahnen der Südstaaten befinden sich in jedem Zuge besondere Wagen für Neger (Jim Crow Cars). Die gesellschaftliche Scheidung der beiden Rassen, die natürlich auch auf Hotels, Theater usw. ausgedehnt ist, prägt sich so selbst auf den Verkehrswegen in schroffer Weise aus.

Ganz anders liegen allerdings die Verhältnisse im Norden der Vereinigten Staaten, besonders in den großen Städten Neuyork, Chikago usw. Auch hier hat der Weltkrieg die Entwicklung der Dinge weitergetrieben. In Chikago z. B. hat man während dieser Zeit Zehntausende von Negern angesiedelt, um genug Hände zur Befriedigung der ungeheuren, europäischen Bedürfnisse zu haben. Die schwarzen Fabrik- und Schlachthofarbeiter haben sich in einem besonderen Viertel niedergelassen, und gleich neben den Wolkenkratzern der City beginnen heute die armseligen Hütten der Neger. Aber hier kann der Schwarze doch immerhin freier atmen, wenn er auch vorwiegend untergeordnete Arbeiten verrichten muß. Die Scheidung und öffentliche Mißachtung ist nicht so schroff, das Verhältnis der beiden Rassen im ganzen kameradschaftlicher, und im Durchschnitt ist der Neger ein lustiger Bursche.

Sein Naturinstinkt bricht doch immer wieder durch, und es ist ein Vergnügen, diese naturhaften, halb kindlichen Menschen in den Straßenbahnwagen lachen und sich über die geringste Kleinigkeiten amüsieren zu sehen.

Meist sind sie dazu noch recht auffällig und bunt gekleidet, was natürlich ihre Hautfarbe nur noch mehr hervortreten läßt.

Von 1910 bis 1920 hat sich die Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten von 9 828 000 auf 10 463 000 vermehrt. Die prozentuale Zunahme war geringer als in den vorausgegangenen Jahrzehnten, aber es hat sich während dieser Zeit eine bedeutende Verschiebung der Negerbevölkerung nach dem Norden und vom Lande in die Stadt vollzogen. In den Städten nahm die schwarze Einwohnerschaft um 31,6 Prozent zu, während die ländliche Bevölkerung um 3,4 Prozent abnahm. Diese Entwicklung kann der Freiheitsbewegung der Neger nur angenehm sein, denn in den Städten sind sowohl die Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten besser, die Atmosphäre freier, als auch die Gegebenheiten für eine ordnungsgemäße Organisation vorhanden.

Das Märchen von der angeborenen Minderwertigkeit der Neger wird ja heute auch von den fortschrittlichen Weißen in Amerika nicht mehr geglaubt.

Es hat sich in den gemeinschaftlichen öffentlichen Schulen herausgestellt, daß die Negerkinder in der Aufnahmefähigkeit über den weißen Kindern stehen. Selbstverständlich können aus einer unterdrückten, geistig künstlich niedergehaltenen Rasse keine überwältigenden Kräfte herauswachsen, aber selbst was die Naturhaftigkeit und Urwüchsigkeit der Neger an Kunst und Musik hervorgebracht hat, kann sich zumindest neben den Leistungen der Weißen sehen lassen.

Daneben aber gibt es Neger und Mulatten in den nördlichen Staaten, die sich zu bedeutender gesellschaftlicher Stellung emporgearbeitet haben. Seltener ist die Besetzung wichtiger Regierungsstellen mit Neger, und fast nie verbinden sich weiße Geschäftsleute mit Schwarzen zu gemeinsamen Unternehmungen. Ganz selbstverständlich hat sich deshalb eine abgeschlossene Gesellschaftsklasse der Neger herausgebildet mit eigenen Kirchen und Schulen. Die Neger lassen ihre Prozesse von ihren eigenen schwarzen Advokaten führen und leben in den großen Städten in eigenen Quartieren. Im allgemeinen findet man sie immer noch in den alten Stellungen: als Diener und Aufwärter in den Speise- und Schlafwagen usw. Trotzalledem muß man zugeben, daß die Kultur der Neger seit ihrer Befreiung aus der Sklaverei gewaltige Fortschritte gemacht hat.

Ein kleines Beispiel für die stille, mühsame Arbeit dieser Menschen ist folgendes: Ich arbeitete in Neuyork eine Zeitlang in einem Angestellten-Restaurant der „Times". Dort war auch ein Neger als Kellner angestellt, und zwar für die Zeit von mittags 4 bis nachts 1 Uhr. Das gutgeschnittene Gesicht war mir schon lange aufgefallen, und als ich ihn eines Tages an einem Tische ein Buch lesen sah, während er nichts zu tun hatte, fing ich mit ihm ein Gespräch an. Dabei stellte sich heraus,

daß der junge „nigger" vormittags mit großem Erfolge die Columbia-Universität von Neuyork besuchte, nachmittags bis in die Nacht hinein seinen Lebensunterhalt verdiente und nebenbei noch geistig arbeitete.

Und doch war er immer fröhlich und guter Laune. Das Buch, das er gerade las, war von Engels: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England", und er sagte zu mir, daß er darin einen großen Trost fühle, daß es jenseits des Ozeans Menschen gäbe, die für die Aermsten der Armen kämpfen, gleichgültig welcher Rasse und Herkunft.

Das Hauptverdienst an den Fortschritten der Negerorganisation und dem wachsenden Einfluß der Schwarzen in der amerikanischen Oeffentlichkeit gebührt der Society for the Advancement of colored people, die sich aus kleinen Anfängen zu einer gewaltigen und mächtigen Negervereinigung entwickelt hat. Negerschulen und Neguniversitäten sind gegründet worden; die Schwarzen haben eine ganze Anzahl von Genossenschaften entwickelt; es gibt schwarze Konsum- und Baugenossenschaften; Hotels sind für Neger auf genossenschaftlicher Grundlage errichtet worden, und alle diese Zellen einer ausgestoßenen, gesellschaftlichen Sondergruppe blühen und gedeihen. Sogar Negerbanken haben sich als lebens- und wettbewerbsfähig erwiesen.

Die „National Negro Business-League" hat im August 1924 in Chikago ihr silbernes Jubiläum gefeiert. Dabei konnte mit Stolz auf das Bestehen zweier großer Banken hingewiesen werden, die Negern gehören und von Negern geleitet werden, ferner auf verschiedene erfolgreiche Versicherungsgesellschaften, Autodroschken-Gesellschaften, auf eine große Druckerei, eine Zeitung und die Hauptgeschäftsstelle der „Associated Negro Preß".

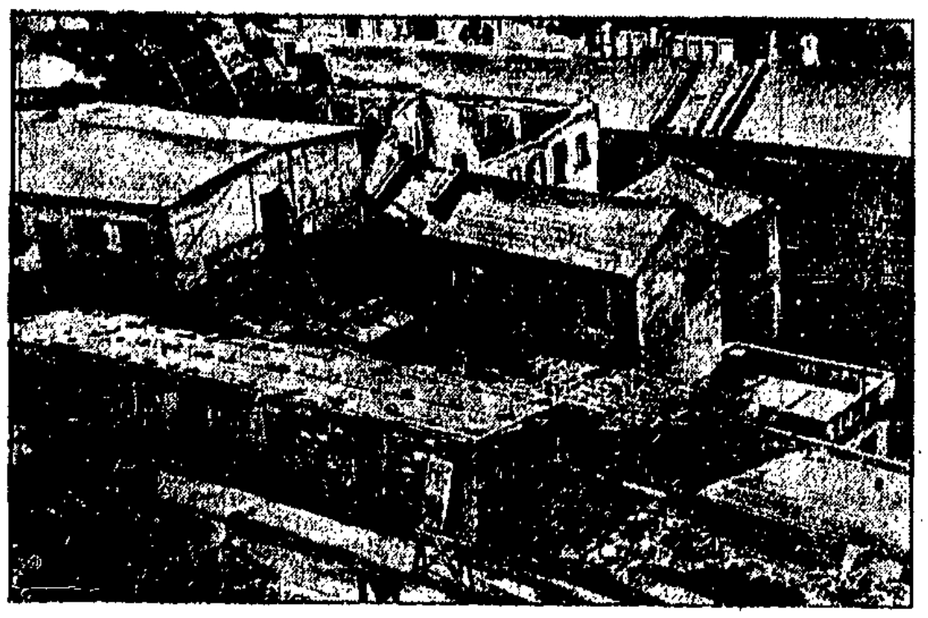
Zur Zeit der Gründung der Liga gab es in den Vereinigten Staaten 20 000 von Negern betriebene Geschäftsunternehmungen,

teils größeren, teils geringeren Umfangs; heute gibt es deren 70 000. Ehen zwischen Weißen und Negern sind verboten und werden als Verbrechen in allen Südstaaten außer dem Distrikt Columbia, verfolgt. Das zeigt recht deutlich die berühmte Freiheit und Gleichheit aller amerikanischen Staatsbürger, und wenn auf irgendjemanden diese papierne, ehemals lebendige Klausel überhaupt nicht mehr zutrifft, so sind es diese armen, gequälten, ausgebeuteten Neger in den Vereinigten Staaten, die der räubernde Kapitalismus aus ihrer Urheimat herübergeschleppt hat, um sie schuften zu lassen, ohne ihnen ihre angemessenen Rechte zu geben. Doch mit der wachsenden organisierten Arbeiterschaft in U.S.A. werden auch die Neger in dieser, ihnen eigentlich fremden Welt als wahrhaft freie und gleichberechtigte Menschen leben können.

Karl Möller.

Die ersten Freimaurer Amerikas

Der 5. Juni ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Freimaurerei. Waren doch an diesem Tag zwei Jahrhunderte seit der offiziellen Anerkennung der ersten amerikanischen Freimaurerloge vergangen. Am 5. Juni des Jahres 1730 unterzeichnete der Herzog von Norfolk in seiner Eigenschaft als damaliger Großmeister in London die Urkunde, die zum erstenmal die Gleichberechtigung der Freimaurerei in den amerikanischen Kolonien Englands, die den Kern der Vereinigten Staaten bildeten, mit der Mutterloge anerkannte. In jeder neuen englischen Provinz wurden dann vollberechtigte Großlogen begründet, ebenso wie in jedem anderen Staat der Union.



Zehn Auswanderer fanden hier den Tod

In Genua stürzte das große Auswandererheim aus bisher ungeklärter Ursache plötzlich ein. Zahlreiche Familien wurden unter den Trümmern begraben. Bisher wurden zehn Tote und acht Verletzte geborgen.

Wildwest in Leipzig

Raubüberfall auf einen Kassenboten – Mit 15000 Mark entkommen

Ein Kassenbote des Bankhauses Knauth, Nachod u. Kühne in Leipzig wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Markgrafenstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren in den Weg, schossen auf ihn, verletzten ihn und entrissen ihm die Aktentasche, in der sich 15 000 Mark befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberschenkel und in den Unterleib erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgung der Räuber wurde alsbald durch Kraftwagen aufgenommen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Asphaltarbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Zu dem Raubüberfall wird ergänzend gemeldet, daß die Banditen bei ihrer Fahrt durch den Vorort Gohlis mit einem Lastkraftwagen zusammenstießen. Sie verließen dann ihren Kraftwagen und setzten die Flucht mit der Straßenbahn fort. Es gelang ihnen, unbemerkt zu entkommen. Es handelt sich um insgesamt drei Männer, mutmaßlich Ausländer, von denen zwei den Ueberfall ausführten, während der dritte den Wagen bediente. Das Auto, ein viersitziges Cabriolet, ist gestern in Berlin gestohlen worden; es führt das Kennzeichen I A 74 589.

Motten in lebenden Tieren

Daß Motten auch im Pelz lebender Tiere vorkommen, hat man an den in Brasilien einheimischen Faultieren beobachtet. Diese bewegen sich so überaus langsam und auch ihre Gliedmassen so wenig, daß die sog. Faultiermotte ungestört zwischen den dichten Haaren des Pelzes leben kann. Unklar bleibt, wovon sich die Mottenraupen nähren, ob von den Haaren der Faultiere oder von den grünen oder blaugrünen Kleinalgen, die, wahrscheinlich ebenfalls als Schmarotzer, in den Haaren dieser Faultiere vorkommen. Da in den stets feuchten Wäldern das dichte Haarkleid der Faultiere fast immer feucht ist, können die Algen auf den Faultieren auch ganz gut fortkommen. Bemerkenswert ist übrigens, daß Motten und Algen nur an den Haaren des freilebenden Faultieres leben und an gefangenen Tieren bald verschwinden.

Tierstimmenimitatoren gesucht

Neue Blütezeit für einen Beruf

Die Tonfilme haben in Hollywood einen neuen Berufszweig aufblühen lassen, der allen, die das Talent haben, Stimmen von Tieren nachzuahmen, lohnenden Verdienst in Aussicht stellt. Die Direktoren der Filmtheater haben die Erfahrung gemacht, daß man Tieren wohl gewisse Kunststücke beibringen kann, daß aber kein Dresseur sie dazu bringen kann, einen Ton laut werden zu lassen, wenn das Mikrophon auf solche Lautäußerung wartet. Deshalb sucht man für hohes Entgeld Personen, die durch Nachahmung Stimmen der betreffenden Tiere „markieren" können. Starke Nachfrage besteht vor allem für Leute, die wie eine Katze miauen, wie ein Hund bellen oder wie ein Kanarienvogel zwitschern können.

Ein neues Schraubenflugzeug

Das Schraubenflugzeug, das sich ohne Anlauf erheben und ohne Vorwärtsbewegung in der Luft schweben kann, ist immer noch nicht erfunden. Inzwischen behilft man sich mit Kombinationen und baut Hubschrauben in normale Flugzeuge ein. Wir zeigen im Bilde ein derartiges Flugzeug,

welches mit zwei Propellern unter den Tragflächen versehen ist. Bei einem Probeflug konnte das Flugzeug bereits nach 22 Metern Anlauf starten. Sehr schnell konnte man eine Höhe von 200 Metern in äußerst steilem Fluge erreichen. Das Flugzeug, welches seinen Auftrieb allerdings nur teilweise durch die Hubschrauben erhält, soll noch weiter erprobt und vervollkommnet werden.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

89. Fortsetzung

„Das ist ja sehr erfreulich. — Würden Sie das, was Sie mir eben gesagt haben, auch unter Eid aussagen können? Ich setze nämlich den Fall, es würde etwa gegen den Professor Hubermann ein Verfahren eingeleitet, — es könnte ja sein, nicht wahr, daß das Gericht zu der Ueberzeugung käme, der Herr Professor hätte irgendwie etwa seine Befugnisse überschritten, — würden Sie dann Ihre Aussage beeiden?"

„Selbstverständlich, Herr Landgerichtsrat."

„Dann ist ja alles in Ordnung. Es tut mir leid, wenn ich Sie durch meine Vorladung aus Ihren Geschäften herausgerissen habe, aber es mußte wohl sein, nachdem eben die Anzeige gegen Sie und die Frau Kommerzienrat vorlag."

„Darf ich fragen, Herr Landgerichtsrat, von wem diese Anzeige ausgegangen ist?"

„Ich will Ihnen das nicht verschweigen. Ein gewisser Lutz Fink, der früher einmal bei Ihnen Chauffeur gewesen und jetzt selbst in eine unangenehme Anklage verwickelt ist, hat an die Staatsanwaltschaft einen Brief geschrieben; Sie können ihn übrigens lesen; ich habe ihn ja bei den Akten!"

Der Untersuchungsrichter übergab Albert Dominique das Schreiben Lutz Finks.

Der Kommerzienrat las, wurde ein wenig blaß und gab dann den Brief wieder zurück.

„Sie können gegen diesen Fink, wenn Sie wollen, Strafantrag wegen falscher Anschuldigung erheben, Herr Kommerzienrat!"

Albert Dominique zögerte einen Augenblick:

„Ich werde mich mit meinem Rechtsanwalt darüber verständigen. Die Frage ist, ob er dafür steht, den Menschen zur Rechenschaft zu ziehen und bei dieser Gelegenheit etwa der Skandalsucht der Presse Nahrung zu geben."

„Das müssen Sie natürlich selbst wissen, Herr Kommerzienrat. Ich habe jetzt keine Frage mehr an Sie."

Albert Dominique verabschiedete sich und ging.

„Schweinebande", sagte der Landgerichtsrat zum Staatsanwalt, als er mit diesem am Abend beisammensaß. „Diese Frau Kommerzienrat ist monatelang allein weg, kommt dann schwanger zurück und läßt sich auskratzen. Der Hahnrei von Mann läßt sich das ruhig gefallen und macht die Mauer. Aber beizukommen ist der Gesellschaft natürlich nicht. Ich habe mir den Professor Hubermann auch vorgeladen, aber ich weiß im voraus, was er sagen wird. Der Mann hat sich gesichert!"

In dieser Voraussage behielt der Untersuchungsrichter recht.

Als am nächsten Morgen Professor Hubermann von ihm hörte, daß er im Verdacht stand, in seiner Klinik Operationen vorzunehmen, die mit dem Gesetz nicht ganz in Einklang zu bringen waren, war Professor Hubermann derart entrüstet, daß ihm die Röte der Erregung ins gepflegte Gesicht stieg:

„Ich begreife nicht, wie man auf die Vermutung kommen kann, daß in meiner Klinik verbotene Dinge geschehen könnten!"

„Es ist doch eine gynäkologische Klinik, Herr Professor, die Sie führen, nicht wahr?"

„Jawohl. Eine gynäkologische Klinik!"

„Es ist aber einigermaßen merkwürdig, daß verhältnismäßig recht wenig Kinder in dieser gynäkologischen Klinik zur Welt gebracht werden. Ich habe hier eine Aufstellung, die sicher vollkommen richtig ist. Dieser Aufstellung zufolge sind von Ihrer Klinik aus im vergangenen Jahre insgesamt neunzehn Geburten angemeldet worden. Im Verhältnis zur Frequenz Ihres berühmten Instituts scheint das auffallend wenig!"

„Ich muß zunächst betonen, daß keineswegs nur schwangere Frauen mein Institut aufsuchen — eine gynäkologische Klinik ist ja noch lange keine Gebäranstalt. Ich habe einen gewissen Ruf als Internist. Meine Assistenten sind gleichermaßen beliebte Aerzte. Es kommen deshalb Damen mit allen möglichen Leiden in meine Klinik, — am wenigsten schwangere. Gravidität ist ja schließlich auch keine Krankheit. Nun kommt es allerdings vor, daß Leidende, die in meiner Klinik Heilung suchen, auch schwanger sind. Ich weiß ja, worauf Sie hinauswollen, Herr Landgerichtsrat. § 218 und so. Sie haben vorhin den Namen der Frau Kommerzienrat Dominique genannt. Der Fall dieser Dame ist ein Schulfall. Die Dame kommt zu mir in einem Zustand größter Erregung. Diese Erregung führt sie zurück auf einen erheblichen nervösen Zusammenbruch, — auf Störungen der Funktionen der Nieren. — sie hat erhebliche Zucker- und Eiweiß-Ausscheidung. Dabei befindet sich die Dame im dritten Monat der Gravidität — ein Zustand übrigens, der sie selber, und wie ich glaube, auch ihren Mann, mit größter Freude erfüllt. Das ist ja auch begreiflich — ein Ehepaar in recht glücklichen Verhältnissen muß ja wohl den Wunsch nach einem Kinde haben! — Für den Arzt aber ergibt sich nun die Frage: ist es möglich, daß diese Frau das Kind zur Welt bringt, ohne ihr eigenes Leben und ihre Gesundheit auf das schwerste zu gefährden? Es ist selbstverständlich, daß eine solche Frage nicht ein Arzt allein entscheidet. In meinem Archiv befindet sich ein Protokoll, — Sitzungsbericht über ein ärztliches Konsilium, abgehalten von mir, einem Fakultätskollegen und meinem Oberarzt, — von uns dreien unterzeichnet. In diesem Protokoll ist festgestellt, daß unter den drei beratenden Aerzten einstimmig die Ueberzeugung herrschte, daß Frau Kommerzienrat Dominique die Schwangerschaft kaum oder nur mit schweren und schwersten Nachwirkungen überstehen würde, und daß es deshalb unerläßlich sei, die Gravidität zu unterbrechen. Dies ist der Fall Dominique, den Sie ja besonders im Auge zu haben scheinen. Ich glaube nicht, daß vom rein formalen Rechtsstandpunkt auch nur das Geringste gegen ein solches Vorgehen eingewendet werden kann. Natürlich steht dieser Fall Dominique nicht allein — ich erzähle Ihnen ganz aus eigenem Antrieb, Herr Landgerichtsrat, daß ähnliche Fälle in meiner Klinik durchaus nicht selten sind. Wir haben nichts zu verbergen, Herr Landgerichtsrat. Wenn wir in der Zwangslage sind, gegen das Gesetz handeln zu müssen, weil ein Menschenleben auf dem Spiel steht, so geschieht das keineswegs leichtfertig, sondern unter allen wissenschaftlichen Sicherungen und im vollsten Bewußtsein unserer Verantwortung. Wir gehen niemals und unter gar keiner Voraussetzung auch nur einen kleinsten Schritt weiter, als die wissenschaftliche Schranke reicht, die uns gegen das Gesetz schützt."

Der Untersuchungsrichter schien ein wenig betäubt von dem langatmigen Vortrag des berühmten Mediziners.

„Es kommt also in Ihrer Klinik öfters zu solchen Eingriffen?"

„Ja. Es kommt öfters zu solchen Eingriffen, weil die Gefahren der Gravidität für das Leben der graviden Frau im allgemeinen viel größer sind, als der Laie glaubt. Ich würde es im Interesse des Volkswohls für durchaus erfreulich ansehen, wenn solche Eingriffe auch außerhalb meiner Klinik immer dann gemacht würden, wenn sie notwendig sind. Selbstverständlich unter den nötigen medizinischen Voraussetzungen."

„Das Gesetz ist nicht Ihrer Meinung, Herr Professor!"

„Bedauerlicherweise!"

„Sie würden also den § 218 des Reichsstrafgesetzbuches, den Sie sehr gut kennen, ohne besondere Bedenken aufheben?"

„Ich begreife nicht, wie man auf die Vermutung kommen kann, daß in meiner Klinik verbotene Dinge geschehen könnten."

„Ohne Bedenken! Ich frage nämlich, was hat der Staat, was hat die menschliche Gesellschaft für ein Interesse daran, daß kranke Kinder zur Welt kommen? Was hat der Staat, was hat die menschliche Gesellschft für ein Interesse daran, daß Menschenleben gefährdet werden, nur um kranke Kinder zur Welt zu bringen! Der Schutz des keimenden Lebens in der Gestalt, wie wir ihn heute haben, ist etwas Widersinniges. Nur setze ich als selbstverständlich voraus, daß nicht jedes alte Weib und jeder Kurpfuscher mit oder ohne Doktordiplom einen Eingriff vornehmen dürfen. Dagegen müßte eben von Staats wegen die Errichtung einwandfreier amtlicher ärztlicher Beratungsstellen vorgenommen werden. Und wo von einem beamteten Dreiärztekonsilium festgestellt wird, daß das zu erwartende Kind nicht gesund sein kann, oder das Leben der Mutter gefährdet ist, — da wäre die Unterbrechung der Schwangerschaft von Amts wegen vorzunehmen. Heute kann sich nur die soziale Oberschicht einigermaßen gegen die Gefahren schützen, die der § 218 mit sich bringt. Das ist bedauerlich, Herr Landgerichtsrat."

„Aber wir können es nicht ändern! Und ich persönlich bin Ihrer Beweisführung gegenüber doch etwas skeptisch, Herr Professor! Was glauben Sie wohl, wie sehr die Liederlichkeit noch um sich greifen würde, — besonders in den unteren Schichten, — wenn die Folgen gar so leicht zu beseitigen wären! Denn gerade bei den unteren Schichten würde es in den meisten Fällen leicht sein, nachzuweisen, daß die Mutter nicht gesund ist und das kommende Kind auch nicht gesund sein wird!"

„Und es wäre ein Riesenunglück, wenn ein paar Hunderttausend skrofulöse und tuberkulöse Kinder, ein paar Hunderttausend künftiger Arbeitsunfähiger nicht geboren würden, Herrn Landgerichtsrat?"

Der Untersuchungsrichter machte eine zurückweisende Bewegung mit dem Bleistift in seiner Rechten:

„Hier verstehen wir uns nicht mehr, Herr Professor, und ich habe Sie ja auch nicht zu mir gebeten, damit Sie mir einen Vortrag über die Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung in den unteren Volksklassen halten. Ueber Ihre Klinik habe Sie mir gesagt, was Sie zu sagen hatten, — wie ich annehme. Und was den Fall Dominique anlangt, so haben Sie die Güte, mir das Protokoll zur Einsicht und zur eventuellen Abschrift für die Akten zu übersenden."

„Ich bin gerne bereit, Ihnen mein ganzes Archiv zur Einsicht zu überlassen, wenn Sie es wünschen. Ich habe, wie ich schon betonte, nichts zu verbergen."

„Um so besser für Sie, Herr Professor. Aber ich interessiere mich vorerst nur für den Fall Dominique!"

„Das Protokoll ist noch im Laufe des heutigen Tages bei Ihnen!"

Tadellose Verbeugung auf beiden Seiten; der Professor ging.

Alter Fuchs, — dachte der Untersuchungsrichter, — wie schade, daß ich dir nicht an den Kragen kann! Wie viele Jahre Zuchthaus — wie viele Tausendmarksch... — hast du dir so in den letzten Jahren eigentlich verdie...?

Der Professor aber hatte ein amüsiertes Lächeln um die Lippen, als er das Gerichtsgebäude verließ. Haben wieder einmal den Versuch gemacht, die Herrschaften, — dachte er, — mir an den Wagen zu fahren; könnten jetzt bald wissen, daß das zwecklos ist. Wie gut, daß es eine Insel der Wissenschaft gibt, auf der die Paragraphenhengste nichts zu sagen haben!

Siebentes Kapitel

Der Schwurgerichtssaal füllte sich allmählich. Aber der Fall Merten-Mühlmann war keine Sensation, die ein „besseres Publikum" hätte besonders reizen können. Es waren in der Hauptsache die Gerichtssaalstudenten, die man bei jeder Verhandlung sehen konnte, und kleine Leute, die den Gerichtssaal als Wärmestube betrachteten, in der es nebenbei manchmal noch ganz amüsant war.

Punkt halb neun wurde die Angeklagte Mühlmann in den Saal geführt und nahm auf der Anklagebank Platz. Sie hatte sich ganz schwarz zurechtgemacht, — als Witwe, — und trug eine etwas gekränkte, aber doch gottergebene Miene zur Schau. Gleich darauf erschienen Else Merten und Lutz Fink, beide vom Gerichtsdiener hereingeführt und auf die Anklagebank verwiesen.

Else Merten und Lutz Fink hatten sich nicht mehr gesehen seit dem Tage der ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Else verließ das kleine Gärtnerhaus in diesen Wochen kaum; ihr Vater schien sich mit den Ereignissen abgefunden zu haben; nur war er sehr wortkarg, und es vergingen oft Tage, bevor er auch nur ein Wort mit Else sprach. Er ging auch an den Abenden nicht mehr aus und mied den Alkohol.

Else Merten und Lutz Fink wechselten auf dem Gang vor dem Verhandlungssaal nur einen kurzen Gruß; der Chauffeur tat beleidigt, weil Else ihn nicht mehr aufgesucht hatte.

(Fortsetzung folgt)

Freibeuter der Liebe

Die Abenteuer einer schönen Aegypterin

Die Liebe zum Zuhälter — Schüsse im Tanzsaal — Eine Pariser Eifersuchtsträgödie

Siebzehn Muschen büßten in Paris innerhalb der letzten Woche ihr Leben durch Mord ein. Ein Fall rief besonderes Aufsehen hervor. Die Aegypterin Jeanne Faure erschoß in einer Bar ihren Freund Maurice Roisseau und stellte sich dann selbst der Polizei.

Vor zwei Jahren war Jeanne Faure, ein einfaches Mädchen, nach Paris gekommen. Sie arbeitete zunächst in einer Fabrik, dann in einem Büro. Der Sohn des Chefs fand, daß das Mädchen schön war; er begann eine Liebelei mit Jeanne, ließ sie aber, als sie ein Kind bekam, schmählich im Stich; die alte Geschichte! Jeanne Faure stand allein im Leben, aber nicht von allen Göttern verlassen. Sie war schön, sogar von betörender Schönheit, der kein Mann widerstehen konnte. Sie wußte das und beschloß, dieses einzige Kapital, das sie besaß, zu ihrem Vorteil zu verwenden. Zunächst fand Jeanne noch ein paar reiche Freunde, die sie unterhielten.

Aber der Geschmack der Freibeuter der Liebe wechselt schnell. Die Aegypterin sank von Stufe zu Stufe.

Seit einem Jahr war sie in einem Tanzlokal im Vergnügungsstadtteil Montmartre als Animiermädchen angestellt. Sie mußte trinken von 7 Uhr abends bis früh in den anderen Morgen, durfte keinem Manne einen Tanz abschlagen und auch zur Erfüllung sonstiger Wünsche ständig bereit sein. Das nannte sich nun Leben für eine 30jährige Frau! Jeanne Faure hatte die Sache bald über, die Männer widerten sie an, sie sehnte sich nach einem Funken wahrer Liebe. Jeanne hatte Pech; sie fiel einem jener Männer anheim, die aus dem Elend der gescheiterten Mädchen noch Kapital schlagen.

Maurice Roisseau, ein junger Mann von 25 Jahren, hatte schon seine Vergangenheit. Er war mehrfach wegen Zuhälterei bestraft, aber blieb unverbesserlich. Seit etwa einem halben Jahr wohnte das Paar im „Hotel Sylvia" am Montmartre. Jeanne sorgte für das Auskommen; acht-, selbst zehnmal mußte sie sich am Tage verkaufen.

Roisseau saß in der Nähe in einem Café, spielte Karten und wartete auf das Geld.

Ein paar Monate ging das so. Bald jedoch wurde der Nichtstuer seiner Freundin überdrüssig. Er interessierte sich für andere Mädchen, knüpfte neue „Geschäftsverbindungen" an und bereitete alles vor, um sich von Jeanne zu trennen.

Wer kennt sich in den Geheimnissen der Menschenseele aus? Jeanne liebte den Mann, der sie täglich betrog, der sie quälte und schlug, mit tiefer Leidenschaft, sie prallte ab, es kam zur Katastrophe.

Roisseau verließ heimlich seine Freundin und nistete sich anderswo ein. Jeanne rannte weinend durch alle Tanzlokale, durch alle Straßen, auf der Suche nach dem Geliebten — vergebens Da sie leben mußte, ging die Frau ihrem traurigen Berufe weiter nach . . .

Eines Abends kam plötzlich Roisseau am n einer anderen vorüber. Jeanne stürzte auf den Gesuchten zu, Roisseau ahnte, was kommen würde, verabschiedete die Rivalin in aller Eile, folgte Jeanne gehorsam in ein Tanzlokal, zeigte sich geneigt, sie anzuhören. Doch vergebens bemühte sich Jeanne, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er zuckte die Achseln, fand allerhand Ausreden, machte sich bereit, zu gehen.

Als er den Mantel anzog, sah Jeanne, daß ein Revolver in der Tasche steckte....

Was nun geschah, spielte sich innerhalb weniger Sekunden ab. Jeanne riß die Waffe heraus, Roisseau suchte zu fliehen. Er sprang mitten durch die Reihen der Tanzenden. Ein Schuß krachte, noch einer. Ein Mann wälzte sich auf dem Parkett in seinem Blut. Jeanne Faure war eine gute Schützin. Mitten in die Brust getroffen, starb Maurice Roisseau nach einigen Minuten.

Jeanne stellte sich der Polizei und erklärte, daß sie ihre Tat nicht bereue. Eher wollte sie den Freund tot wissen, als in den Armen einer anderen. Jeanne wurde verhaftet, und in das Saint Lazare Gefängnis eingeliefert. Bald werden sich die Gefängnistore auf zehn oder fünfzehn Jahre hinter der schönen Aegypterin schließen.

Die erste „Filmstraße"

Zum Andenken an Lumière

Lyon ist nicht wenig stolz auf die Tatsache, daß die Lyoner Chemiker, die Brüder Auguste und Louis Lumière, den Kinemathographen erfunden und damit der gewaltigen Entwicklung der Filmindustrie den Weg geebnet haben. Die Stadt, deren Oberbürgermeister zwei Jahrzehnte lang Herriot war, hat deshalb beschlossen, zum Gedächtnis der Erfinder des Kinemathographen eine Straße der Stadt „Rue Premier Film" zu nennen. Von dem Gedanken geleitet, der französischen Wissenschaft den Rang zu sichern, auf den sie berechtigten Anspruch hat, werden außerdem in verschiedenen Städten Frankreichs zum Gedächtnis der Brüder Lumière Festfeiern veranstaltet werden. In die Freude mischt sich freilich ein bitterer Tropfen. So stolz die Franzosen auch auf die Priorität der Erfindung sind, sie können sich doch der betrüblichen Erkenntnis nicht verschließen, daß den größten Nutzen von der Erfindung nicht Frankreich, sondern Amerika gehabt hat. Trotz aller Bemühungen der Franzosen, die heimische Filmindustrie zu stützen, ist es unmöglich, die Invasion der amerikanischen Filme aufzuhalten.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Worte an eine Arbeiterfrau!

Wie kann man im Haushalt sparen?

Alle müssen sich zusammenfinden — Vereinte Kraft stärkt uns im Wirtschaftskampf

Liebe Leserin!

Obwohl ich Sie nicht kenne, weiß ich doch, daß das, was ich Ihnen zu sagen habe, für Sie von Wert und Interesse sein wird. Sie sind eine Familienmutter, wahrscheinlich eine Arbeiterfrau, die an der Seite ihres Mannes den schweren Kampf ums Daseinführt. Ich weiß, daß Sie sich vom Morgen bis zum Abend abmühen, um Ihre kleine Wirtschaft recht im Gang zu erhalten, daß Sie sich die größte Mühe geben, um mit den bescheidenen Mitteln, die Ihnen Ihr Mann zur Verfügung stellen kann, ihm und den Kindern das Heim so angenehm und behaglich wie nur möglich zu machen.

Ich weiß aber auch, daß Sie trotz allem Fleiß und aller Sparsamkeit doch immer davor zittern müssen, daß irgendein Ereignis eintritt, das das mühselig aufrecht erhaltene Gleichgewicht Ihrer kleinen Wirtschaft erschüttert und Sie auf lange hinaus in schwere Abhängigkeit und Sorgen stürzt.

Ihr Mann braucht nur einmal längere Zeit erwerbslos zu sein,

es braucht nur eines der Familienmitglieder krank werden, oder gar ein Todesfall eintreten, sofort kehren Sorgen und Entbehrung bei Ihnen ein. Wenn Ihr Mann in Arbeit ist, gestattet sein kärglicher Lohn es Ihnen ja nicht, Rücklagen für böse Zeiten zu machen. Was bleibt Ihnen da anderes übrig, als sich die allergrößten Einschränkungen aufzuerlegen oder gar Schulden zu machen, Schulden beim Fleischer, Schulden beim Kolonialwarenhändler!

Was solch eine Schuldknechtschaft für den Arbeiterhaushalt bedeutet, wissen Sie leider wohl selbst aus eigener Erfahrung. Nicht allein, daß Sie für die Dauer derselben an die betreffenden Geschäfte gebunden sind, mag Ihnen die Ware auch nicht mehr zusagen, mögen Sie auch das Gefühl haben, daß Sie schlechter behandelt werden als andere Kunden, daß Sie die Ware teurer bezahlen müssen als andere Leute — Sie müssen das alles ruhig hinnehmen. Das schlimmste ist, daß es Ihnen kaum möglich ist, sich aus diesem Verhältnis wieder herauszuarbeiten.

Natürlich ist solch eine Borgwirtschaft mit einem ziemlichen Risiko verbunden: mancher Schuldner verschwindet auf Nimmerwiedersehen. Für dieses Risiko müssen sich die Geschäfte durch einen Preisaufschlag von vornherein schadlos halten, d. h. der ehrliche Kunde muß für den faulen mitbezahlen.

So kann es kommen, daß Sie in Gestalt von viel zu teurer Ware Ihre Schuld längst heimgezahlt haben, ehe Sie auch nur den kleinsten Teil wieder bar bezahlen können.

Ja, Sie kommen schließlich überhaupt nicht mehr heraus, obgleich Ihr Mann ein fleißiger, nüchterner Arbeiter ist, obwohl Sie eine tüchtige, sparsame Hausfrau sind.

Es gibt eine Möglichkeit, den Arbeiterhaushalt, den Haushalt des kleinen Mannes auch heute schon wenigstens einigermaßen vor diesen Wechselfällen des Lebens sicherzustellen. Er braucht sich nur der ungeheuren Macht, die er in seiner Kaufkraft besitzt, bewußt zu werden und diese Macht richtig anwenden zu lernen. Wie, werden Sie erstaunt fragen, die paar hundert Gulden, die eine Arbeiterfamilie jährlich zu verzehren hat, sollen eine wirtschaftliche Macht darstellen? Nein, die allerdings nicht. Die sind ein wirtschaftliches Stäubchen in dem Millionengetriebe unserer Volkswirtschaft. Aber machen Sie einen kleinen Ueberschlag von dem, was die gesamte Arbeiterschaft Danzigs verdient und auszugeben hat, so werden Sie erkennen, daß hier eine gewaltige wirtschaftliche Kraft verborgen ist. Diese Kraft, im Interesse und zum Vorteil der Arbeiterschaft verwertet, kann für Sie eine Quelle wirtschaftlicher Förderung und des Fortschrittes werden.

Das Mittel dazu ist die genossenschaftliche Organisation des Konsums — der Konsumverein!

Der Konsumverein ist das Unternehmen der Mitglieder. Da bei der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise kein Unbeteiligter Vorteile erzielen kann, da alle Vorteile, die der gemeinsame Wirtschaftsbetrieb bringt, den Mitgliedern zugute kommen, ist die Gewähr gegeben, daß für jede Aufwendung eines Genossenschafters der volle Gegenwert in irgendeiner Form geboten wird, sei es durch den Wert der Erzeugnisse selbst, durch Rückzahlung in Form der Erübrigung, oder durch Schaffung weiterer genossenschaftlicher Wirtschaftseinrichtungen.

Denk' nach, warum es dir nicht besser geht!

Lies die „Welt der Frau", sie schärft dein Urteil und dein Empfinden für die Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaftsordnung, unter denen du zu leiden hast.

All die Vorteile, die der Konsumverein bringen will und soll, können jedoch nicht erreicht werden, wenn wir nicht die Frauen als tätige Mitarbeiterinnen unter uns sehen. Alle Leistungen des Konsumvereins — praktische und ideale — sind ja aufgebaut auf seinen geschäftlichen Erfolgen. Und diese geschäftlichen Erfolge sind nur möglich, wenn er nicht nur die genügende Anzahl von Mitgliedern, sondern auch treue, d. h. wirklich kaufende Mitglieder hat.

In die Hand der Frau, die ja den Haushalt leitet und die nötigen Einkäufe macht,

ist es gegeben, ob sie durch treue Kundschaft und sachverständigen Rat den Konsumverein stetig leistungsfähiger und umfangreicher machen, auf alle Bedarfsartikel, auch Kleider, Wäsche, Schuhe usw., ausdehnen will.

Die Genossenschaftsbewegung ist der Boden, auf dem die Frauen, also auch Sie, liebe Leserin, an der Vorwärtsentwicklung der Menschheit, an ihrer Höherführung zu besseren, gerechteren, menschenwürdigeren Lebensverhältnissen mitarbeiten können. Und diese Mitarbeiterschaft steht nicht im Konflikt mit Ihren häuslichen Interessen und Pflichten, sondern hier reichen sich persönliches und allgemeines Interesse die Hände. Was Sie dem Konsumverein Gutes tun, das tun Sie sich selbst und Ihren Kindern zugute, das trägt Ihnen für jetzt und für später tausendfältige Frucht.

Darum werden Sie Mitglied und treue Mitkämpferin in der Konsumgenossenschaftsbewegung.

Ihre
Margarete Klawikowski, Danzig.

Schon früher gab es eine Frauenfrage

Junggesellinnen vor 500 Jahren

Klöster und Bordelle nehmen den Frauenüberschuß auf / Die „gute alte" Zeit

Es wird heute viel von der Befreiung, von der Selbständigkeit der Frau gesprochen, von der Revolutionierung des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. Wir glauben damit etwas ganz Neues geschaffen zu haben, aber das stimmt nur in Beziehung zu den vorangegangenen Zeiten bürgerlicher Verkalkung. Das alte Wort „Es ist alles schon dagewesen" sollte auch hier zu denken geben.

Immer in Augenblicken politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umschichtung werden auch die sexuellen Beziehungen von Grund auf geändert und wir stehen nicht als erste an einem solchen Wendepunkt; die Epoche, die wir als Ausgang des Mittelalters bezeichnen, war in ihrem Zerfall- und Gärungsprozeß noch elementarer als unsere.

Kein Wunder, wenn im 14., 15. Jahrhundert der Frauentyp eine radikale Wandlung hat durchmachen müssen.

Voraus geht die Zeit des Rittertums, in der die Frau nur angebetete Schöne war, Dame des Herzens, mehr Wunschbild als Wirklichkeit, umgeben von höfischer Sitte, Frauendienst und Minnesang. Sie lebte, alles in allem, mehr in den Gesängen ihrer Verehrer als auf dem Boden der Realität.

Als das Rittertum verfiel und das Bürgertum der aufblühenden Städte statt Galanterie Arbeit und Gewerbefleiß proklamierte, stand die Frau vor einer neuen, ihr gänzlich fremden Aufgabe. Hinzu kommt, daß

der zahlenmäßig große Ueberschuß an Frauen,

wie bei uns eine Menge Mädchen von der Verheiratung ausschloß. Wie suchte das Mittelalter dieses soziale Problems Herr zu werden?

Zum ersten, daß es die „berufstätige" Frau schuf. Jedes Gewerbe, für das weibliche Kräfte ausreichten, gab man ihr frei. Sie wurde Schneiderin, Gürtel- und Handschuhwirkerin, schuf Schönes in der Kunststickerei und als Teppichwirkerin, webte Leinen, sponn Seide und Garn. Die meisten weiblichen Handwerker waren Lohn- und Heimarbeiterinnen, manche jedoch selbständige Zunftmitglieder, die Lehrtöchter halten durften. Es gab auch Lehrerinnen, aber trotzdem ist, verglichen mit heute, eine Beschränkung auf die sogenannten „weiblichen Tugenden" festzustellen.

Aerztinnen z. B. standen mit Kupplerinnen auf einer Stufe.

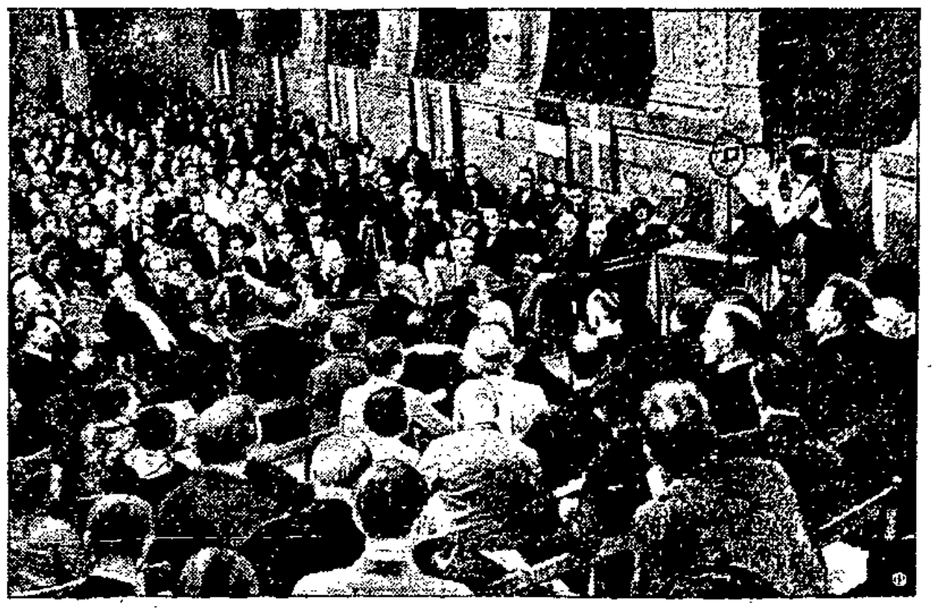
Ein anderer Weg war das Kloster, das mehr und mehr zur Versorgungsanstalt für die Töchter des Bürgertums wurde, der soziale Zweck wurde wichtiger als der religiöse. Frauen und Mädchen, die „Pfründnerinnen", taten ihr Vermögen zur Führung eines gemeinsamen Lebens zusammen. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden in Deutschland überall Anstalten gegründet, die ausschließlich zur Versorgung alleinstehender Frauen bestimmt waren. Aber durch zahlreiche Stiftungen gelangten diese Häuser zu einer Wohlhabenheit, die ihnen anscheinend nicht gut bekam. Gegen 1500 standen diese Häuser in dem Ruf von Bordellen.

Hier stehen wir am traurigsten Kapitel der Frauenfrage, damals wie überhaupt.

Die rasche Entwicklung des städtischen Lebens, der plötzliche Reichtum des Bourgeois einerseits, auf der anderen Seite die Unsicherheit der Frau, sich den neuen Lebensverhältnissen anzupassen, vor allem aber ihr soziales Elend, hat das Anwachsen der Prostitution zur Folge gehabt. Sie erreichte im 15. Jahrhundert eine derartige Ausbreitung, daß keine Stadt, ja selbst kein Städtchen von 2000 Einwohnern mehr ohne Frauenhaus war. Die Stadtverwaltungen sahen sich gezwungen, solche öffentlichen Häuser zu konzessionieren und selbst einzurichten. Sie beriefen sich dabei auf die Kirche, die diese Institution für ein notwendiges Uebel hielt und sich mit der Rettung „reuiger Sünderinnen" begnügte.

Vergleicht man zum Schluß noch einmal die Lösung der Frauenfrage durch das Mittelalter und durch unsere Zeit, so ist es wohl kein Eigenlob, zu behaupten, wieviel gesünder und überlegener wir unseren Weg gefunden haben. Und das kommt daher, weil wir nicht gnädig diese und jene Aeußerlichkeit den Frauen zubilligten, sondern sie in Arbeit und Freude, Sport und Kunst zu Kameraden machten.

H. E.



Eine Frau wirbt für Ueberwindung des Nationalismus

Frau Coudenhove-Calergi, die Gattin des Vorkämpfers der Paneuropa-Idee, spricht auf dem paneuropäischen Kongreß, der kürzlich in Berlin stattfand und die hervorragendsten Wortführer für einen europäischen Staatenbund versammelte.

Eine indische Freiheitskämpferin

Sarojini Naidu, eine indische Dichterin, die ihre Ausbildung in Europa genoß und sich der indischen Freiheitsbewegung widmete. Als Gandhi verhaftet wurde, nahm sie die Führung in die Hände, bis auch sie das gleiche Schicksal ereilte.

Revolte im Büro

Fräulein Hilde, die Stenotypistin, hämmert rasend Schreibmaschine. Ueber altmodisch hohen Pulten liegen die Herren: Versandleiter Müller, Lohnbuchhalter Schmidt. Wie lauernde Luchse! Am 31., 19.35 Uhr.

Im Büro einer kleinen Fabrik. —

Das hat seine Vorgeschichte. (Nicht das Büro, sondern —.) Noch vor einem halben Jahr wäre es keinem Menschen eingefallen, die übliche Bürodienstzeit, die 18.35 Uhr endete, zu überschreiten. Dann aber kam die große Rationalisierung. Sie begann damit, daß der Chef des Hauses einesteils die Anschaffung einiger moderner Büromaschinen und anderenteils die Abschaffung einiger veralteter Angestellten erwog. Die Rationalisierung konnte jedoch nur halb durchgeführt werden. Sie endete, nachdem die veralteten Angestellten entlassen worden waren. Es erwies sich nämlich, daß die modernen Büromaschinen zur Rationalisierung gar nicht benötigt wurden, denn die hinterbliebenen Kräfte arbeiteten einfach täglich eine bis zwei Stunden länger. —

Also hämmert Fräulein Hilde, die Stenotypistin, rasend Schreibmaschine, also liegen über altmodisch hohen Pulten die Herren: Versandleiter Müller, Lohnbuchhalter Schmidt. Wie lauernde Luchse. Aus bestimmten Gründen! Am 31., 19.35 Uhr. Im Büro einer kleinen Fabrik. —

Da gibt es plötzlich einen lauten Knall! Verantwortlich zeichnet dafür ein Expedient namens Rüb-. Den Effekt erzielte er ver-

möge seines Temperaments und einer Tür. Wenn man ihn genauer betrachtet, hat man die Empfindung, daß er im Bauche eine Landbundhöllenmaschine trägt, die exakt 19.36 Uhr explodieren wird.

Welche Wirkung der „Knall vermöge Temperament und Tür" auf die drei moderne Büromaschinen ersetzenden Langarbeiter ausgeübt hat? Nicht festzustellen! Man sieht lediglich ein kurzes, grimmig-beifälliges Lächeln über die Gesichter huschen. Sonst bleibt alles beim alten. —

Das Gruppenbild verändert sich aber sofort in dem Moment, da der Expedient namens Rübe Punkt 19.36 Uhr, zwar nicht zufolge der Landbundhöllenmaschine im Bauche, wohl aber infolge einer anderen inneren Erregung, explodiert. Ein Fluch entlädt sich im Raume, ein Fluch, der, was Länge und Inhalt anbetrifft, seinesgleichen suchen kann.

Dann sackt der Expedient namens Rübe elendiglich zusammen. Als bete er sein letztes Vaterunser, murmelt er Sätze vor sich hin, die jeden Zuhörer erblassen lassen würden, sofern er nicht zur Gruppe gehörte.

Die Gruppe ist nämlich eitel Beifall. Und nimmt, nachdem der Expedient namens Rübe das Schlußwort gemurmelt hat, energisch die Fortsetzung auf.

Schlußwort Rübe: „Schweinehund!" —

In der Fortsetzung sprechen Müller: „Blutblase!" — Fräulein Hilde: „Schuft!" — Schmidt: „Erpresser!" —

Sämtliche Ausdrücke würden, zusammengefaßt, Stillegung des Bürobetriebes und fristlose Entlassung der Ausdrückenden hervorrufen, wenn der Mann, auf den sie sich beziehen, zugegen wäre: der Chef! —

Es ist aber sehr gut für den Chef, daß er vielleicht drüben in der Villa hockt, denn hier wäre er, den weiteren Aussprüchen der Anwesenden zufolge, innerhalb einer Minute eine Leiche. — Die interessantesten Sätze lauten wie folgt: „Ich würde mein Gehaltsbuch nehmen und es ihm so lange um die Ohren schlagen, bis er Pleite macht! (Müller.) —

„So wahr ich Rübe heiße, sein Gesicht reicht nicht für die Ohrfeigen aus, die er von mir kriegen könnte!" (Rübe.) —

„Jawoll, Worte haben hier keinen Zweck mehr. Hier muß es hageln!" (Schmidt.) —

„Gott verzeihe mir die Sünde, aber ich würde vor Gericht nichts gesehen und nichts gehört haben! Brutalität gegen Brutalität!" (Fräulein Hilde.) —

Und ganz zuletzt noch einmal Rübe: „Wenn wir auch nicht organisiert sind, das brauchen wir uns nicht bieten zu lassen! Wir sagen einstimmig: Schluß, mein Bester! Und dann ist Schluß!! Ueberstunden hören auf! Hausarbeit mitnehmen hört auf! Gehaltsabbau hört auf! Schluß!!" —

Und wer tritt da ins Büro?

Natürlich der Chef!

Chef, der du diesen braven, wenn auch nicht organisierten Leuten ohne jede Vorankündigung brutal 10 Prozent vom Gehalt abgezogen hast, obwohl sie so schon schlecht bezahlt werden; Chef, der du einfach in jedes Gehaltsbuch ein Zettelchen mit heuchlerischen Worten gelegt hast: „. . . und bitte Sie, in Anbetracht der derzeitigen Wirtschaftslage mit meiner geringfügigen Kürzung einverstanden zu sein!" — Chef! Jetzt zittere! Zittere! Man wird dich zur Regenschaft ziehen! —

Der Chef: „Fräulein Hilde! Damm Sie den Brief an Müller & Co. schon erledigt? — Legen Sie'n morgen früh auf mein Pult! Gute Nacht allerseits!" —

Da zucken plötzlich die leicht geduckt dastehenden Herren: Versandleiter Müller, Lohnbuchhalter Schmidt, sowie der Expedient namens Rübe hoch, Fräulein Hilde schlägt sich die Hände vors Gesicht, und während sie leise wankt, erschallt es aus zornbeijernen Männerkehlen einstimmig: „Halt! Hiergeblieben!" — Ach wo! Nein, nein!

Nur: „Gute Nacht! Herr Chef!"

NB. Natürlich ist die ganze Geschichte glatt erfunden! Bitte! Gibt es heute Angestellte, die noch um 19.35 Uhr im Büro sitzen?

Gibt es heute Chefs, die ohne Vorankündigung Gehälter kürzen? Gibt es Menschen, die wohl mordsmäßig schimpfen, aber nicht einmal wagen, ihr Recht zu fordern?

Und Angestellte, die nicht organisiert sind?

Haha! Das soll mir mal jemand nachweisen! —

Tutt, ein Wirker.

Internationale „Jungfernlogen" sind schuld

„Frontkämpfer" wollen nicht Alimente zahlen

Eine seltsame Eingabe an den preußischen Landtag — „Franzosen, ihr habt es besser"

„Wehrpflicht des Mannes — auch des unverheirateten — und Sexualrecht des Mannes — auch des unverheirateten — sind untrennbar miteinander verbunden und können nur gemeinsam aufgehoben werden."

Das ist das Grundprinzip einer umfangreichen Eingabe, die mehrere Vorstandsmitglieder eines Frontkämpferbundes an den preußischen Landtag gerichtet haben. Die Petenten fühlen sich in ihren heiligsten Männerrechten gekränkt durch die Neuregelung des Rechtes des unehelichen Kindes. Sie sehen vor Augen, daß sie nun auch zahlen müssen, wo sie Kinder in die Welt setzen, und da der Geldbeutel bekanntlich der empfindlichste Punkt ist, haben sie eine wütende Petition verfaßt, die

eine Orgie des Geschlechtshasses gegen die Frauen

darstellt. In ihrer Aufdeckung der Hintergründe der neuen gesetzlichen Regelung ist diese Eingabe eines Ludendorffs würdig: internationale Jungfernlogen, die ganz im geheimen die Welt umspannen, bemühen sich nach freimaurerischem Vorbild um die Unterwerfung der Männer unter die Jungfernherrschaft. Den unglücklichen Männern bleibt nichts anderes übrig als die Auswanderung.

„Die neuen Gesetzesverschärfungen werden allen zeigen, daß es gegen die Raubgelüste der internationalen Jungfernlogen nur ein Mittel gibt: Auswanderung nach Memel, Danzig, Elsaß-Lothringen oder der Schweiz, wo die Männer sich heute schon glücklich schätzen, der deutschen Jungferndiktatur nicht zu unterstehen."

Aus diesem gerechten Zorn des fruchtbaren Frontkämpfers schweift sehnsuchtsvoll der Blick nach Frankreich:

„Das französische Volk gibt seinen Kriegern als Gegenwert für die ungeheuren Leiden, die sie in der Front getragen haben, a) das alleinige Wahlrecht der Männer, b) das Recht auf Sexualverkehr ohne Alimentenlast. Frankreich weiß eben, was es seinen Kriegern schuldig ist." Aber in Deutschland müssen Alimente gezahlt werden. Da hört selbst der Patriotismus auf.

„Mancher deutsche Frontkrieger denkt heute schon, warum habe ich Unglückswurm nicht auf der französischen Front gekämpft, sondern ausgerechnet hier! Die unverheirateten Männer Frankreichs wußten, wofür sie kämpfen, deshalb hielten sie im Weltkrieg länger aus als das deutsche Heer."

Darum also haben wir den Krieg verloren, weil die deutschen Soldaten Alimente zahlen mußten,

während die Franzosen es gratis hatten! Darum werden wir auch den nächsten Krieg verlieren. „Und nun denken Sie sich einmal die nächste Mobilmachung. Die vielen unverheirateten jungen Männer sollen sich dann entschließen, für Deutschland gegen Frankreich zu kämpfen. Deutschland drückt ihnen die Waffe in die Hand, aber ihr Herz ist auf der französischen Seite, bei dem Lande, in dem es noch Gerechtigkeit gibt, in dem die Männer die Gesetze machen und nicht zerissene alte Jungfern."

Da sollen also einige mordspatriotische Frontkämpfer Alimente zahlen, und schon ist der Patriotismus zum Teufel. Lieber Franzose und Landesverräter als Alimentenzahler. Es sind feine Leute! Wie wäre es mit einem Volksbegehren: „Gratis Geschlechtsverkehr ohne Alimente für alle Frontkämpfer?"

Dreißig Jahre sozialistische Frauenbewegung in Finnland. Der im Jahre 1900 gegründete sozialdemokratische Arbeiterinnenverband Finnlands feiert im Juli d. J. das Jubiläum 30jährigen Bestehens. Der Verband umfaßt 98 Ortsgruppen mit insgesamt 3307 Mitglieder. Der Sozialdemokratischen Partei Finnlands gehören gegenwärtig rund 10 000 Frauen an. Bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1929, bei denen 59 sozialdemokratische Abgeordnete gewählt wurden, wurden auch acht sozialdemokratische Frauen in das Parlament entsandt.

Mehr Frauen für die Rote Armee

Das Zentralblatt der sowjetrussischen Roten Armee „Krasnaja Swesda" meldet, daß zur stärkeren Heranziehung der Frauen zur Roten Armee die Besetzung folgender Posten im Heeresdienst mit Frauen gestattet wird: Buchhalter, Tierärzte, Kanzlisten, Magazinverwalter, Mechaniker, Zeichner, Bibliothekare, Lehrer, sowie Militärärzte, Telephonisten, Telegraphisten usw. Die Einstellung der Frauen erfolgt durch Privatdienstvertrag, wobei ihnen auch leitende Posten übertragen werden können. Bekanntlich wurde erst vor kurzem die Aufnahme von Frauen in die Kriegsschulen und in die Militärärztliche Akademie erlaubt.

Aus der Frauenliteratur

„Der Weg zur Höhe." Von Adelheid Popp. Verlag: Frauenzentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Alle diese entmutigten Frauen, die unter der Last ihres traurigen Schicksals jede Hoffnung verloren haben, nicht mehr kämpfen wollen, weil die tägliche Tretmühle sie zur Ueberzeugung gebracht hat, daß doch alles nichts nützt und die Verhältnisse in alle Ewigkeit so bleiben werden, müssen dieses Buch lesen. Sie werden ihm entnehmen, wie viel fürchterlicher die Verhältnisse waren, unter denen ihre Schwestern vor Jahrzehnten noch lebten, wie völlig rechtlos die Frau war und wie sie und ihre Kinder auf scheußlichste Art ausgebeutet worden sind. Wie ein Lichtstrahl wird ihnen aufgehen, wieviel die heute gefestigtere und ihres Wertes schon bewußte Arbeiterschaft wird erreichen können, wenn die in trostlosen „unbeschreiblichen Verhältnissen Lebenden von damals schon so viel für uns erkämpften. Wie plastisch wird geschildert, wie die Entrechteten erwachten, sich den Weg bahnten und wie aus den wenigen die machtvolle Organisation von heute wurde.

Adelheid Popp, die internationale Arbeiterführerin mußte dieses Buch schreiben. Sie ist selber wie ein Symbol dieses Weges zur Höhe. Als armes Fabrikmädel war sie in den Anfängen dabei und steht heute als erfolgreiche Parlamentarierin, trotz ihrer 60 Jahre jugendfrisch an der Spitze der Bewegung.

Ihr Buch hilft uns die Bewegung über die Höhe zum Sieg zu führen.

G. D.

Waschfest. Diese Bezeichnung der Waschtage war früher mit etwas Ironie verbunden, denn ein Fest war die „große Wäsche" wohl nie. Im Gegenteil — schon einige Tage vorher spürte der Hausherr eine unbehagliche Stimmung im Hause. Und die Hausfrau hatte recht, denn eine Wäsche, die auf dem Waschbrett mit der Bürste und zwischen den Handballen gerumpelt werden mußte, nimmt wirklich die Kraft einer Frau über die Maßen in Anspruch — kein Wunder, daß sie so lange nervös und abgespannt war, bis die Wäsche endlich wieder unter Dach und Fach war. — Heute macht die große Wäsche mehr Freude: am Vorabend weicht man sie in kaltem Wasser in Henko ein, am andern Morgen wird sie in Persil gekocht (auf 3 Eimer Wasser 1 Paket Persil), dann durchgesehen, mehrmals gespült und aufgehängt. — Tadellos sauber und blendend weiße Wäsche erzielt man mit der bekannten Persil-Waschmethode, wobei das Gewebe der Wäsche, die Kraft und — durch die arbeit-, zeit- und kohlensparende Wirksamkeit des Waschmittels — nicht zuletzt auch der Geldbeutel der Hausfrau geschont wird.

Hübsche Kleidchen für unsere Kleinen

Unsere kleinen Mädchen lieben hübsche Kleider ebenso wie ihre Mütter. Nicht, daß ihnen etwa ein Wechsel in der Mode bewußt würde, aber die Freude am Neuen und die Lust, sich zu schmücken, sind es, die da zum Ausdruck kommen. Es bedeutet sicher für jede Mutter eine große Freude, ihren kleinen Liebling nett anzuziehen. Es gehört nämlich gar nicht so viel dazu, bei der Kürze der Kinderkleider wird wenig Stoff gebraucht und die ärmellosen Kleidchen lassen sich mühelos, auch von weniger Geübten schnell anfertigen. Für den Sommer werden sicher auch mehr Kleider benötigt. Unsere Kleinen sollen doch immer frisch aussehen und wie leicht ist ein helles Kleidchen beim Spielen beschmutzt. Man wählt natürlich leicht waschbare Stoffe, wenn möglich, gemustert, gestreift oder kariert. Den Baumwollstoffen ist der Vorzug zu geben, denn sie werden heute so gut indanthren eingefärbt, daß man sie ohne Sorge der Sonne aussetzen kann. Und in der Sonne sollen sich doch die Kleinen möglichst tummeln. Für die Verarbeitung von gemusterten Geweben wird als Besatz einfarbiges Material herangezogen. Ein einfarbiges Kleid kann wieder mit gemustertem Besatz versehen werden. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

J. 4950. Kleid aus bedrucktem Voile für Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Blaue Blenden als Garnitur. An Rock und Achseln Reihziehung. Stoffverbrauch: etwa 1.20 m, 110 cm breit. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

J. 4949. Hängerkleid aus blaugepunktetem Voile für Mädchen von 2 bis 6 Jahren. Weiße Kragen- und Aufschlaggarnitur. Volantverzierung. Stoffverbrauch: etwa 1.25 m, 0.50 m Besatzstoff, je 110 cm breit. Lyon-Schnitt für 2 bis 4 Jahre 40 Pf., für 4 bis 6 Jahre 75 Pf.

J 4952. Hängerkleidchen aus rotbedrucktem Musselin für Mädchen von 1 bis 4 Jahren. Einfarbige Einfassung. Weißer Kragen mit Bandschleife. Stoffverbrauch: etwa 1.75 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 40 Pf. erhältlich.

J 4959. Kleid aus karierter Kunstseide für Mädchen von 2 bis 6 Jahren. Die rundgeschnittenen Volants begrenzen einfarbige Blenden. Glatte Taille. Stoffverbrauch: etwa 1.90 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 2 bis 4 Jahre 40 Pf., für 4 bis 6 Jahre 75 Pfennig.

J 4953. Kleidchen aus rotem Wollkrepp für Mädchen von 4 bis 8 Jahren. An den Achseln Smocknäherei. Für die Garnitur ist gepunktetes Material verwendet. Stoffverbrauch: etwa 1.15 m, 120 cm breit. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

J 4958. Kleidchen aus gestreiftem Baumwollstoff für Mädchen von 2 bis 6 Jahren. An den Ausschnitträndern Rüschenbesatz. Dem Rock liegt ein Schößchen auf. Stoffverbrauch: etwa 1.50 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 2 bis 4 Jahre 40 Pf., für 4 bis 6 Jahre 75 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon, Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und — bewährt!

Wollhandschuhe dürfen nur in lauwarmem, nicht in heißem Seifenwasser gewaschen werden. Bei heller Wolle muß man Gallseife nehmen.

Hartgewordene Gummisachen legt man in eine Lösung von 1 Teil Salmiak auf 3 Teile kalten Wassers. Dann muß man mit Glyzerin nachreiben.

Zehenklebte Verbände lassen sich schmerzlos ablösen, wenn man sie mit unverdünntem Wasserstoffsuperoxyd befeuchtet.

Seidene Strümpfe halten um so länger, je öfter man sie wäscht. Abends in Seifenschaum durchgedrückt, in Essigwasser gespült, sind sie morgens wie neu und halten länger, da sie immer weich und elastisch sind.

Alte Plüschmöbel werden wie neu, wenn man sie nach dem Entstauben mit einem in Petroleum getränkten Wollappen abreibt.

Alte Filzhüte lassen sich ausgezeichnet zu Einlegesohlen für Haus- und Straßenschuhe verwenden. Diese Einlegesohlen, nach einer Vorlage zugeschnitten, schützen vor Kälte und Nässe und verhindern Erkältungen.

Rostflecke die sich durch heißen Zitronensaft nicht entfernen lassen, behandelt man mit einer schwachen Zinnsalzlösung. Reichlich mit Wasser nachspülen.

Um den Geschmack und das Aroma des Kaffees zu verbessern, empfiehlt es sich über den gemahlenen Kaffe eine Prise Salz zu streuen, bevor das kochende Wasser aufgegossen wird.

Die Marmorplatten an Waschtischen etc. werden wieder wie neu, wenn man eine Scheibe Zitrone (mit Schale) in sehr starkes Salzwasser taucht und den Marmor kräftig damit abreibt.

Gummisohlen bilden an Regentagen bisweilen eine Gefahr wegen des leichten Ausrutschens. Dem ist jedoch abzuhelfen, wenn man die Sohlen von Zeit zu Zeit mit einem groben Schmirgelleinen abreibt. Eine Behandlung, die, wenn sie nicht allzuoft vorgenommen wird, auch den Gummi nicht angreifen kann.

Sport · Turnen · Spiel

Sharkey will in der 5. Runde gewinnen

Vor dem Weltmeisterschaftskampf — Riesige Reklame

Es war zu erwarten, daß im Hinblick auf das bevorstehende Weltmeisterschaftstreffen Schmeling—Sharkey, das in der Nacht von Donnerstag auf Freitag im Yankee-Stadion von Neuyork abrollen wird, die finanziell an der Veranstaltung beteiligte Hearst-Presse den üblichen Reklamerummel in Szene setzen würde. Seit Wochen sind diese Zeitungen mit der Vorschau für Schmeling—Sharkey überfüllt. Der Weltmeisterschaftskampf, im Grunde genommen nur eine große Varieté-Nummer schwer bezahlter Berufsartisten, bietet reichlich Gelegenheit, den Leser mit Gehirnkleister zu versorgen. Die beiden Champions werden zu diesem Zweck auf Schritt und Tritt überwacht; fehlen nur noch die genauen Einzelheiten über ihren täglichen Stuhlgang.

Betrachtet man den Weltmeisterschaftskampf Schmeling—Sharkey ohne diese Verbrämung als nacktes Sport-Varieté, dann lohnt es sich allerdings, einmal von den Chancen beider Gegner zu sprechen. Die Meinungen sind sehr geteilt. Schmeling läßt nach den letzten Berichten nichts Besonderes bei seinem Training erkennen. Seine Leistungen sind die eines jungen Mannes, der über Nacht berühmt geworden ist, lange gefeiert und seine Eitelkeit durch Ovationen genährt hat. Zwar meint Jack Dempsey, die Chancen seien in dem Treffen Schmeling—Sharkey verteilt. Diese Ansicht äußert der alte Crack, der jetzt selbst zu den Managern zählt, aber sicherlich nur dem Unternehmer zu Gefallen. Risko und Tommy Loughran, beides gute Leute, von denen der eine mit Sharkey, der andere bereits mit Sharkey und Schmeling geboxt hat, sind anderer Meinung. Risko sagt, daß er seinen Kampf gegen Schmeling nur durch Leichtsinn verloren habe, während Sharkey ein Mann besserer Klasse sei. Von Tommy Loughran, dem früheren Halbschwergewichtsmeister und unvergleichlichen Boxkünstler, hört man ähnliches. Daß Sharkey selbst den Mund recht voll nimmt, und Schmeling eine Niederlage vor Beendigung der fünften Runde verspricht, will nicht viel sagen, da sich die großen Boxer nach Art der Indianer regelmäßig vor dem Kampf durch Schlachtgesänge und Eigenlob in Stimmung bringen.

Schmelings europäische Laufbahn ist nicht maßgebend für seine amerikanische Entwicklung. Hier hat er nur in einigen Kämpfen — so gegen Westbroek und gegen Bonaglia — bewiesen, daß er entwicklungsfähig ist und schnell zu treffen weiß. In anderen Kämpfen — so gegen Jack Taylor, Lorry Gains und Gipsy Daniels — bewies er, daß er nicht ganz zuverlässig war. In seiner amerikanischen Laufbahn sind eigentlich nur die beiden letzten Siege von besonderer Bedeutung. Er schlug Jonny Risko in neun Runden k.o. und Paolino in fünfzehn Runden nach Punkten. Seither hat er ausgesetzt.

Sharkey, der ringgewohnte Praktiker, verfügt über einen guten Linken. Nach fachmännischer Berechnung muß es ihm möglich sein, die Rechte Schmelings zu blockieren. Wird der Kampf diese Berechnung bestätigen, dann sehen wir kaum eine Möglichkeit für den Sieg des Deutschen.

*

Der Kampf auch in Danzig durch Rundfunk übertragen

Wie wir erfahren, wird der Weltmeisterschaftskampf auch durch den Danziger Sender übertragen. Die Uebertragung beginnt um ½1 Uhr. Der eigentliche Kampf findet etwas später statt.

Pfingstregatta in Kahlberg

Zehn Danziger Erfolge

Die diesjährigen Pfingstregatten vor Kahlberg standen, was das Wetter anbelangt, unter einem günstigen Stern. Der Besuch von rund 80 Booten entsprach dem des Vorjahres, nur der Hafen reichte jetzt noch weniger aus. Nachstehend die Ergebnisse der Regatta.

Ergebnisse der Segelregatten am Sonntag:

15-Quadratmeter-Kreuzerklasse: 1. „Freya IV" (Dzg. S. V.); 30-Quadratmeter-Schärenkreuzer: 1. „Frosch" (S. C. Rhe); 35-Quadratmeter-Kreuzerklasse: 1. „Irene Maria" (Dzg. S. V.); 30-Quadratmeter-Küstenklasse: 1. „Felix" (S. C. Rhe); 2. „Steinort" (Elbinger Y. C.); 12-Fuß-Jollen: 1. „Westpreußen" (S. V. Frisches Haff); 2. „Kneiphof" (S. C. Baltic); Ausgleichsklasse 1 (über 8 K. R.): 1. „Seeteufel" (E. Y. C.); Ausgleichsklasse 2 (8 bis 7 K. R.): 1. „Sine Cura" (Y. C. Meteor-Danzig); 2. „Lausbub" (S. V. Pillau); Ausgleichsklasse 3 (7 K. R., Kielboote): 1. „Carmen" (S. Abt. Schutzpolizei Danzig). Ausgleichsklasse 4 „Stranddistel" (S. V. F. H.)

Ergebnisse der Segelregatte am Montag:

15-Quadratmeter-Kreuzerklasse: „Freya IV"; 30-Quadratmeter-Schärenkreuzer: 1. „Helga" (A. S. V. z. Danzig); 2. „Frosch". 35-Quadratmeter-Kreuzerklasse: 1. „Carmen"; 30-Quadratmeter-Küstenklasse: 1. „Felix", 2. „Trotzdem" (Dzg. S. V.); 12-Fuß-Jollen: 1. Akademia (A. S. V. z. Danzig), 2. Westpreußen. Ausgleichsklasse 1: Ausgefallen. Ausgleichsklasse 2: 1. „Lausbub". Ausgleichsklasse 3: 1. „Carmen". Ausgleichsklasse 4: Ausgefallen.

Werbetag in Schöneberg

Am 9. Juni führte der Arbeiter-Turn- und Sportverein Schöneberg ein Werbefest durch. Erfreulich war die Beteiligung der Brudervereine. Noch nie hat Schöneberg einen solchen Zug von Sportlern gesehen, wie er sich am Festtage vom Vereinslokal zum Sportplatz bewegte.

Durchgeführt wurden sieben Fußballspiele. Im Garten des Vereinslokals wurden außerdem Reck- und Barrenturnen gezeigt. Unter Mitwirkung der Schöneberger Knaben- und Mädchenriege, sowie der Männerriegen von Pasewark und Tiegenhof wurde das Programm reibungslos abgewickelt.

Die Fußballspiele wurden flott und fair durchgeführt bis auf das vollständig unverständliche Verhalten von Praust I während der letzten 20 Minuten.

Als erste Mannschaften spielten Kalthof II und Schöneberg II. Hier mußte sich Schöneberg der großen körperlichen Ueberlegenheit beugen und wurde 0:2 geschlagen.

Kalthof I gegen Schöneberg I 2:1. Siegestreffer kurz vor Schluß durch Elfmeter.

Praust Jugend gegen Neuteich II 0:1.

Praust II gegen Marienau II. Ein flottes Spiel. Resultat: 2:1.

St. Albrecht II gegen Tralau I. Hier siegte körperliche Ueberlegenheit. 0:4.

St. Albrecht I gegen Marienau I spielten flott und sicher 2:3.

Praust I gegen Neuteich I. War das Spiel anfangs gleichwertig, so kehrte sich allmählich eine kleine technische Ueberlegenheit von Neuteich heraus. Nur die gute Abwehr der Prauster Hintermannschaft verhinderte eine noch höhere Niederlage.

In den letzten 20 Minuten leistete sich Praust einige Unfairheiten. Außerdem brachte der Mittelläufer von Praust das Kunststück fertig, von 30 Meter Entfernung im Alleingang aufs eigene Tor über den gefallenen Torhüter ein Selbsttor zu erzielen.

Um den Medempokal

Danzig schlägt Ostpreußen 5:4

Auf der Platzanlage des Berliner Rot-Weiß-Tennisklubs begann am Mittwoch die letzte Vorrunde um den Medem-Pokal. In der ersten Begegnung blieben die Danziger Vertreter knapp mit 5:4 Punkten, 10:9 Sätzen und 81:80 Spielen siegreich. Nach Erledigung der ersten acht Kämpfe stand die Partie 4:4, erst das letzte heiß umstrittene Doppel entschied den Kampf zugunsten der Danziger, die nun am Donnerstag gegen Rot-Weiß Berlin zum Endkampf antreten.

Graf Isolani ging am Pfingstmontag in Wien im Großen Preis von Oesterreich unter Hans Blume an den Start und entführte das wertvolle Rennen nach den beiden vorausgegangenen Siegen von Oleander zum dritten Male nach Deutschland. Als heißer Favorit schlug der vorjährige Derbysieger in einem Sechserfeld Nestor und Ikarus ganz überlegen.

Der moderne Hut in Wollfilz 6.50
8.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.-, 12.50, 13.-
14.-, 15.- Gulden
Der moderne Haarhut
von 19.- bis 32.- Gulden

Schüler-, Matrosen-, Einsegnungs-, Sport-Mützen
Die gute blaue Mütze von 3 bis 15 G
Hut- und Mützen-Bauer
Heilige-Geist-Gasse 21

Jugendsportfest

Gutes Meldeergebnis

Kommenden Sonntag, den 15. Juni, findet das Jugend- und Kinder-Spiel- und Sportfest des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig auf dem Heinrich-Ehlers-Platz statt. Gemeldet sind von den Vereinen Schidlitz, Danzig, Langfuhr, Heubude, Stern-Ohra und Abt. Oliva 237 Wettkämpfer für die Mannschaftskämpfe in den einzelnen Klassen, und 35 Einzelwettkämpfer. Stafetten sind 27 gemeldet. Also: Trotz der geringen Zahl der teilnehmenden Vereine eine verhältnismäßig gute Zahl der Kämpfer und Kämpferinnen.

Deutsche Leichtathletensiege in Stockholm

Bei einer internationalen Veranstaltung am Dienstagabend im Stockholmer Stadion waren den deutschen Teilnehmern einige schöne Erfolge beschieden. Die 600 Meter gewann Jonath-Hannover in der glänzenden Zeit von 10.5 Sek. vor seinem Vereinskameraden Borchmeyer (10.7) und dem Schweden Ståld 11 Sek. Borchmeyer siegte jedoch über die 200-Meter-Strecke in der ebenfalls guten Zeit von 22 Sek. vor Jonath (22,2) und Winquist-Stockholm 22.6 Sek. Ueber 1000 Meter verwies der Finne Helgas in 2.33.6 den Hannoveraner Hobus in 2.34.6 und den Schweden Dahlström 2.36.8 in dieser Reihenfolge auf die Plätze.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 30. Mai bis 5. Juni 1930

Eingang: 111 Fahrzeuge, und zwar 91 Dampfer, 1 Dampf-Jacht, 17 Motor-Schiffe und -Segler und 2 Seeleichter mit 76 802 Netto-Regt. gegen 108 Fahrzeuge mit 72 875 Netto-Regt. (irrtümlich 71 705 Netto-Regt. gemeldet) in der Vorwoche.

Ladung: 22 Stückgüter, davon hatten 6 gleichzeitig Passagiere an Bord, je 3 Erz und Rohphosphat, 2 Getreide zur Wiederausfuhr, je 1 Salpeter, Schrott, Oel, Teer, lebende Fische und Kohlen. 74 Schiffe kamen leer ein, 1 Dampfer brachte Post und Passagiere.

Nationalität: 31 Deutsche, 27 Schweden, 22 Dänen, 7 Letten, je 4 Engländer, Polen und Danziger, und zwar die Dampfer „Echo" und „Wologda", letzterer zweimal und der Seeleichter „Danzig 2", je 3 Norweger und Esten, je 2 Finnen, Holländer und Griechen.

Ausgang: 119 Fahrzeuge, und zwar 97 Dampfer, 21 Motorschiffe resp. Motorsegler und 1 Seeleichter mit 83 970 Netto-Regt. gegen 117 Fahrzeuge mit 80 272 Netto-Regt. (irrtümlich 79 072 Netto-Regt. gemeldet) in der Vorwoche.

Ladung: 44 Kohlen, 27 Güter, davon hatten an Beiladung 5 Holz und 1 lebende Pferde, außerdem hatten 7 gleichzeitig Passagiere an Bord, 28 Getreide, 2 Kalisalz, je 1 Schmalz und Zement, 1 Dampfer hatte Post und Passagiere, 20 Fahrzeuge liefen leer aus.

Nationalität: 44 Deutsche, 22 Schweden, 21 Dänen, 8 Letten, je 5 Engländer und Norweger, 4 Polen, 3 Danziger, und zwar zweimal der Klawitter-Neubau „Wologda" und der Seeleichter „Danzig 2", je 2 Finnen und Esten, je 1 Franzose, Grieche und Russe.

In der Berichtszeit war wieder eine

lebhafte Einfuhr von Massengut-Ladungen

zu verzeichnen. Es wurden ca. 26 000 Tonnen Erze und Rohphosphat eingeführt. Im einzelnen löschten: der deutsche Dampfer „Industria" 2640 Tonnen Phosphat von Casablanca, die Retzlaff-Dampfer „Yotunheim" und „Fafner", beide von Lulea, ersterer 5400 Tonnen, letzterer 4520 Tonnen Erz; der Norweger „Tello" 4010 Tonnen Erz von Kirkenäs und der griechische Dampfer „Urania" 4570 Tonnen Phosphat von Tunis, sämtlich im Weichselmünder Becken. Für die Chemische Fabrik Kaiserhafen kamen von Bona mit dem Griechen „Tonis Handris" 4877 Tonnen Phosphat an.

Im Monat Mai sind folgende Quantitäten von Massengütern über den Danziger Hafen eingeführt worden: 51 790 Tonnen Erz, 9441.6 Tonnen Rohphosphat, 7400 Tonnen Schwefelkies und 3810 Tonnen Abbrände und Schlacken, insgesamt ca. 71 940 Tonnen. In derselben Zeit wurden über Gdingen, das die Umschlagsanlagen für diese Waren noch nicht besitzt, 5614.3 Tonnen Erz und 1996 Tonnen Thomasmehl eingeführt. Die Schrotteinfuhr dagegen betrug über Gdingen ein Vielfaches von dem, was über Danzig importiert wurde. Genaue Zahlen liegen uns über Danzig zwar noch nicht vor, jedoch handelt es sich nur um einige tausend Tonnen gegen 66 314.7 Tonnen in Gdingen.

Die bemerkenswerteste Ladung, die in der Berichtswoche verschifft wurde, waren 880 Tonnen Schmalz, die der Danziger Seeleichter „Danzig 2" im Freibezirk

für Gdingen lud.

Augenblicklich liegt das Fahrzeug schon wieder im hiesigen Hafen und ist mit dem Einnehmen einer neuen Schmalzladung für Gdingen beschäftigt. In der letzten Mai-Dekade wurden 1196.3 Tonnen Schmalz dort eingeführt, nicht mitgerechnet, was die Stückgut-Dampfer unter General-cargo brachten. Danzig hatte keine Einfuhr zu verzeichnen.

Von Gdingen kamen in der Berichtswoche an: 3 Dampfer, 2 Motorsegler und 1 Seeleichter; davon waren 5 leer und 1 hatte Stückgut geladen (S.S. „Tczew"); es liefen nach Gdingen aus: 1 Motorsegler leer und 1 Seeleichter mit Schmalz (Seeleichter „Danzig 2").

Millionenpleite in Mailand. Ein großes, in der Nachkriegszeit in Mailand gegründetes Unternehmen, das für seine ausgedehnte soziale Fürsorgetätigkeit in Italien und im Ausland Wirtschaftsbetriebe verschiedenster Art eingerichtet und auch eine weitverzweigte Verlagstätigkeit aufgenommen hatte, hat Konkurs erklären müssen. Den Zeitungen zufolge, die jedoch die Angaben selbst mit Vorbehalt machen, betragen die Aktiven bis zu 45 Millionen Lire, während an Passiva einschl. des Gesellschaftskapitals, zu dem auch viele kleine Sparrer beigetragen haben, bis zu 70 Millionen Lire genannt werden. Das Unternehmen war von dem Privatsekretär des verstorbenen Mailänder Erzbischofs Kardinals Ferrari gegründet worden und trug auch den Namen des Kardinals. Als Grund für den Zusammenbruch werden u. a. die schlechten Druckereigeschäfte und die Schwierigkeiten im Hotelwesen angegeben.

Die polnische Zementindustrie, die bekanntlich in einem Syndikat zusammengefaßt ist, hat eine Gesellschaft unter der Firma „Drogi Betonowe" („Beton-Straßen") ins Leben gerufen, die der Propaganda der Verwendung von Zement im Straßenbau zur Aufgabe hat. Die Gesellschaft wird in der laufenden Bausaison kurze Betonchausseen in Ostoberschlesien, bei Lemberg und bei Warschau unter Leitung ausländischer Fachleute anlegen lassen und wird sich im weiteren auf die Beratung bei der Errichtung von Betonstraßen in Polen beschränken. Eine weitere auf die Steigerung der Verwendung von Zement gerichtete Aktion wird von der Zementindustrie auf dem Gebiete des Wohnungsbaues eingeleitet.

Neue Güter-Tarife. Am 1. Juli treten im Güterverkehr zwischen Polen — Sowjetrußland und Deutschland — Polen — Sowjetrußland neue Tarife in Kraft, die zahlreiche Aenderungen der gegenwärtigen Tarifbestimmungen bringen.

Keine Entschädigungsforderungen Harrimans an Polen. Die Mitteilungen einiger polnischer Blätter, Harriman, habe an die polnische Regierung unter Berufung auf Zusicherungen des früheren Ministers für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, eine Entschädigungsforderung von 240 000 Dollar gerichtet, werden nunmehr dementiert.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 11. Juni: 100 Zloty 57,67—57,82, Scheck London 25,0075—25,0075, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,65—57,79, London 1 Pfund Sterling 25,0125 bis 25,0125.

In Warschau am 11. Juni. Amerik. Dollarnoten 8.88½, 8,90½, 8,86½, Holland 358,60, 359,50, 357,70, London 43,82½, 43,43, 43,32, Neuyork 8,908, 8,928, 8,888, Paris 35,02, 35,11, 34,93, Prag 26,45½, 26,52, 26,39, Schweiz 172,88, 173,31, 172,45, Stockholm 239,40, 240,00, 238,80, Wien 125,78, 126,09, 125,47. Im Freiverkehr: Berlin 212,75.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 11. Juni. Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 167—182, Hafer 146—160, loko Mais Berlin —, Weizenmehl 34,25—42,50, Roggenmehl 21—24,50, Weizenkleie 7,75—8,25, Roggenkleie 7,75—8,25 Reichsmark ab märkische Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen 309¼—309, September 267½—267 und Brief, Oktober 267 Brief, Roggen Juli 172—170½, September 175—172½ Brief, Oktober 174½ Brief, Hafer Juli 153—151½, September 156—155, Oktober —.

In Posen am 11. Juni. Roggen 14,75—15,25, Tendenz ruhig, Weizen 39,50—40,50, ruhig, Marktgerste 18,50—19,50, schwach, Braugerste 20,50—22,50, schwach, Hafer 16,50—17,50, schwach, Roggenmehl 26,25, ruhig, Weizenmehl 60—64, ruhig, Roggenkleie 9,50—10,50, Weizenkleie 12—13, Viktoriaerbsen 30—33, Felderbsen 28—29, Folgererbsen 26—29, Preßstroh 2,80—3,00, Heu lose 7,50—8,00, gepreßt 8,50—9,50. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt am 11. Juni. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 45—48 (voriger Markt 47—51), b) 38—43 (40—45), c) 30—36 (30—36), d) 25—29 (25—29), Kälber: a) — (—), b) 75—82 (71 bis 78), c) 65—75 (60—70), d) 50—63 (48—58), Schweine: a) (über 300 Pfund) 60—61 (—), b) (240—300 Pfund) 62—63 (61—63), c) (200—240 Pfund) 63—64 (62—63), d) (160—200 Pfund) 62—64 (61—63), e) (120—160 Pfund) 61—63 (60—62), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 53—54 (52—53).

Posener Viehmarkt vom 11. Juni. Aufgetrieben waren 727 Rinder, darunter 96 Ochsen, 252 Bullen und 279 Kühe, ferner 2032 Schweine, 527 Kälber und 682 Schafe, insgesamt 3867 Tiere. Ochsen 1. 120—126, 2. 104—112, Bullen 1. 118—124, 2. 106—114, 3. 102—106, Kühe 1. 116—126, 2. 106—112, 3. 90 bis 100, 4. 80—90, Färsen 1. 122—130, 2. 116—120, 3. 100—112, 4. 90—96, Jungvieh 1. 90—96, 2. 86—90, Kälber 1. 150—160, 2. 140—148, 3. 124—136, 4. 104—120, Schafe 1. 136—150, 2. 122 bis 128, 3. 106—114, Schweine 1. 198—204, 2. 192—196, 3. 186 bis 190, 4. 180—184, 5. 168—172, 6. 186—190. Marktverlauf normal.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Immer neue Wechselschwindel

Ein 12 Monate altes Baby als Wechselaussteller

Ein Kaufmann aus Rowne, der sich als Wainberg ausgab, kaufte in Warschau bei einem gewissen Hejnoch Keller eine größere Partie Waren im Werte von einigen tausenden Zloty und zahlte mit Wechseln, die mit dem Namen Naman Wainberg ausgestellt waren. Nach einigen Monaten wurden diese Wechsel nicht eingelöst und gingen zu Protest. Daraufhin traf Keller in Rowne ein und stellte hier fest, daß ein Einwohner Namens Naman Wainberg tatsächlich existiert und in Rowne weilt, jedoch noch sehr jung ist, da der „Aussteller" erst . . . 12 Monate zählt. Es stellte sich heraus, daß der Gläubiger des Warschauer Kaufmanns die Wechsel selbst mit dem Namen des 12 Monate alten Bürgers überzeichnet hat, aus der Erwägung heraus, daß der Kaufmann Zeit hat und warten kann, bis der Aussteller mündig wird und die Wechsel einlöst. Da es Keller jedoch sehr eilig hatte und nicht so lange warten wollte, hat er die Angelegenheit den Behörden übergeben.

Seinen Kollegen niedergeschossen

Blutige Schlägerei bei Putzig

Unter den in Chlapowo, Seekreis, beim Bau der Strandpromenade beschäftigten Arbeitern entstand neulich ein parteipolitischer Streit, in dessen Verlauf ein gewisser Jan Mikolajczak aus Warschau einen Revolver zog und auf den Arbeiter Felix Chapa schoß, ihn schwer an der Lunge verletzte. Mikolajczak wurde verhaftet und dem Gericht in Putzig übergeben.

Aus Thorn

Die Feuerspritze abgebrannt

w. Die Feuerwehr wurde Sonnabend nachmittag 3 Uhr telephonisch nach Ottlotschin, hiesigen Kreises, gerufen. Auf dem Grundstück des Besitzers Friedrich Erdmann stand die große Scheune in Flammen, die mit den darin befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und der Feuerspritze der Gemeinde Ottlotschin niederbrannte. Das Feuer griff sodann auf einen Stall über, wo ihm einige Ferkel und 60 Hühner zum Opfer fielen und ferner auf das benachbarte Wohnhaus des Landwirts Friedrich Mey, das gleichfalls eingeäschert wurde. Hier kamen zwei Ziegen in den Flammen um. Der Schaden beziffert sich auf etwa 184 000 Zloty. Bei E. ist er durch Versicherung gedeckt, bei M. dagegen nicht. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben Kurzschluß der elektrischen Leitung als Brandursache.

*

w. **Wegen Kurpfuscherei** hatte sich vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Thorn ein gewisser Henryk Wachtmann zu verantworten. Der Angeklagte, der das Heildiplom von einem Professor Madei und die weiteren Kenntnisse aus Büchern erworben haben will, besuchte die Dörfer und Städte und behandelte Kranke mit verschiedenen Kräutern und Flüssigkeiten, wofür er sich sehr hohe Honorare zahlen ließ. Seine Heilmethode erwies sich jedoch als sehr schädlich. Einige Patienten verstarben kurz nach der Behandlung. Nachdem eine Reihe von Geschädigten vernommen waren, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

w. **Die städtische Straßenbahnverwaltung** hat dieser Tage einen neuen Sommer-Anhängerwagen in Betrieb genommen, der, wie wir erfahren, im hiesigen Elektrizitätswerk gebaut worden sein soll. Der Wagen ähnelt den bisherigen, noch aus der Pferdebahnzeit stammenden und ist nur etwas größer als diese.

w. **Vergewaltigt** wurde am Abend des 1. Feiertages auf der Basarkämpe eine 18jährige Arbeiterin von einem unbekannten Manne, der sie mit Tötung bedrohte, wenn sie ihm nicht zu Willen sein wollte. Die Polizei fahndet nach dem Wüstling.

w. **Ein zweiter Fall von Tollwut** wurde am 9. Mai durch Jan Wolf, Blücherstraße (ul. Machalowskiego) 2, telephonisch der Polizei gemeldet. Der stark tollwutverdächtige Hunde wurde zur Beobachtung in die Abdeckerei geschafft und der Wojewodschaftsveterinär davon benachrichtigt.

w. **In gehobener Feiertagsstimmung schoß** der von einem Vergnügen im Restaurant „Nowy Swiat" zurückkehrende, in Podgorz, ul. Piaski 15 wohnhafte Wladyslaw Staniszewski in der Nacht zum zweiten Feiertag gegen 2 Uhr mit einer Mauserpistole. Ein Geschoß drang ihm in das rechte Bein, so daß der leichtsinnige Schütze in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Die Waffe wurde polizeilich beschlagnahmt, da St. keinen Waffenschein besitzt.

w. **Die Sonne als Brandstifterin.** Am Pfingstsonntag früh 7 Uhr bemerkten die Chauffeure der auf dem Altstädtischen Markt an der Post stehenden Autotaxen in dem Schaufenster des optischen Geschäfts Fr. Seidler Feuer und alarmierten sofort telephonisch die Feuerwehr. Gleichzeitig benachrichtigten sie auch die in demselben Hause wohnende Inhaberin. Es brannten der Schaufensterbelag und einige hölzerne Gegenstände. Die Feuerwehr löschte das Feuer in kurzer Zeit. Der entstandene Schaden ist gering, da nur einige optische Gläser von der Hitze zersprungen sind. Der Brand ist dadurch entstanden, daß die zu dieser Stunde bereits recht kräftigen Sonnenstrahlen, die ungehindert in das Schaufenster eindringen konnten, auf ein starkes optisches Glas fielen.

Aus Inowroclaw

r. **Motorradunfall.** Am zweiten Feiertage, nachmittags, trug sich auf der Pakoscher Chaussee in der Nähe der Eisenbahnüberführung folgender Unfall zu, dem beinahe Menschenleben zum Opfer gefallen wären. Ein gewisser Tonn aus Rogasen kam mit einem Mitfahrer auf seinem Motorrade Nr. 43 229 in schneller Fahrt daher, als der zwölfjährige Stefan Czerwinski, der auf der Straße mit einem Balle spielte, in das Motorrad hineinlief. Nur der Geistesgegenwart des Motorradfahrers ist es zu verdanken, daß der Knabe nicht überfahren wurde. Das Motorrad jedoch, das bei dem schnellen Ausweichen das Gleichgewicht verlor, sauste mit seinen Fahrern in den Straßengraben hinein, wo das Motorrad beschädigt liegen blieb und die beiden Fahrer erheblich verletzt wurden, so daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

r. **Sport.** Die beiden Feiertage brachte den sportliebenden Anhängern Spiele mit Goplanja-Inowroclaw gegen Herkules-Gnesen 1:6, Zdroj-Inowroclaw gegen Brda-Bydgoszcz 1:0, Goplanja-Inowroclaw gegen Iron-Bydgoszcz 2:0, Goplanja-Inowroclaw gegen T. R. S.-Thorn 4:0.

r. **Vom Tode des Ertrinkens** gerettet wurde am zweiten Pfingstfeiertag vor den Augen zahlreicher Badegäste in dem Badeort Chmielniki von einem aus Bydgoszcz stammenden Gymnasiasten ein sechsjähriger Knabe.

r. **Stromunterbrechung.** Das hiesige Elektrizitätswerk gibt bekannt, daß beginnend mit dem 10. d. M. bis Dienstag, dem 24. d. M. wegen verschiedener technischer Reparationen die Stromlieferung an allen Tagen in der Zeit von 3 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens sowohl für Kraft als auch für Licht unterbrochen wird.

r. **Holzversteigerung.** Die staatliche Oberförsterei Solec (Post und Bahnstation Solec Kuj) verkauft am Montag, dem 16. Juni, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Ratajczak in Mala Dabrowa und am Freitag, dem 20. Juni, vormittags 10 Uhr, im Hotel Centralny in Solec Kuj, auf dem Wege des öffentlichen Meistgebots und gegen sofortige Barzahlung oder auch auf Kredit kiefernes Nutz- und Brennholz aus sämtlichen Forsten.

Blutige Hochzeit

Das Dorf Kozucko, Kreis Drohobycz, war der Schauplatz eines blutigen Vorfalles, der mit dem Tode eines Menschen und mit der Verletzung von sechs Personen endete.

Während der Hochzeitsfeier kam es zwischen den Brüdern Hryn und Jurek Czarnyj und einem gewissen Mikolai Bilak zu einem heftigen Streit. Plötzlich zog einer der Brüder ein Messer und begann damit rechts und links einzustechen, so daß der ganze Saal blutig wurde. Sein Bruder half ihm bei diesem Massaker. Zuerst wurde ein gewisser Bilakiw ins Schlüsselbein getroffen, so daß er bald darauf starb. Danach wurden sechs Personen gefährlich verletzt.

Den Staat um sieben Millionen geschädigt

Die Verluste des Fiskus in der Zollaffäre von Lodz

Im Zusammenhange mit der in Lodz aufgedeckten großen Pelzaffäre wird berichtet, daß in Lodz der Ministerialrat Rudowski, der die Untersuchung in dieser Angelegenheit leitet, eingetroffen ist. Wie sich herausstellt, beruhen die Mißbräuche darauf, daß auf eine Pelzeinfuhrbewilligung mehrere und sogar öfter einige zehn Pelze bezogen wurden. Diese Manipulationen datieren bereits seit 1926. Wie bis jetzt festgestellt werden konnte, erreichen die Verluste des Fiskus aus diesen Mißbräuchen 7 Millionen Zloty.

Von einer Kuh zu Tode geschleift

Tragisches Ende eines schlafenden Hirten

Ein außergewöhnlich tragischer Vorfall ereignete sich neulich in Strzelewo bei Nakel. Ein elfjähriger Junge, der auf der Wiese eine Kuh hütete, band sich die Leine, an der die Kuhe angebunden war, um die Hüften, legte sich unter einen Baum und schlief ein. Nach einiger Zeit wurde die Kuh bockig und begann zu rennen, wobei sie den Jungen mitschleifte. Der Junge konnte sich nicht aus den Schlingen befreien und schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf. Die Kuh schleifte das unglückliche Opfer über 500 Meter weit. Als sie nach einiger Zeit am Stall angelangt war, hatte sie nur noch die Leiche herbeigeschleift.

Mißstände in der staatlichen Apparatebauanstalt

Der Direktor verhaftet

Im Zusammenhange mit den entdeckten Mißbräuchen in der Staatlichen Telephon- und Telegraph-Apparatebauanstalt in Warschau hat der Richter für Sachen von besonderer Wichtigkeit, Dymitr Przewlocki, die Verhaftung des Direktors Joseph Jedrzejewski, des Lagerverwalters Dlugokecki, des Inhabers der Baufirma „Alwa", Ing. Wachniewski, und zweier Beamten der Obersten Staatskontrollkammer angeordnet.

Das Gleis senkte sich

Eisenbahnunfall bei Inowroclaw

Gestern nacht ereignete sich in Janikowo eine ernste Eisenbahnkatastrophe. Der Güterzug, der von Posen nach Inowroclaw fuhr, geriet auf ein Nebengleis, das wahrscheinlich für solch ein Gewicht zu schwach war. Das Gleis senkte sich und die Lokomotive stürzte in den Graben. Einige Wagen wurden zertrümmert. Das Zugpersonal konnte sich im letzten Augenblick retten.

Ein Getreidespeicher auf der Wanderschaft

Ein Getreidespeicher in Mankata (U.S.A.) sollte an eine besser gelegene, etwa 5 Kilometer entfernte Stelle gebracht werden. Nach sorgfältigen Vorbereitungen konnte der steinerne Koloß auf einen besonders konstruierten Wagen gehoben werden. Ein kräftiger Raupenschlepper wurde angespannt und schaffte den Betonriesen innerhalb 8 Stunden an seinen Bestimmungsort. Der Getreidespeicher auf dem Transport.

Es waren keine Giftgase

Man hat Gespenster gesehen

Das Ministerium des Inneren teilt mit, daß nach der Untersuchung festgestellt wurde, daß die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß ein Wagen eines deutschen Transitzuges anstatt des deklarierten Getreides Flaschen mit Giftgase enthielt, vollständig erfunden ist. Solcher Fall hat sich weder in Konitz, noch auf irgendeiner anderen pommerellischen Bahnstation ereignet.

Aus Dirschau

l. **Eingebrochen** wurde in der Nacht von Montag zu Dienstag in das Schaufenster der Firma Brezinski, Herrenartikel und Stofflager, in der Poststraße 20. Die Diebe zertrümmerten einen Teil des Schaufensters und stahlen daraus Wäsche, Stoffe usw. im Werte von über 300 Zloty.

l. **Ein Autounfall** ereignete sich am Dienstagvormittag in der Schönecker Straße (Ecke Goßlerstraße). Das Auto eines hiesigen Bürgers fuhr beim Einbiegen in die Goßlerstraße auf den Bürgersteig, wobei die Scheiben des Autos zertrümmert wurden und der mitfahrende Sohn durch Glassplitter leicht verletzt wurde. Dr. Lauporn erteilte dem Verletzten die erste Hilfe.

l. **Fußballsport.** Am Pfingstsonntag weilte bei dem Turn- und Sportverein von 1862 der Danziger Sportverein Troyl zu Gaste. Im ersten Spiel standen sich die zweiten Mannschaften gegenüber, wobei Troyl II von der hiesigen Mannschaft mit 3:2 geschlagen wurde. Bei dem draufolgenden Spiel der ersten Mannschaften, bei dem die Dirschauer reichlich Ersatz eingestellt hatten, konnten in der ersten Halbzeit Troyl mit 2:0 in Führung gehen. In der zweiten Halbzeit konnten die Dirschauer den Vorsprung der Danziger aufhalten, so daß das Spiel mit 2:2 unentschieden blieb. Am Pfingstmontag spielte die erste Mannschaft des Turn- und Sportvereins von 1862 gegen D. J. K. Oliva in Oliva. Das Ergebnis dort blieb unentschieden 3:3.

Posener Effekten vom 11. Juni. Konversionsanleihe 54 bis 54,25, Dollarbriefe 95,50, Roggenbriefe 17,50, Investierungsanleihe 110, Bank Kwilecki Potocki 60, Centrala Rolnikow 90, Tendenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 11. Juni. Bank Polski 170 bis 170,50, Bank Zachodni 73, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Czestocice 34,50, Cegielski 51, Lilpop 27,75, Modrzejow 10,50—10,25, Starachowice 19. Investierungsanleihe 109—109,50, Dollarprämienanleihe 65, Eisenbahnkonversionsanleihe 52,25, Eisenbahnanleihe 102,50.

Flugzeug in einen See gestürzt

In den Janikower See bei Inowroclaw ist ein Militärflugzeug, das von einem Sergeanten des Posener Fliegerregiments gesteuert wurde, infolge Motordefekts abgestürzt. Das Flugzeug ist teilweise vernichtet. Der Flieger, dem es im letzten Augenblick gelungen war, abzuspringen, ist heil davon gekommen. Die in der Nähe wohnenden Bauern haben den Apparat ans Ufer herangezogen.

Aus Tuchel

Großfeuer in Kamnitz. Auf der früher Graf von Königsmarkschen Besitzung, jetzt einem Herrn Gorski gehörend, der augenblicklich zur militärischen Uebung eingezogen ist, brach in den Nachmittagsstunden Feuer aus. Dem Brande fielen ein Vieh- und Füllenstall, sowie zehn Stück Großvieh und ein großer neuer Kartoffeldämpfer zum Opfer; bei dem herrschenden starken Winde hätte die ganze Besitzung und ein großer Teil der Einwohnerhäuser vernichtet werden können; dank dem schnellen Erscheinen von fünfzehn Spritzen aus der Umgegend blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt, die Untersuchung eingeleitet.

Aus Bromberg

Die Straßenunfälle nehmen zu. In letzter Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Unglücksfälle durch Automobile und Motorräder. Zwar ist ein Teil der Unfälle der Unvorsichtigkeit der Passanten zuzuschreiben, doch liegt auch die Schuld oft auf seiten der Chauffeure und Motorradfahrer. Hauptsächlich letztere fahren unter Außerachtlassung der Verkehrsvorschriften übermäßig schnell durch die belebtesten Straßen der Stadt.

Beim Baden ertrunken. Am vergangenen Sonnabend ertrank beim Baden in einem Teich in Osielsk bei Bromberg der einzige Sohn des in Bromberg wohnenden Forstinspektors Adam Kozele. Der Ertrunkene war 18 Jahre alt und besuchte ein hiesiges Gymnasium.

Scharfschießen. Am 12. und 13. d. M. finden auf dem Jagdschützer Exerzierplatz Schießübungen mit scharfer Munition statt. Die zum Platz führenden Wege werden durch Militärposten bewacht.

Im Walde überfallen. Am 1. Pfingstfeiertag wurde der in der Gamstraße 23 wohnhafte W. Lehmann im Rinkauer Wald von unbekannten Tätern überfallen und bis zur Besinnungslosigkeit zerschlagen. Der Sanitätswagen brachte ihn ins Florianspital.

Eisstube Amadeo Goi
Inowroclaw, sw. Ducha 103
empfiehlt täglich **frisches Speiseeis** aus Naturprodukten
Verkaufsstand: ul. Solankowa

Massenkündigungen bei der Eisenbahn

Unter Nichtachtung der bestehenden Verträge – Erregung bei den Eisenbahnern

Seit Mitte Dezember 1929 werden bei der Staatsbahndirektion Entlassungen vorgenommen, die sich in erschreckendem Ausmaße auswirken. Als im Dezember 1929 die Bausaison zu Ende ging, wurden diejenigen Eisenbahnbediensteten entlassen, die bereits mehrere Jahre ununterbrochen im Arbeitsverhältnis bei der polnischen Eisenbahndirektion standen. Die Entlassungen erfolgten damals, weil die Gewerkschaften mit der Staatsbahndirektion in Verhandlung standen, um den Kündigungsschutz für die Zeitarbeiter zu erreichen. Weil die Gewerkschaften mit der Staatsbahndirektion dieserhalb in Verhandlung standen, ging die Staatsbahndirektion dazu über und

warf ca. 400 Zeitarbeiter auf die Straße.

Den Entlassenen wurde versprochen, daß sie wieder eingestellt würden, sobald die Verhandlungen abgeschlossen sind. Seit 1925 bestanden bei der Direktion über die vorzunehmenden Entlassungen feste Richtlinien. Diese besagten, daß von Entlassungen zuerst die zuletzt Eingestellten, dann die Ledigen, Verheirateten ohne Kinder usw. betroffen werden. Die polnische Staatsbahndirektion hat sich jedoch in diesem Jahre an diesen bestehenden Richtlinien nicht gehalten und die Entlassungen so vorgenommen, daß

die zuletzt Eingestellten im Betriebe blieben,

aber Zeitarbeiter, die bereits seit den Jahren 1919/20 usw. bei der Verwaltung in Arbeit standen, Verheiratete bis zu 6 Kindern und Unfallverletzte, auf die Straße flogen. Gegen diese Maßnahmen der Staatsbahndirektion wurde von den Gewerkschaften sofort Einspruch erhoben. Die Staatsbahndirektion lehnte diesen Einspruch mit dem Hinweis ab, daß sie eine ministerielle Verfügung erhalten habe, in der ihr die Entlassungen vorgeschrieben sind. Die Arbeitseinschränkung und Entlassungen blieben aber nicht allein in den Bahnunterhaltungsbetrieben, sondern erstreckten sich auch auf die Betriebswerkstätten. In den Betriebswerkstätten wurde am 17. Februar angeordnet, daß in Zukunft statt der sechstägigen Arbeitswoche die fünftägige eingeführt wird. Die Staatsbahndirektion begründet dies damit, daß der Verkehr zurückgegangen sei und entsprechend auch die Beschäftigungsmöglichkeit in den Betriebswerkstätten nachließe. Es ist von Sachverständigen jedoch festgestellt worden, daß die Arbeitsmöglichkeiten ? ? ? ? ? Reparaturen aus dem Freistaatgebiete herausgezogen wurden, zum Schaden der Danziger Arbeiter. Die Reparaturen, die bis zum Januar d. J. noch in den Danziger Betriebswerkstätten ausgeführt wurden, wurden jetzt auf einmal

in den polnischen Werkstätten ausgeführt.

Die Gewerkschaften haben die Staatsbahndirektion des öfteren auf diese Mißstände hingewiesen, jedoch ohne Erfolg. Die Gewerkschaften fanden bei der Verwaltung kein Verständnis für ihre Beschwerden.

Seit ca. vier Wochen hat nun die Beschäftigungsmöglichkeit in den Bahnunterhaltungsbetrieben eingesetzt. Die seinerzeit entlassenen Zeitarbeiter rechneten damit, daß das seinerzeitige Versprechen von der polnischen Staatsbahnverwaltung über ihre Wiedereinstellung eingelöst würde. Statt dessen wurden in den Betriebswerkstätten Entlassungen vorgenommen und die Betriebswerkstättenarbeiter den Bahnunterhaltungsbetrieben zugewiesen. Auf diese Art sind ca. 200 Handwerker aus den Betriebswerkstätten den Bahnunterhaltungsbetrieben überwiesen worden. Diese entlassenen Betriebswerkstättenarbeiter wurden den Bahnmeistereien Simonsdorf, Tiegenhof und Hohenstein überwiesen und müssen, um zu ihren Arbeitsplätzen zu gelangen, mit dem Zuge 3.25 Uhr von Danzig abfahren und kommen abends um 7 Uhr in Danzig wieder an.

Sie sind somit ca. 16 Stunden unterwegs.

Damit handelt die Staatsbahnverwaltung den Verträgen und Entscheiden über die Danziger Eisenbahn zuwider.

In dem zwischen der Danziger polnischen Regierung unter dem 22. Oktober 1921 abgeschlossenen Beamtenabkommen wird gesagt, daß sämtliche Arbeiter nach dem Personalbestande vom 9. November 1920 vollzählig in den polnischen Eisenbahndienst übernommen werden. Es wird weiter gesagt, wenn der gegenwärtige Stand der Arbeiter den Stand vom 9. November 1920 überschreitend sollte, sollen die von der Uebernahme überzähligen Arbeiter, von den zuletzt in den Eisenbahndienst eingetretenen angefangenen, ausgeschlossen werden, bis der Stand vom 9. November 1920 erreicht ist. An dieses, zwischen beiden Regierungen

abgeschlossene Abkommen hält sich jedoch die Eisenbahnverwaltung nicht.

Leute werden entlassen, die seit dem Jahre 1914 und später bei der Bahn beschäftigt sind. Daß dieses unter den Eisenbahnbediensteten große Empörung ausgelöst hat, ist verständlich, weil sich herausgestellt hat, daß diejenigen, die seit ein und zwei Jahren im Eisenbahnbetriebe beschäftigt werden, im Dienst weiterbleiben und die übernommenen Eisenbahner bereits entlassen werden. In der Entscheidung des Hohen Kommissars des Völkerbundes vom 5. September 1921 ist entschieden worden, daß in allen Fällen, wo bei den

Eisenbahnen Danzigs Stellen frei werden, den Danziger Bürgern der Vorrang gegeben werden muß, besonders denjenigen, die jahrelang bei der Eisenbahn beschäftigt sind und deren Kinder dem Beruf ihrer Vorfahren zu folgen wünschen. **Auch diese Entscheidung wird von der Staatsbahndirektion nicht beachtet und rigoros übergangen.**

Die Eisenbahner, die jahrelang beschäftigt und mit dem Betrieb verwachsen sind, müssen nun sehen, wie ihre

Arbeitsplätze von Dienstjüngeren eingenommen

werden (die sich des besonderen Wohlwollens der Staatsbahndirektion erfreuen, aus Gründen, über die Herr Kleina am besten Auskunft geben kann). Daß die Staatsbahndirektion an der Vergrößerung der Arbeitslosigkeit im Danzig interessiert ist, beweist, daß seit langer Zeit die fahrplanmäßigen Güterzüge ausfallen und Bedarfszüge, die mit polnischem Personal besetzt sind, durchrollen. Der Verkehr hat sich daher nicht verringert, sondern diese Arbeitslosigkeit, die von der Staatsbahndirektion auf den Verkehrsrückgang zurückgeführt wird, wird von der Verwaltung herbeigeführt. Seit einiger Zeit werden die Personenwagen, die bis dahin in Danzig gereinigt wurden, jetzt neuerdings in Gdingen gereinigt. Dadurch wird natürlich wieder eine Menge Personal überzählig werden. Im Wagenbau ist es heute bereits so weit, daß auf einzelnen Dienststellen der Wagenbaubetrieb aufgelöst wird. Die Eisenbahner verlangen von der Regierung, daß sie endlich einschreitet, damit diese Mißstände von der polnischen Verwaltung beseitigt werden und dem Danziger Eisenbahnern ihr Recht wird.

Geheimnisvoller Vorfall in Langfuhr

Das Ende einer Radfahrt — Unfall oder Ueberfall?

Ein überaus merkwürdiger Vorfall, der noch der Aufklärung bedarf, hat sich gestern in den Mittagsstunden zugetragen. Der im Restaurant „Eichenhof" in Langfuhr, Hauptstraße 87, beschäftigte 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Siegfried Ewert, wurde gestern mittag von seinem Arbeitgeber, dem Gastwirt Filbrandt, zur Stadt geschickt, um einige Geschäfte zu erledigen und Besorgungen zu machen. Er fuhr zu diesem Zweck um 10 Uhr mit dem Fahrrad von der Hauptstraße los, um sich zunächst zum Steueramt, Nordpromenade, zu begeben, wo er im Auftrage seines Arbeitgebers Steuern einzuzahlen hatte. Da er vom Steueramt noch weiterfahren sollte, unter anderem auch nach Mattenbuden, erwartete sein Chef ihn in etwa 3 Stunden zurück.

Eine halbe Stunde nach seiner Abfahrt erschien E. jedoch wieder mit dem Fahrrad im „Eichenhof" in Langfuhr.

Er machte einen außerordentlich zerstreuten Eindruck und klagte über heftige Kopfschmerzen. Auf Fragen, weshalb er jetzt schon heimkomme und was für Ursachen sein merkwürdiges Benehmen hätte, wußte er keine geeignete Auskunft zu geben. In kurzer Zeit bemächtigte sich seiner eine Bewußtlosigkeit. Eine Untersuchung ergab, daß E. sämtliche Papiere und das Bargeld, das er von seinem Arbeitgeber mitbekommen hatte, bei sich hatte.

Es wurde nun sofort ein Arzt geholt, der bei E. Sonnenstich feststellte und seine Ueberführung ins städtische Krankenhaus anordnete. Hier ergab sich jedoch, daß E.

einen schweren Schädelbruch davongetragen

hatte. E. erwachte im laufe der Zeit wieder aus seiner Ohnmacht, konnte aber wiederum keine Angaben über die Ursache seiner schweren Verletzungen machen. Er sprach wirres Zeug durcheinander und gab zuerst an, in der Töpfergasse einen Unfall erlitten zu haben. Jedoch wechselten seine Ausgaben sehr bald. E. sprach dann von einem Unfall in der Halben Allee, schließlich auch von einem Unfall auf der Nordpromenade. Nach kurzer Zeit erklärte er dann, daß man ihn überfallen habe, um ihm das Geld zu rauben und fragte in gewissen Zeitabständen immer wieder, ob er Geld und Papiere richtig abgeliefert habe. Aus den widersprechenden Angaben ergab sich, daß E. das Bewußtsein noch nicht zurückerlangt hatte. Auch heute noch liegt er im gleichen Zustand darnieder.

E. wird von seinem Arbeitgeber als außerordentlich zuverlässig und pflichteifrig geschildert. Seine Eltern wurden sofort benachrichtigt. Anfragen bei der Polizei verliefen ergebnislos.

Niemand war von einem Unfall oder einem Ueberfall etwas bekannt,

so daß der geheimnisvolle Vorfall bis jetzt nicht aufgeklärt werden konnte. Es wird angenommen, daß der Schädelbruch von einem Schlag mit einem harten Gegenstand herrührt, jedenfalls hat diese Erklärung der Verletzung viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Um zu einer schnellen und notwendigen Aufklärung des Vorfalls zu gelangen, werden alle Personen, die in der fraglichen Zeit gestern den Unfall des E. angesehen oder sonst irgend welche Angaben zu machen haben, aufgefordert, ihre Bekundungen umgehend dem Gastwirt Filbrandt, Langfuhr, Hauptstraße 87, oder in der Redaktion der „Danziger Volksstimme", Am Spendhaus 6, mitzuteilen.

Danziger Eisenbahnfragen vor dem Transitausschuß

Beratungen in Paris

Wie wir bereits berichteten, ist am 10. Juni in Paris das Juristenkomitee des Transitausschusses des Völkerbundes zusammengetreten, um u. a. verschiedene Danziger Angelegenheiten zu prüfen. Ueber den materiellen Inhalt der Beratungen des Juristenkomitees erfahren wir folgendes:

Es handelt sich um die Streitsachen in Eisenbahnangelegenheiten, die Ende vorigen Jahres dem Hohen Kommissar zur Entscheidung vorgelegt worden sind.

Die erste Streitfrage betrifft die Organisation der Danziger Eisenbahnverwaltung. Die Freie Stadt hat um Entscheidung gebeten, daß Polen für die Eisenbahnen des Danziger Gebietes selbständige, in personeller und sachlicher Beziehung gesonderte Eisenbahnverwaltungsstellen einzurichten verpflichtet ist, und zwar sowohl hinsichtlich der Eisenbahndirektion, wie hinsichtlich der drei Danziger Eisenbahnämter. Das Juristenkomitee soll sich gutachtlich äußern, ob nach den Entscheidungen und Verträgen Polen hierzu verpflichtet ist.

Falls das Juristenkomitee dazu kommt, die Verpflichtung Polens zu bejahen, soll noch die Verwaltungssektion des ständigen Verkehrsausschusses des Transitkomitees eine gutachtliche Aeußerung abgeben, ob etwa eine tatsächliche Unmöglichkeit besteht, für die Danziger Eisenbahnen gesonderte Verwaltungsstellen zu schaffen.

Die zweite Streitfrage umfaßt

verschiedene, die Danziger Eisenbahnbediensteten betreffende Fragen,

die sich darum drehen, welche Verpflichtungen die polnische Eisenbahnverwaltung bei Personalveränderung hat, inwieweit dem Danziger Eisenbahndelegierten eine Mitwirkung daher zukommt, ihm Einblick in die Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung zu geben ist, weiter, ob die Eisenbahnverwaltung Danziger Eisenbahner nach Polen versetzen darf, schließlich, welche Kategorien der Eisenbahnbediensteten zum sogenannten Betriebspersonal zu rechnen sind. Der Juristenausschuß soll auf Wunsch des Hohen Kommissars sich zur Frage der Beteiligung des Danziger Delegierten im Falle von Personalveränderungen und zur Frage, was unter „Betriebspersonal" zu verstehen ist, gutachtlich äußern.

Bei der dritten Streitfrage handelt es sich darum, festzustellen, wer für die Danziger Eisenbahnen Aufsichtsbehörde im Sinne der Danziger Eisenbahnverkehrsordnungen ist. Die Freie Stadt vertritt die Rechtsauffassung, daß kraft der Danzig zukommenden Staatshoheit über das Danziger Eisenbahnwesen der Senat Aufsichtsbehörde ist. Das Juristenkomitee soll ein Gutachten erstatten, ob der Rechtsstandpunkt der Freien Stadt den Entscheidungen und Verträgen über die Danziger Eisenbahnen entspricht.

Die zu erstattenden Gutachten sollen dem Hohen Kommissar als Material bei seinen Entscheidungen dienen. Der von dem Juristenkomitee zu behandelnde Stoff ist sehr umfangreich. Bei der Materie dürften die Beratungen in Paris mindestens acht Tage erfordern.

Weitere Verhaftung wegen Neuhöfen

Sie sollen Landesverrat begangen haben

Der im Verlauf der Untersuchung des Zwischenfalls von Neuhöfen verhaftete deutsche Landwirt Fuhe wird dem Gericht unter der Anklage des Landesverrats und der Spionage zugunsten Deutschlands übergeben werden. In Gardeja an der Grenze mit Ostpreußen hat die polnische Polizei einen gewissen Kubacki verhaftet, dem Spionage zugunsten Deutschlands zur Last gelegt wird. Auch er soll an der Neuhöfener Angelegenheit beteiligt sein.

Letzte Nachrichten

Eisenbahnunglück in Indien infolge Wirbelsturms

London, 12. 6. „Times" meldet aus Bombay: Acht Passagierwagen und zwei Gepäckwagen eines von Ahmedabad kommenden Eisenbahnzuges wurden am Dienstag bei Himmatnagar von einem Wirbelsturm umgeworfen. Ein Passagier wurde getötet, mehrere verletzt.

Absturz eines Flugzeuges in Algerien

Zwei Tote

Paris, 12. 6. Nach einer Meldung aus Algier ist ein Verkehrsflugzeug gestern nachmittag bei Charron brennend abgestürzt.

Explosion in Texas

Port Arthur (Texas), 12. 6. In den Anlagen der Petroleum-Raffinerie der Texas Company ereignete sich eine Explosion, durch die 12 Personen schwer verletzt wurden. Es entstand ein Brand, durch den ein Schaden von annähernd einer Million Dollar verursacht wurde.

Vier Insassen eines Autos ertrunken

Riga, 12. 6. Ein mit fünf Personen besetztes Auto stürzte in den Blaslaflluß (Nordlettland). Der Chauffeur konnte sich retten, die übrigen Insassen ertranken.

Die Frau des Riesen Goliath

Es ist ein bedauerlicher Irrtum unserer so materialistischen Zeit, anzunehmen, daß die Walküren tot sind. Sie sind nicht tot, sie hausen aber auch nicht da droben im vergißmeinnichtblauen Himmel der Germanen von beiden Seiten des Rheins, sondern die Walküren sind mitten unter uns, leben mit uns und zürnen mit uns. Man begegnet ihnen nur nicht alle Tage.

Die Sache war die: Brunhilde („das is se!") und Thea standen in der Halle des Vorortbahnhofs und plachanderten. Zwei junge Männer kamen angesäuselt des Wegs, sangen, hielten Redefragmente. Da gab einer dem andern einen Stoß, und der junge Mann namens Johannes trudelte kopfvoran auf Brunhilde los. Er rempelte sie an mit der Wucht seiner beschleunigten hundertunddreiundvierzig Pfund. Eine andere Frau wäre bei dem Zusammenprall glatt auseinandergebrochen. Die Walküre aber lächelte nicht einmal. Sie war erst dreiundzwanzig Jahre alt — aber das ist für Walküren gerade das richtige Alter. Und sie ballte die Faust und sie trieb sie gemächlich dem Johannes in die Rippen. Der ganze Johannes dröhnte wie eine Pauke. „J — haha!" wieherte er nach Luft ringend und er hörte Rummelglocken und Rummeltrompeten in seinen Ohren gellen. „Mänsch!" ächzte er in einem Augenblick, als es ihm möglich war, zu ächzen, „Mänsch, bist du ganz verrückt geworden?!" Er stemmte die Faust in die getroffene Seite und schlich zusammengekrümmt, ernüchtert hinaus und „weinte bitterlich."

Ein kleiner Auflauf war entstanden, fünfzig Leute galften herum; der junge Mann, der den Johannes geschubst hatte, wurde aufgeschrieben. Die Sache ging vors Gericht — und jetzt zeigte es sich, daß Walküren wirklich Götterkinder sind. Brunhilde kannte nicht den finsteren Trieb der Rache. Sie entlastete den geschubst habenden Theodor nach allerbesten Kräften, sie hatte nur dem Johannes zwischen die Rippen geballert, jawollja — mehr wußte die nicht. Der Richter hat kein Interesse daran, den Theodor wegen öffentlicher Trunkenheit zu bestrafen. Er spricht ihn frei. Wir aber, wir gehen gestärkt davon, denn unsere Augen haben die Frau des Riesen Goliath gesehen. L. P. M.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Lett. D. „Karolina", 11. 6., 21 Uhr, Kolberg, leer, Poln. Skand.
Dt. D. „Konsul Poppe", fällig, leer.
Dän. D. „Emanuel", 11. 6., abends, Marstall (Dänemark), leer, Reinhold.
Holl. D. „Euterpe", fällig, Amsterdam, Güter, Prowe.
Dt. D. „Harald", 11. 6., abends, Frederikshamn, leer, Reinhold.
Danz. D. „Peter von Danzig", 12. 6., mittags, Königsberg, Reinhold.
Schwed. M.-Sch. „Romeo", fällig.
Dän. D. „Nendia", 12./13., leer, Dänemark, Poln. Skand.
Dt. M.-S. „Delphin III", 11. 6., Svendborg, Bergenske.
Schwed. M.-Sch. „Trolleholm", 11. 6. abends, Kopenhagen—New Orleans, Tabak, Skand. Levante.

Vermißt wird seit dem 5. Juni d. J. der Kontorlehrling Gerda Bartsch, geb. 30. 5. 1912 zu Danzig, Abtsmühle 14. Die Bartsch ist 1,64 Meter groß und schlank, hat blondes Haar und braune Augen. Sie war bekleidet mit graubraunem Strohhut mit buntem Band, hellem Kostüm, weißer Bluse, hellen Strümpfen und hellen Spangenschuhen. Es wird vermutet, daß sie verschleppt worden ist. Daneben besteht allerdings auch Grund zu der Annahme, daß sie sich verborgen hält. Personen, die über ihren Aufenthalt Angaben machen können, werden gebeten, der Zentralstelle für Vermißte, Zimmer 38 e im Polizeipräsidium, Mitteilung zu machen.

Bienenschwarm behindert den Verkehr. An einem der letzten Tage schwärmte bei dem Kaufmann Gerhard Penner in Tiegenhof ein Volk Bienen aus und verband sich mit einem anderen Stock, der im Begriff war, zu schwärmen. Beide Völker vereinigten sich und setzten sich auf einen kleinen Alleebaum in der Vorhofstraße. Hier bildeten die Bienen eine Traube von 30 Zentimeter Durchmesser und 40 Zentimeter Länge, so daß die Blätter des Bäumchens vollständig verdeckt waren. Der Imker alarmierte die Polizei. Diese sperrte teilweise den Verkehr und leitete ihn um, bis unter fachmännischen Händen die Bienenvölker wieder eingefangen und somit jede weitere Gefahr beseitigt werden konnte.

Gleis- und Kanalbau im Brösener Wäldchen. Ausgehend von der Danziger Straße bzw. vom Neufahrwasser Weg hat man in das Brösener Dünenwäldchen zwei Gassen gehauen, einmal für ein Abstellgleis, auf dem die während der Badezeit zwischen Langfuhr und Brösen verkehrenden Sonderwagen Platz finden, zum andermal, um den Ablaufkanal des Sasper Klärwerks nach dem Freihafen zu führen. Dieser Kanal mit seinen Einsteigschächten liegt neben dem eingezäunten Ausziehgleis des Freihezirks, er mündet neben dem Zollamt in das Freihafenbassin und zwar, um eine kräftige Spülung zu erzielen, auf dessen Grunde.

Verantwortlich für die Redaktion: i. V.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6

Ganz plötzlich und unerwartet entrissen uns die Fluten am 2. Pfingstfeiertag ein mehrjähriges und eifriges Mitglied unseres Vereins, den Sportgenossen

Johann Braun

im blühenden Alter von 28½ Jahren

Wir verlieren in dem so jäh Dahingerissenen einen eifrigen Förderer unseres Vereins und werden ihm ein bleibendes Angedenken über sein Grab hinaus bewahren

Ein letztes „Frei Heil"

Danzig-Heubude, den 12. Juni 1930

Die Sportgenossinnen und -genossen des Turn- und Sportvereins „Freiheit", Heubude

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 13. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Das Trägerkorps sowie sämtliche Sportlerinnen und Sportler versammeln sich pünktlich um 3¼ Uhr in der Turnhalle, um geschlossen dem Toten die letzte Ehre zu erweisen

---

Plötzlich und unerwartet starb am 9. d. Mts. durch einen Unglücksfall mein lieber guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Johann Braun

im Alter von 23 Jahren

In tiefstem Schmerz

Witwe **Louise Braun**
geb. Schneider **und Geschwister**

Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs
Ortsverwaltung Danzig

Am 9. Juni verstarb durch Unglücksfall unser lieber Kollege, der Weichselholzarbeiter

Johann Braun

im 24. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung

Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Juni, nachm. 4 Uhr auf dem Friedhof in Heubude statt.

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs
Ortsverwaltung Danzig

Am 8. Juni 1930 verstarb unser lieber Kollege, der Hafenarbeiter

Artur Giebel

im 53. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Sachen werden gleich mitgegeben — Damen-Mäntel in 2 Std. fertig

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag

Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Alte Gebisse
Gold, Silber, Platin kauft
Max Olimski
jetzt Pfefferstadt 14, parterre
Bitte Ausweis mitbringen!

Von der Reise zurück
Dr. Schlomann
Facharzt für Nasen-, Ohren-, Halsleiden
Langer Markt 39

Zurück
Dr. Nadel
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Blasenkrankheiten
Langgasse 74 (Konditorei Thrun)
9—½2, 4—½7 Uhr

Zurück
Dr. Frick, Zahnarzt
Breitgasse Nr. 124 (Haus Israelski)
Krankenkassen - Telephon 23877

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaver.
Donnerstag, 12. Juni, abends 8 Uhr: Dauerkarten Serie III (letzte Vorstellung). Preise B (Schauspiel). Zum 4. Male!
Der keusche Lebemann
Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.
Personen wie bekannt.
Ende nach 10 Uhr.
Freitag, 13. Juni, abends 8 Uhr: Dauerkarten Serie IV. (Letzte Vorstellung.) Preise B (Oper). Zum letzten Male: „Schwanenweiß." Oper in drei Akten nach dem gleichnamigen Märchenspiel von A. Strindberg. Musik von Julius Weismann.
Sonnabend, 14. Juni, abends 8 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne".

Handarbeiten
Handtaschen:
1.20, 0.90, 0.65, 0.30
Reißverschlüsse:

15	16	18	20	22 cm
1.55	1.65	1.80	2.10	2.25 G

A. Seider, Gr. Schermachergasse

Aus Exportschlachterei:
Freitag und Sonnabend, von 8—12 Uhr vorm.: Verkauf von frischen Schweineköpfen Pfd. 20 P. kurze Rippchen Pfund 25 P. lange Rippchen Pfd. 12 P. Flomen Pfd. 80 P. Geschlinse Pfd. 70 P. Kleinfleisch Pfd. 50 P. 5 Pfd. Spitzbein 40 P.
Schlachthof, neben Freibank. — Eingang Langgarter Wall.

Die allerbesten Schottischen und andere Heringe sowie alle Heringsspezialitäten kaufen Sie bei der Firma

„Hering"

Filialen:
Häkergasse 8, Tel. 23922
Schüsseldamm 49, Tel. 23938
Neufahrwasser, Olivaer Straße 73, am Markt
Ohra, Stadtgebiet 11

Konkurrenzlos in Preisen: von **2 P** das Stück bis **30 P**
Konkurrenzlos in Qualitäten!!!
Lieferung eimerweise zu Engros-Preisen frei Haus!

Gaskoks billiger!
Ab Freitag, den 13. d. Mts.
gelten für Danziger Gas-(Vertikalofen)Koks folgende Preise:

Grobkoks	**D.G. 1.85**	je Ztr. ab Werk
Würfelkoks . . .	**D.G. 1.85**	„ „ „ „
Perlkoks	**D.G. 1.40**	„ „ „ „
Kokesgrus	**D.G. 0.40**	„ „ „ „

Anfuhr 0.20 G je Ztr.

Die Lieferung des Kokses erfolgt durch das Gaswerk Danzig, Telephon Sammel-Nr. 22251 und durch das Gaswerk Oliva, Telephon Nr. 45320 sowie durch die meisten Danziger Kohlenhändler zu den gleichen Preisen und in gleicher Qualität

Städtisches Betriebsamt, Abteilung Gaswerk

„Amortin" das gute Erfurter Schädlingsbekämpfungsmittel. Vorzüglich bewährt gegen Hausungeziefer und Pflanzenschädlinge
Generalvertretung für den Freistaat und Polen:
Untervertreter gesucht!
Bahrendt & Co., Danzig
Hundegasse 79, I Telefon Nr. 25437, 22973.

Leder aller Art
Sohlen-Ausschnitte
Gummi-Absätze
Einlege-Sohlen u. a. m.
Schuhmacher-Artikel
in bester Qualität, zu billigen Preisen
WALTER DREWS
Milchkannengasse Nr. 14

Internationales Handbuch des Sozialismus und der Arbeiterbewegung
Herausgeber im Auftrag der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale
3 Bände G 37.50
Bestellungen werden entgegengenommen
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Kredit!
geben wir an jedermann
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Damen-Mäntel
Bequem. Ratenzahlung
Bekleidgs.-Haus
LONDON
II. Damm 10, Ecke

Sämtliche Vertilgungsmittel gegen Ameisen, Flöhe, Wanzen, Schwaben, Fliegen, Motten Mäuse u. Ratten, ferner gegen Raupen, Würmer und Erdflöhe empfiehlt der Fachdrogist **Bruno Fasel** Junkergasse 1 gegenüb. d. Markthalle

---

8 tung! Bei kleinsten wöchentlichen Raten Herren-, Damen-, Kinder-Bekleid., Wäsche, Gardinen **Schuhe** Kreditgeschäft **Altst. Graben 4** 1 Tr., kein Laden Ecke Holzmarkt

---

Bijouterie-Geschäft
Lederwaren, Toilettenartikel, Spezial.: Stahlwaren sofort günstig zu verkaufen. Offerten unter 1611 a. d. Exped.

---

von 3.00 G an
Keine Unkosten daher sehr billig
3. Damm 13, 2 Tr.
Bitte auf die Hausnummer achten!
im Hause Friseur Selke

Farben
streichfertig und trocken
am billigsten
Goldschmiedegasse 9

Chaiselongues
mit auch ohne Bettkasten zu verk. Ferberweg 17, Polsterwerkst. früher 20

Kleiderschränke. Vertiko. Sofas u. Sofatische, eisern. Bettgestell. Bettgestelle m. Matr. Waschmaschine. Kochtöpfe u. a. m. billig zu verkaufen. Zielke, Tischlergasse Nr. 10.

Teergeschirr
komplett.
Bauhongestell, verstellbar.
1 Gasbackofen.
1 Dampfbackofen.
Eis. Karren
Karrenräder.
Saug- und Druckpumpe.
Fahrb. Brotschragen.
Tafelwage mit Gew. verkauft Müller. Langgarten 62.

---

2 Küchenbüfetts mit Anrichte, 1 Schreibtisch und mehrere andere Tische u. Stühle billig zu verkaufen. Vorst. Graben 9 bei J. Grün.

4rädr. Handwagen, 5—7 Ztr. Tragkr., u. Tischlerwerkzeug billig zu verkaufen. Schönmonck, Wiesengasse 9. 3 Tr.

Von 1 Gulden
wöchentlich an erhalten Sie die Ware sofort mit Konfektion, Wäsche, Textilwaren, Schuhe, Bettfedern und sämtliche Bekleidungsstücke
Altst. Graben 68 b
Flureingang, parterre

Bettgestell mit Matr. billig zu verkaufen. Rogoski, Paradiesgasse 22, 3.

---

2 Korbstühle zu verkaufen. Besichtigung zwischen 6 und 7 Uhr abends. Brabank 12, 3.

Bettgestell mit Spiralfedermatratze verkauft Haupt, Nordpromenade 16, 1. Aufgang.

Ankäufe

Ankleideschrank mit Spiegel zu kaufen gesucht. Ang. u. 6882 an die Expedition.

Sehr gut erhaltener dunkel nußbaum Ankleideschrank mit Spiegel, mit Preisangabe zu kaufen gesucht. Angeb. u. 6889 an die Expedition.

Ein gut erhaltener vierrädriger Feder-Tafel-Wagen, 6 bis 10 Ztr. Tragkr., zu kaufen gesucht. Angebote unter 6890 an die Expedition.

Gebrauchte Oelzeug und Seesack zu kauf. gesucht. Angebote m. Preis unter 6886 an die Expedition.

Offene Stellen

Lehrling
nicht unt. 17 Jahren stellt ein.
G. Plotzki,
Installateur- und Klempnermeister,
Sandgasse 6—8.

Laufbursche
sauber, Sohn achtb. Eltern gesucht.
S. Berekin,
Hundegasse 62.

Tüchtige
Friseuse
zur Aushilfe für Sonnabend gesucht. Angebote unter 6897 an die Expedition.

Suche eine
Hausschneiderin
von sofort.
Sellowski,
Wallgasse 17, 2 Tr.

Aufwartung
für ¾ Tag
gesucht.
Frauengasse 15, 1 Tr., Eingang Altes Roß.

Für neuartige Reklame tücht. Vertreter (Nebenberuf) gesucht. Freitag 4—6 Uhr.
Rabbatz,
Paradiesgasse 32a.

Stellengesuche

Anständiges junges Mädchen sucht von sofort Beschäftigung, am liebsten im Haushalt. Zu melden bei Gertrud Schulz, Zigankenberg 35.

Suche eine Stelle als Hausmädchen
Angebote unter 6888 an die Expedition.

Schlagfertiger Jazzer
ab 15. 6. frei.
Offerten unter 6884 an die Expedition.

Aelteres Mädchen s. Stellen zum Waschen und Reinmachen a. nach außerhalb. Offerten unter 6891 an die Expedition.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Rote-Falken-Gruppe „Friedrich Engels". Heute Spaziergang. Treffen 7 Uhr am Heim.

SPD., Zoppot. Donnerstag, den 12. Juni, abends 7½ Uhr im Bürgerheim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Pleitner. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Soz. Arbeiterjugend Ohra. Bewegungsspiele in Guteherberge Donnerstag, den 12. Juni, 6½ Uhr abends. Treffpunkt: Sporthalle Ohra.

SPD., 5. Bezirk, Langfuhr. Die für Freitag, den 13. Juni, angesetzte Versammlung fällt wegen Einberufung des Parteiausschusses aus. Sie findet am Freitag, dem 20. Juni, statt.

F. T., Danzig. Fußballabteilung. Am Freitag, dem 13. 6. 30, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung. Erscheinen aller ist Pflicht. Der Obmann.

SPD., Junoser. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Tagesordnung: Kulturaufgaben der Arbeiterbewegung. Referent: Gen. Klingenberg.

SPD., Schönbaum. Sonnabend, den 14. Juni, abends 7½ Uhr, im Gasthaus Rogge, Prinzlaff: Wichtige Funktionärsitzung.

SPD., Groß-Mausdorf. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Kruppke.

SPD., Ladekopp. Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abgeordneten Gen. Brill.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend, den 14. Juni, 19 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, dem 14. d. M., abends 7 Uhr: Monatsversammlung bei G. Reimann, Fischmarkt 6. Da eine wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller dienstfreien Kollegen Pflicht. Die Bezirksleitung.

Tochter achtbarer Eltern sucht **Lehrstelle** gleich welcher Art. Schamberg, Eimermacherhof 2.

Suche für meine Tochter, 16½ Jahre, Lehrstelle, gleich welcher Art. Angebote unter 6893 an die Expedition.

Junge Frau sucht **Aufwartestelle** für einige Tage in der Woche. Angebote unter 6885 an die Expedition.

Suche Teilhaber mit 5000 Gld. zu einem Unternehmen. Angebote unter 6881 an die Expedition.

Filialleiterin sucht Filiale gleich welcher Art, am liebsten Bäckerei od. Konfitüren. Kaution kann gestellt werden. Angebote unter 6879 an die Expedition.

Junges Ehepaar m. einem Kind sucht ab 1. 9. 30 Portierstelle. Von Beruf Heizer. Sämtl. Schlosser- u. Klempnerarbeiten k. gemacht werden. Angebote unter 6887 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche Stube, Kab., K., Kell., Bod., H. Gart., neu renov., c. gleiche oder größere. Angebote unter 6883 an die Expedition.

Tausche meine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche u. Zubehör, alles hell, geg. gleiche od. größ. Angebote unter 6880 an die Expedition.

Zu vermieten

Leeres od. teilweise möbliertes Zimmer an berufstät. Herrn oder Dame v. sofort oder 15. 6. zu verm., am Trovl. Angebote unter 6894 an die Expedition.

Keller als Lager od. Werkstätte zu verm. Neufahrwasser, Salv. Straße 23a, Laden.

Leeres Kabinett zu vermieten. Schulz, Große Oelmühlengasse Nr. 3, part.

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung von sofort zu vermieten. Bei Baumann, Bastion Wolf 56, Aufgang links, 2 Treppe.

Saubere Schlafstelle für besseren Herrn v. sof. oder 15. 6. frei, separater Eingang. Hohe Seigen 22, 1.

Wohn.-Gesuche

Anständiges junges Mädchen sucht klein. Stübchen oder als Mitbewohnerin. Offerten u. 548 an die Filiale Anton-Möller-Weg 8.

Junges kinderl. Ehepaar sucht zwangsfreie Wohnung oder leeres Zimmer mit Küchenanteil gleich wo. Ang. unt. 6896 an die Expedition.

Verschiedenes

Die Beleidigung, die ich dem Arbeiter Herrn Walter Makowski, Letzkauerweide zugefügt habe, nehme ich hierdurch zurück.
Frau Auguste Witschke, Letzkauerweide

Zeichnungen
für Neu- u. Umbauten, Wochenendhäuschen u. Lauben fertigt preisw. an. A. Nierzalewski, Schidlitz, Karth. Str. 60

Stärkewäsche
mit Hochglanz liefert Wasch- und Plättanstalt Pferdetränke 11.

Tischlerarbeiten werden gut u. billig ausgeführt sowie Aufpolieren, Umbeiz. Offerten unter 6892 an die Expedition.

Uhren repariert gut und billig. Jodrow, Schüsseldamm 45.

Privatmittagstisch f. 60 Pfg. Johannisgasse 26, 1 Treppe. Wer möchte sich daran beteiligen?

Töpferarbeiten
führt aus
Walther,
Lpf., Neuer Markt 6

Wer leiht einer jungen Frau 100 Gulden? bei monatl. Zurückzahl., Sicherheit und Zinsen. Ang. u. 6898 a. d. Exp.

Verkäufe

Gelegenheitskauf! Abbruch, Balken, Sparren, holl. Dachpfannen, Brennholz bill. z. verk. St. Michaelsweg 32, dortselbst zu erfragen.

Gartenschlauch
15 m ohne Ventil
bill. zu verkaufen
Anzufr.
Schellmühler Wiesendamm Nr. 8.

Modernes
Herren-Fahrrad
zu verkaufen
Hohe Seigen 1, 1 Tr. bei Stobinski

Kleine
Gelegenheits-Anzeigen
für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenkunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen.

Verkäufe

Gut erhaltenes Bettgestell mit Auflegematratze zu verk. Seifengasse 7, 2.

Gr. Vogelbauer zu verkaufen. Möller, Küttergasse 3a, 2 Tr.

Sehr gut erhaltener dunkler Sommer-Ueberzieher (Marengo — Maßarbeit) zu verkaufen. Bojan, Breitgasse 27.

Gelber anfingender Kanarienhahn zu verkaufen. Pleger, Kleine Gasse 6, 3.

---

2 Fotos 10×15 u. 8×9 für Platten, doppelter Auszug, Doppelanastigmat, fast neu, billig abzugeben. Hansaplatz 3, 2 Tr.